

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** - (1774)

**Artikel:** Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1772  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656172>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Auszug der neuesten Welt - Geschichten , so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1772.

## Beschreibung von Palästina, oder des sogenannten gelobten Landes.



Wir hoffen mit der beschreibung dieses ehemals so berühmten landes, unsern landleuten, u. allen Viebel liebhabern, so eben keine Büchersammlungen besitzen, einen wahren gefallen zu erweitern, indem wir sie mit einer gegend bekannt machen, wo die vornehmsten und merkwürdigsten geschichten, sowohl des alten als neuen Testaments vorgefallen: Ein land, wo der HERR sich ein volk zu seinem dienst sonderbar erwählt gehabt; wo er sowohl seine güte als auch seine herrlichkeit auf eine so vorzügliche weise aller welt hat leuchten lassen; ein land endlich, wo unser liebe Heiland JESUS mensch geworden, gelebet, gelehret, gelitten und gestorben; wir versprechen uns daher aufmerksame leser, und unsre landleute können sich besonders auf diese beschreibung sicherer verlassen als auf andere

die ihnen seit undenklichen jahren von den stuhlsingern feilgebotten worden.

Der haupttheil dieses landes, zwischen dem mittelländischen meer und dem Jordan, ward ehemals von hirtten bewohnet; hierauf kamen die Kananiter oder Phönici er und trieben die natürlichen einwohner in die enge, nenneten auch das land nach ihrem stammvater Kanaan, das andere auf der ostseite des Jordans gelegene land aber hieß damals Gilead; nachdem aber die kinder Israels das ganze land eingenommen hatten, so hieß es das land Israels, auch das gelobte, das verheissene, und das heilige land, bey andern schriftstellern heist es Palästina.

Es gränzet gegen Westen an das mittelländische meer, gegen Norden an Syrien, gegen Osten an das wüste, und gegen Süden an das steinigte Arabien. Das land zwischen dem Jordan und dem mittelländischen meer betrug etwan 50 stund in die länge, und 15 bis 20 stunden in die breite. Das andere theil aber hatte etwan 40 stunden in die länge und 10 stunden in die



die breite. Die Könige David und Salomo aber herrschten über ein weit größeres land.

Das land ist größtentheils bergicht, doch sind verschiedene ebenen darin, als die ebene von Jisreel, die sich von dem Jordan quer durch das land bis an den berg Karmel erstreckt.

Die höchsten Berge des landes sind der Oelberg bey Jerusalem, der berg Quarantania, der berg Thabar, und an den gränzen des landes der Anti Libanon, in der Bibel der berg Hermon genannt, dessen spitze mit beständigem schnee bedeckt ist, und daher billig als der höchste gehalten wird.

Dies bergland ist auch den erdbeben unterworfen; außert denjenigen erdbeben, von welchen die heilige Schrift meldet, findet man bey Josepho daß im 7ten jahre der regierung Herodis ein heftiges erdbeben grossen schaden angerichtet habe; so sind auch noch in den jahren 1759 und 1762. sehr verwüstende erdbeben in diesem lande gewesen.

Luft und witterung sind gemäßigt und gesund, wenn man die grosse ebene um den Jordan ausnimmt, als welche des sommers durch die sonne unerträglich erhitzt wird; zu Jerusalem fallt gemeinlich im Hornung etwas schnee, desgleichen auch in den ebenen gegenden des landes, wiewohl nicht viel; des sommers hat man eine heitere luft, und selten regen, die ordentliche zeit da es regnet ist zu end des Weinmonats, da die saatzeit ist, und dieß heist der frühregen; der letzte oder spatregen aber erfolgt im April, auch noch wohl zu anfang des May, wo die erndte angehet, als welche mit der Gerste insgemein schon im April anfangt. Bey Jericho soll das getreid 2 wochen eher reif werden als um Jerusalem; so werden auch an letztem ort die Datteln nicht, wohl aber zu Jericho reif.

Der grosse und einziige fluß dieses landes ist der Jordan, er fließet von Norden gegen Süden, nach gerader linie gerechnet, bey 35 stunden lang; nicht weit von seinem ursprunge macht er einen see oder morast aus, welcher nach einiger ausrechnung 2 französische meilen im umkreise hat: Etwa 2000 schritte unter diesem see ist eine steinerne brücke über diesen strom, so man die Jakobsbrücke nennet. Der fluß ist da bisweilen so klein daß man durchwatten kan, beyde ufer sind mit bäumen und starken rohr, woraus die Araber lanzen machen, bewachsen. Hierauf lauft der Jordan weiters in den see, so in der Bibel das meer Kinnereth oder Kinnerath, auch der see Genesareth oder auch das galliläische meer und das meer von Tiberiat genennt wird, welchen namen es noch heut zu tag führet; seine länge wird auf 3 und die größte breite auf 1 meile geschätzt, er ist voller fische, die hier ziemlich ungestört leben. Aus diesem see lauft der Jordan weiter sehr schnell nach dem todten meer oder dem salzsee. Dieser see ist an dem orte, wo in den ältesten zeiten das sehr schöne und überaus fruchtbare thal Sodom war, darinnen die 5 städte Sodoma, Gomarra, Adama, Zebolm, und Bela, oder Zoar lagen, und welches wie Egypten mit unzähligen kanälen durchschnitten war. Der boden des thals war voller Asphalt (Judenpech, Erdpech), dessen gruben 1 Mos. 34: 10. angeführt werden; diese gruben entzündete Gott durch häufige blize, die städte versanken, und statt des schönen thales, welches wie D. Luther geglaubet, und Korte der selbst alda gewesen, wahrscheinlich zu machen gesucht, das Paradyß gewesen, entstand der noch vorhandene see; daß man in demselben noch heut zu tage ruinen von gebäuden siehet,



stehet, ist auſſert allem zweifel, ob ſie aber von Sodom ſeyn iſt ungewiß. Arviour ritt im April 1660. mit einigen Arabern auf die ſtelle dieſer ruinen, ſie hatten über 200 ſchritte im umfang, und beſtunden aus ſteinen die wie himſtein verbrannt und leicht waren, und zerrieben werden konten; er bemerkte etwas das ihwe wie eine reihe ſäulen vorkam, die ſenkrecht verſunken waren, er konte ſein meſſer ſehr leicht in eine dieſer ſäulen hineinſtoſſen, und ein ſtük davon abbrechen, welches er mit ſich nahm; es war auswendig weiß inwendig aber ſchwarz, und mürber als kohl. Die länge des ſees wird gemeinlich auf 12. und die gröſte breite auf 2 deutſche meilen gerechnet. Das waffer ſcheinet in dieſem ſee ſchwarz, iſt aber an ſich ſelber klar, aber ungemein geſalzen, und weit geſalzener als alles meerwaffer; in dem mund ſchmeckt es ekelhaft, bitter, und ſcharfbekſſend. Nichtsdeſtominder wird bey demſelben viel ſalz gemacht, und von den Arabern durch ganz Paläſtina verführet, dieſes iſt ſehr ſchön weiß und gut. Eben dieſe groſſe ſalzigkeit, und ſolglich groſſe ſchwere des waffers iſt die urſache daß ein menſch ohne mühe darauf ſchwimmen kan, indem er mit genauer noth ſeine glieder unter waffer bringen kan, ſo daß auch einer der ſonſt nie ſchwimmen gekont in dieſem ſee doch leicht ſchwimmen, aber ſich nicht untertauchen kan. Von dem boden dieſes ſees ſteigt das erdpech in die höhe, und zwar biſweilen in ſehr groſſen ſtäken. Dieſes erdpech iſt ſchwarz und zerbrechlich, und gleicht dem ſchwarzen pech, nur daß man es zerreiben kan, und ſehr ſinket, auch mit ſchwefel vermengt iſt; an dem ufer dieſes ſees findet man ſchwarze ſteine, welche leicht brennen aber häßlich ſinken. Es iſt überhaupt zu vermuthen

daß unter dieſem ſee ein beſtändiges unterirdiſches feur ſeye. Zu zeiten ſteigt auch ein ſtarker ſtinkender rauch und dampf aus dieſem ſee, welcher ſehr ungesund und ſchädlich iſt, und wie man glaubet eben die urſach der unfruchtbarkeit dieſer gegend iſt. Wegen der biſher beſchriebenen beſchaffenheit dieſes ſees können daher auch keine fiſche in demſelben leben, ungeacht an dem ufer genugsam ſchnecken und muſcheln gefunden werden. Merkwürdig iſt, daß dieſer ſee, der doch von dem Jordan und einigen andern flüſſen vieles waffer bekommt, dennoch keinen ausfluß hat. Allein wegen ſeines hißigen bodens, und wegen der ſtarken ſonnenhiße die hier im ſommer iſt, von welcher Daniel Eſſlin, als er ſich im Heumonath 1553. darin badete, das waffer heiß befand, muß ſeine ausdünſtung ungemein groſß ſeyn; er tritt aber biſweilen über ſein niedriges ufer, da er hingegen zu andern zeiten ſtark zurüktritt. Um den ſee herum wachſen auch keine pflanzen; die ſogenannten Sodomsäpfel werden von einigen reiſenden behauptet, von anderen aber verneinet. Einer der neueſten haltet ſolche nicht für äpfel, ſondern für eine frucht einer art erdäpfel, zuweilen wären ſie inwendig voll ſtaub geweſen, wenn ſie nämlich von den Schlupfwefpen wären geſtochen worden.

Von der noch vorhanden ſeyn ſollenden ſalzſäule, worein Loths weib verwandelt worden, ſind die berichte ſo widerſprechend, daß man nichts gewiſſes davon melden kan. Doch hat ſich dieſe nachricht von dem ungehorsam dieſer ehefrauen des frommen Loths bey den herumwohnenden Arabern biſ auf dieſen tag erhalten, welche auch behaupten dieſe ſalzſäule noch beſtändig aufrecht zu weiſen.



Die berge des landes sind nur von einer mitlern höhe, und heutiges tags meistens theils kahl, uneben und von schlechtem ansehn, nichtsdestominder siehet man ihnen an daß sie vor diesem angebauet und fruchtbar gewesen. Die thäler und ebenen sind hingegen fruchtbar, aber schlecht bebauet, und weit weniger als die berge bewohnet. Indessen giebt es noch viele ölbäume, aber der weinstock ist, weil die Mahomedaner keinen wein trinken, seither fast vergessen worden; doch hat noch ein reisender dort im Weinmonat trauben gesehen so etlicher elle lang gewesen. Unbey wächst das sogenannte Johannisbrot dort so häufig daß man es sogar dem vieh zum futter giebt.

Die viehzucht ist beträchtlich, besonders in dem alten Galliläa, das vieh aber ist kleiner art; es giebt fette schaaf, und ziegen mit sehr langen herunterhangenden ohren; pferde, kameel und esel giebt es auch in menge. Unter den wilden thieren sind voraus die Tschakals merkwürdig, weil sie ohne zweifel die sogenannten fuchse sind von welchen Simson einige 100 lebendig fangen und damit der Philister getreide verbrennen ließ; sie sind wie überhaupt in Asia so auch besonders hier um Gaza Caffa und in dem alten Galliläa sehr häufig.

Die einwohner des landes sind Türken, Araber, Juden, Samariter, und allerhand Christen; die Araber machen durch ihre beständige streifereyen das land sehr unsicher.

Ueber dieses ganze land herrschten ehemals die könige Saul, David, Salomon, seinem sohn aber hingen nur die 2 stämme Juda und Benjamin an, da hingegen die übrigen 10 ein besonders königreich aufrichteten, so entstanden die 2 königreiche

Juda und Israhel. Das erstere wurde von den Babyloniern, das letzte aber von den Assyrern bezwungen, und aus beyden das völk gefangen hinweg geführt; König Cyrus der stifter des großen persischen reichs erlaubte denen von Juda, auch glaublich vielen aus Israhel, wieder in ihr land zurückzukehren, das land aber blieb unter persischer hottmäßigkeit; die Juden richteten sich wieder ein, und wurden anfangs theils von fürsten theils von ihren hohenpriestern regieret. Nach untergang des persischen reichs waren sie den griechischen königen von Egypten und Syrien unterworfen, bis sie die tyrannen Antiochi Epiphanes reizte ihren gottesdienst zu vertheidigen, und sich durch den eifer und die tapferkeit des priesterlichen geschlechts der Hasmoneer zugleich in freyheit zu setzen. Besonders kamen sie unter ihrem fürsten Joh. Hyrkannus so stark empor, daß dessen sohn den königs titel wieder annahm, dessen bruder vergrößerte sogar den staat durch neue eroberungen, doch durch die uneinigkeiten ihrer söhne kamen sie unter die Römer, welche die regierung auf ein neues jüdisches geschlecht der Herodianer brachten. Zu dieser zeit wurde der Seyland der Welt in diesem lande geböhren, welches die größte ehre dieses landes ist. Siebenzig jahre nach dessen geburt came es nach eroberung und zerstörung der stadt Jerusalem noch völliger unter das römische joch. 66 jahre darnach wurde Jerusalem wegen eines von den juden erregten aufstandes aufs neue auf den grund geschleift, an deren plaz eine neue stadt, namens Aelia Capitolina erbauet, und den juden bey todesstraf verboten sich derselben und ihrer gegend zu nähern. Helena, die mutter des ersten christlichen kaisers Constantini, that Ao. 326. eine reise in dieses land,



land, seit welcher zeit nach und nach viele kirchen und klöster entstanden. Im jahr 637. eroberten die Saracenen das ganze Palästina. Im eilften jahrhundert nahmen die sogenannten Creuzzüge den anfang, die Christen erobert n 1099. Jerusalem, und richteten unter den Muhamedanern eine grosse niederlage an; hierauf ward ihr oberster befehlshaber, Gottfried von Bouillon zum könig von Jerusalem ernannt; dieses königreich währte bis 1187. da unter dem letzten könige Guido von Lusignan, der egyptische sultan Salahadin Jerusalem eroberte. Die europäischen Christen thaten zwar noch einige creuzzüge wiewohl vergeblich. Endlich ist 1517. Palästina von den Türken erobert worden, unter deren gewalt solches auch bisher verblieben; die aber sowohl Juden als Christen erlauben dahin zu reisen, und ihre geschäfte zu verrichten. Wir schreiten nun zur beschreibung der merkwürdigsten örter.

Jerusalem von den Arabern Uraslim oder Beit al Mokka das, d. i. der ort des Heiligthums genannt, die hauptstadt des landes, auf einem felsichten gebirge welches in der Bibel Zion genannt wird, das aber wieder 4 hügel hat, die vor alters Zion, Moriah, Akra und Bezetha genennet worden; sie nimmt einen theil der ehemaligen stadt ein, doch ist noch ein grosser theil der alten stadt aussert den mauern der jezigen gelassen worden, und darunter die hügel Zion und Bezetha. Man kan um die jezige stadt ganz bequem in einer stunde gehen; verschiedene angesehene reisende, unter denen besonders der ehemalige buchhändler J. Karte, haben bemerkt, daß das jezige Jerusalem bey weitem nicht mehr die gleiche lage haben könne wie das alte solche gehabt, sondern daß so viele namhafte veränderungen da-

mit vorgegangen, daß man sich gar nicht mehr mit gewisheit auf den eigentlichen plaz dieses oder jenes merkwürdigen ortes verlassen könne. Die jezige stadt hat schlechte mauern, enge unebenen, und sehr unreine strassen, geringe häuser, viele wüste plätze, wenig einwohner, schlecht und wenig wasser; die meisten einwohner sind Türken, Araber und Juden; von Christen aber giebt es hier Franken oder Europäer, Griechen, Armenier, Maroniten, Georgianer, Copten, Abyssinier und jacobitische Syrer. Das merkwürdigste in dieser stadt ist die kirche des H. Grabes, zu welcher die wallfahrten sowohl der römisch-catholischen als der morgenländischen Christen geschehen; die einzige thüre derselben wird allezeit von zwey Janitscharen bewacht, und die freyheit hineinzugehen muß mit geld bezahlt werden, aussert an den hohen festtagen wo die thüre unentgeltlich geöffnet wird: Ueberhaupt ist diese kirche in verschiedene theil an die römisch-catholische Griechen, Armenier und Copten verpachtet, welche jede für ihren antheil einen starken tribut an die Türken zahlen müssen, die jacobitische Syrer und die Georgianer haben auch dieses schweren tributs wegen ihre antheile fahren lassen. Jede dieser religionspartheyen haben auch mönche in derselben wohnen, die darinn verschlossen sind; diesen wird das nothwendige durch eine öfnung die in der thüre ist, gereicht, und durch zwey andere kleinere öfnungen kan man mit denselben reden. Es wohnen ungefähr 20 mönche aus allen partheyen darin, davon die meisten römisch-catholisch. Das sogenannte H. Grab ist mitten unter der runden kuppel oder dem rundgewölbten thurme dieser kirche, und über dasselbe ist eine kapelle erbauet; die hier sogenannten Lateiner, oder römisch



römischcatholische sind im besitz derselben, und lesen allein messe in solcher; jedoch dürfen alle Christen ihre besondere andacht darin verrichten. Es zünden auch die morgenländischen Christen, nämlich die Griechen, Armenter und Copten, in derselben am h. Osterabend das sogenannte heilige feuer an, von welchem sich das volk einbildet daß es vom himmel komme. In eben diesem h. Grabe ertheilet auch der P. Guardian des lateinischen klosters des h. Erlösers den ritterorden des h. Grabes. Die Griechen besitzen das chor der kirche, woselbst man etwas lächerliches, nämlich den mittelpunkt der welt zeigen will: Sie haben auch den ort wo das creuz des Herrn gestanden seyn soll, an welchem ein altar errichtet ist, worauf sonst niemand als sie messe lesen darf; der sogenannte Calvarienberg, auf welchem er stehet, und auf welchen eine treppe von 12 stufen führet, ist ein hoher felsen, der wie es scheint auf pfeilern ruhet, und ohne zweifel durch kunst gemacht ist. In der kirche sind auch die grabmähler der beyden ersten christlichen könige zu Jerusalem Gottfrieds und Balduin; die Lateiner haben einen grossen schatz von kostbarkeiten in der kirche, den sie aber nicht zeigen, und der durch die feuchtigkeit des orts verdorben wird; das lateinische kloster zum h. Erlöser genannt, welches zwischen dem Damasch- und Bethlehems-thore ligt, ist ein grosses in 3 höfe abgetheiltes gebäude, von dessen flachen tath man den grössten theil der stadt übersehen kan, es ist mit Franciscanern aus verschiedenen nationen besetzt; der P. Guardian, welcher allezeit ein italiäner, ist zugleich päpstlicher Comissarius im ganzen Orient; er wird Hochwürdigster genannt, und geniest alle ehre eines bischofs. Die europäischen Christen, von welcher kirche sie

auch seyn mögen, werden in diesem kloster wohl versorget, wofür sie aber auch allezeit ein geschenk geben; diejenigen morgenländischen Christen, die sich mit dem römischen stuhl vereinigt haben, werden umsonst unterhalten. Die apotheke des klostere wird für die kostbarste in der ganzen welt gehalten.

Das armenische kloster ist noch grösser als das lateinische, denn es hat über tausend zimmer für die pilgrimme, die cellen der mönche ungerechnet. Die dem h. Jacob gewidmete kirche ist die schönste in der stadt. Die Griechen haben über 20 klöster, worunter dasjenige den vorzug hat so an die capelle des h. Grabes stößt, und worinn der Patriarch seinen siz hat, und unter welchem die bischöffe von Bethlehem und Nazareth stehen. Die Armenier, Copten, jacobitische Syrer, und andere Christen, haben auch kirchen und klöster, und der hiesige armenische erzbischoff führet den titel eines Patriarchen; so wie der Metropolit der jacobitischen Syrer zu Diarbekir auch den titel von Jerusalem führet.

Auf der stelle des ehemaligen jüdischen tempels auf dem berge Marjah, steht jetzt die türkische hauptmoschee, so achteckig ist, und nächst Mecha und Medina für die heiligste gehalten wird, weil sie den stein Jacobs enthalten soll, zu dem die Muhammedaner wallfahrten; es sind noch mehr moscheen in der stadt. Die Juden haben 7 schlechte Synagogen; auf dem hügel Zion, der jetzt aussert der stadt ist, stehet eine moschee wo kein Christ hinein darf, neben herum wird etwas getreid gepflanzt, welches der Prophet Micha 3: 12. und Jer. 26: 18. geweissaget haben.

Zu Abrahams zeiten hieß diese stadt Salem, hernach Jebus, und endlich Jerusalem. Titus verfürte dieselbige im 70 jahr Christi,



Christi, und was je noch übrig blieb das ließ der kaiser Hadrianus im 136 jahr vollends schleifen, und auf dem plaze wo die stadt gestanden eine ganz neue stadt erbauen, aus deren mauren aber der berg Zion ausgeschlossen war, und als land be-  
pflüget und besäet wurde; Eusebius und Eyrillus als augenzeugen versichern, die neue stadt wurde Aelia geheissen, und den Juden bey todesstrafe verboten sich derselben auch nur zu nähern. So erlosche so-  
gar der name von Jerusalem bis auf die zelten Constantin des grossen. Der ab-  
trünnige kaiser Julianus erlaubte den Ju-  
den, aus haß gegen die Christen, den tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, aber es wurde verhindert, und die nach-  
folgende kaiser erneuerten das verbott des Hadriani. Im jahr 615. nahm der persische könig Cosroes Jerusalem ein. Alro 629. kam sie wieder unter kaiser Heraclius und 637. unter der Araber oder Sarazenen hohmässigkeit. Jene wurden von den Türken, und diese wiederum 1098. von den Egyptern vertrieben, allein in eben dem jahr eroberten die Europäer in ihrem ersten crauzzug die stadt, in welcher sie unsägliche heute machten, aber auch ein schreckliches blutvergießen unter Juden und Muhamedanern anrichteten. Die stadt ward hierauf der wohnsitz christlicher könige, es nahm auch schon 1099. in dem hiesigen hospital zu St. Johann der Johanniterorden seinen ersten anfang, und 1118. ent-  
stand hier die gesellschaft der Tempelherrn. 1187. bemächtigte sich Sultan Saladhin von Egypten und Syrien der stadt, und machte dem hiesigen christlichen königreich ein ende. 1228. ward sie an kaiser Friedrich I. abgetreten, 1239. aber von Sultan Ismael erobert; worauf sie nach und nach unter verschiedene herren kam, bis sie

endlich 1517. von dem türkischen Sultän Selim I. erobert wurde. Seine nachfolger nennen sich in ihrem titel, der heiligen stadt Jerusalem Diener und Herr.

Der Ölberg liegt eine viertel stund gegen osten, er ist der höchste der bergen um Jerusalem, und noch einmal so hoch als der berg Zion, man kan von demselben nicht nur die ganze stadt übersehen, sondern auch gegen worden die berge Garkim und Ebal, auch Galliläa, gegen westen die gegend am mittelländischen meere; auf einer spitze desselben, von welcher der Herr Jesus gen himmel gefahren seyn soll, steht eine kappele von gothischer banart, welche zu einem türkischen kloster gehört, denen Christen aber doch der zutritt erlaubet ist.

Bethania ein ehemaliger steten auf der ostseite des ölbergs, drey viertel stund von Jerusalem, ist jetzt ein sehr geringer ort, von einigen Arabern bewohnt.

Zwischen dem ölberge und dem berge worauf Jerusalem steht, ist das thal Josaphat genant, durch welches der bach Kidron fließt, der kein wasser hat als wenn es entweder stark oder lange regnet, da sich dann das wasser von den umliegenden bergen dahin sammelt. Zur zeit des jüdischen tempels wurde das blut der opferthiere und unreine wasser aus dem tempel durch einen kanal in dasselbe geleitet, ja überhaupt wurden alle unreinigkeiten sowohl des tempels als auch der stadt dahin geworfen, und hernach von dem wasser fortgeführt. Er lauft in das todtie meer.

Fünf stund von Jerusalem liegt die wüste Quarantania, oder die wüste von Jericho, welche man für diejenige wüste halten will, worin der Heiland der welt versucht worden. Die reisebeschreiber mahlen ingesamt diese wüste als das traurigste und fürchterlichste ort ab. Der daran stossende berg



Quarantania ist sehr hoch, und mag wohl der berg seyn worauf der versucher unsern Heiland geführt, der ausgang ist so steil und gefährlich, daß wenig reisende es wagen hinauf zu steigen, am fuße des berges ist der sogenannte Elisabrunnen, welcher sehr gutes wasser hat, welches einige mühlen treibt und die gegend um Jericho wässert. Nicht weit von Jerusalem gegen norden liegen die sogenannten gräber der könige. Sie bestehen aus grossen und kleinen regelmässigen zünern, in einen sehr weissen felsen ziemlich ausgehauen, und sind noch jetzt das merkwürdigste kunststück in Palästina.

Jericho liegt 6 stunden von Jerusalem und 2 stunden vom Jordan. Sie wurde vor alters die Balmenstadt genannt, ihre gegend ist fruchtbar und angenehm, aber die stadt ist elend verwüstet.

Unweit von Jerusalem ist das angenehme thal Erum, wohin am Sabbath die Juden häufig hinausgehen um sich zu vergnügen.

Samuele, wird für das Rama der alten gehalten, mag ehemals ziemlich groß gewesen seyn, jetzt aber ist es ein kleines dorf. In einer hiesigen moschee, so ehemals eine christliche kirche gewesen, ist das grab des Propheten Samuels, der hier geböhren und gestorben. Zur zeit des Herrn Jesu hieß sie Armatha, nach der chaldäischen sprache, die man damals redte, daraus mag der name Arimathäa entstanden seyn.

In diesem ort gegen norden und osten ist ein grosses thal, man hält es für das thal Ajalon, und das darin liegende arabische dorf Dschib wird für das alte Gibeon gehalten.

Auf dem weg von Jerusalem nach Bethlehem liegt das Eliaskloster, welches griechische mönche bewohnen, es liegt am fuße einer anhöhe, von welcher man eine aussicht nach beyden genannten orten hat. Das sogenannte grab der Rachel ist von 4 pfeilern und eben so viel bogen unterstützt.

Bethlehem zwey stund von Jerusalem, dieses obgleich ehemals kleine städtlein, ist billich als das geburtsort des Heilands der Welt berühmt. Es ist heutzutag ein ziemlich volkreiches dorf, auf einem felsichten berge, welcher mit thälern und hügeln umgeben ist, die zum theil getreide, wein, öl, seigen und andere vorzügliche bäume tragen, zum theil aber ungebauet sind. Die einwohner sind Christen und Muhamedaner, und beyde verfertigen eine menge Rosenkränze, Crucifixe, wie auch abbildungen der hieländischen heilighümer, auf den kauf sie schneiden alle diese sachen nur so mit dem messer aus holz, allein sie gerathen ihnen ungemein gut; man versichert daß jährlich von diesen heilighümern für mehr als 3 bis 4000 thaler nach Europa verkauft würden. Ausserhalb des dorfes ist die kirche, welche an eben dem ort erbauet seyn soll wo der Heiland zur welt geböhren; diese kirche hat sonst den Griechen gehört, welche solche 1602. verbessern lassen. Zu welcher verbesserung ein einziger mezzger zu Constantinopel gegen 100,000 thaler geschenkt hat; jetzt haben die römischecatholischen die wichtigste örter dieser kirche in besitz.

Das kloster des h. Johannis 2 stund von Bethlehem gehört den Franciscanern, es ist 1673. von neuem gebauet worden; dieses ort soll das in der Bibel sogenannte Bet, auch das geburtsort Johannis des Täuflers seyn; die sogenannte wüste Johannes soll die angenehmste wildniß seyn, und ziemlich fruchtbar.

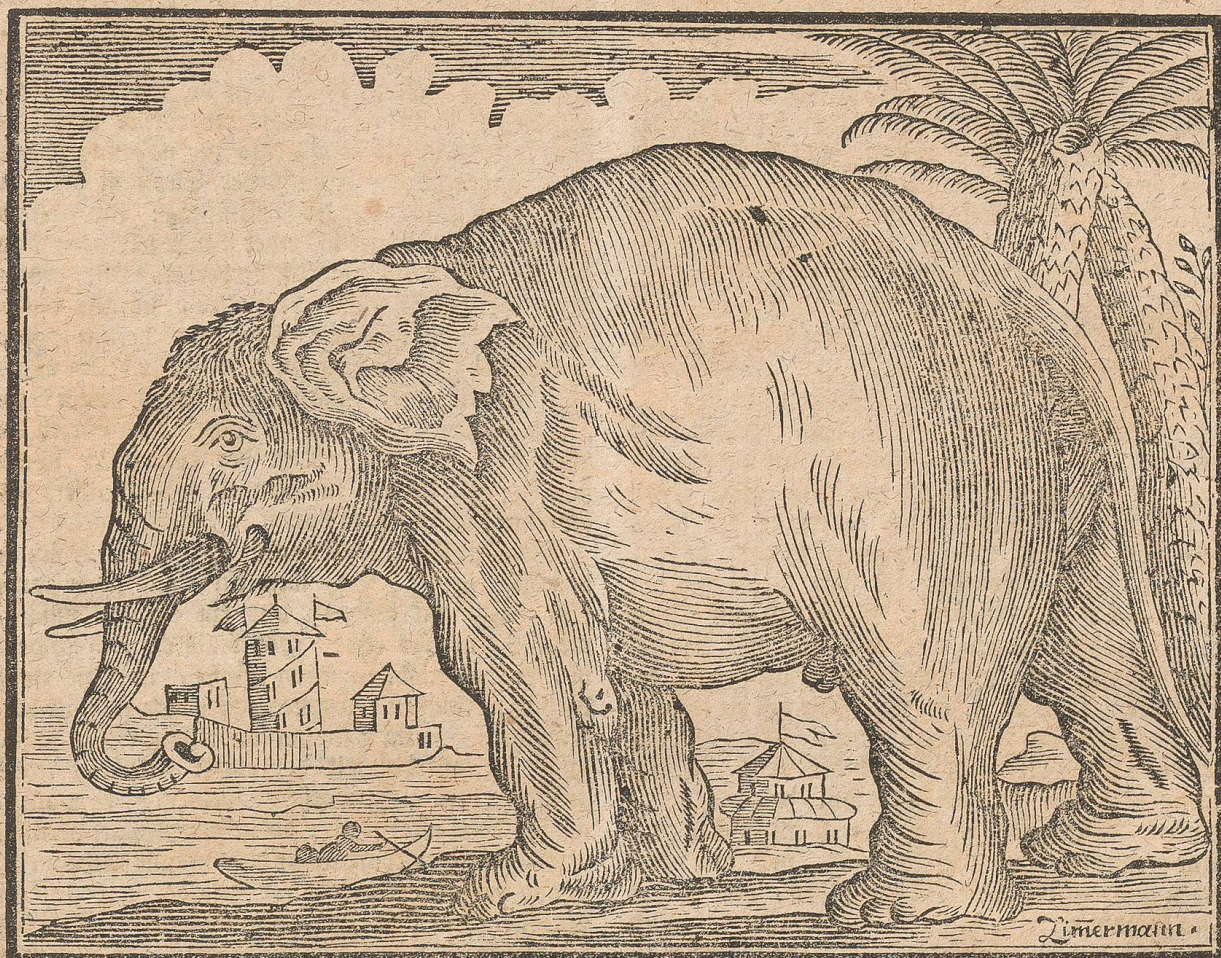
Eine stunde weit davon kömmt man zu dem thal Esal, aus welchem die grosse weintraube gewesen, die von denen von Mose ausgeschickten kundschaftern ins lager gebracht worden. So viel ist gewiß daß in dieser gegend noch jezo die schönsten weinberge sind, in welchen man nicht selten weintrauben zu 10 und 12 lb. antrifft.

Der sogenannte brunn Salomonis hat in einer tiefen und finstern gruft so viel wasser daß man davon sowohl Jerusalem als Bethlehem durch besondere wasserleitungen versehen kan; diesen brunn soll könig Salomo (nach Pred Sal. 2: 4.5.6.) angelegt haben. Wegen enge des raums müssen wir hier abbrechen, wir werden aber die fortsetzung unsern lesern auf das zukünftige jahr (so Gott will) liefern.

Abbil.



Abbildung des betrachtungswürdigen Elephanten, wie solcher im Jahr 1773.  
in der Schweiz gesehen worden ist.



Der weise Elephant, der auf dem Rücken  
Bewohnte Häuser trägt, und mit verstohlenen  
Blicken  
Erforscht des Jägers feinste List,  
Und Weissen selbst verhehlt, wie er gezeuget  
ist,

Des Rüssel spricht dein Lob, und sagt auch das  
du bist  
Schlang wie ein Wurm im Staub, fest wie  
ein Hügel Gottes,  
Steht er und denkt umher, und spottet unser  
Spottes.

### Beschreibung der Natur und Eigenschaften des Elephanten.

Obwohl diese vielleicht vielen Leuten überflüssig  
scheinen möchte, da ohnlängst ein lebendiger Ele-  
phant eine zeitlang in einigen Städten der Endgnos-  
schaft zu sehen gewesen; so bin ich doch versichert,  
weñ man nachforschen wollte, es sich befinden wür-  
de, daß kaum von tausend Personen der Endgnos-  
schaft 5 solchen mit ihren Augen zu sehen das ver-

gnügen genießen können, und von diesen 5 haben  
wiedrum kaum 2 Personen Gelegenheit gehabt rich-  
tige Beschreibungen seiner in der That vortreflichen  
Eigenschaften gelesen zu haben. Es wird also nicht  
überflüssig, sondern voraus dem Landmann zu gön-  
nen seyn, wann hier in unserm Kalender davon  
umständliche Nachricht geschieht, und zwar aus  
einem



ihrem glaubwürdigen und angesehenen werke, welches die kenneer bald unterscheiden werden.

Der Elephant ist das thier welches wegen seinem an ihm bemerkten verstand, wenn man so sagen darf, dem menschen am nächsten kömmt; und obgleich der Hund, der Bieher und der Affe gewisse in die augen fallende gaben sehen lassen, so wird man bey genauerer untersuchung dennoch finden, daß z. E. der Hund diese vermeinten eigenschaften, dem menschen der ihn abgerichtet zu danken, der Affe eigentlich nur der äußerliche schein davon, und der Bieher der sie in der that besitzt, solche doch nicht aus liebe gegen den menschen, sondern nur für sich und seines gleichen ausübet. Bey dem Elephanten aber finden sich alle diese eigenschaften vereinigt; er besitzt die geschicklichkeit des affen, den gehorsam des hundes, den verstand des biehers, und zugleich desselben liebe zur gesellschaft. Alle diese eigenschaften werden bey dem Elephanten noch durch die ihm eigene größe und stärke des körpers, durch welche er den leuen bezwingt, die erde unter sich zittern macht, bäume mit der wurzel ausreißet, ein loch in eine mauer macht, u. d. gl. erhaben: Man kan auf seinen leib einen thurn bauen, denselben mit voll und geschütz besetzen, und im kriege wieder die feinde gebrauchen, denn er ist im stand eine last zu tragen, die 6 oxen kaum bewegen können. Mit dieser ungeheuren stärke verbindet er noch den muth, die fürsichtigkeit, den genauen gehorsam, die maßigung seiner leidenschaften, so daß er auch im größten zorn seine freunde zu unterscheiden weiß, und nur diejenigen angreift die ihn beleidiget haben, daß er sich eben sowohl der empfangenen wohlthaten als auch der beleidigungen erinnert: Ueberdas braucht er zu seiner speise weder fleisch noch fisch, ist mithin keines thieres feind, die, obgleich sie keine ursach ihn zu fürchten haben, denselben doch allgemein ehren.

Selbst die menschen haben jederzeit dem Elephanten in besonderer achtung gehalten, einige völker haben ihre ehrerbietung für denselben schier bis zur abgötterey getrieben, und wegen des besizes solcher thiere blutige kriege geführt. Der Elephant liebet, wie schon gesagt die gesellschaft, sie gehen in der wildniß in ganzen truppen beisammen, sie beobachten in ihren zügen eine rangordnung, und diese nach dem alter, die jungen und schwachen sind in der mitte, und die jäger getrauen sich insgemein nur diejenige anzugreifen, so sich von dem haufen entfernt oder verspätet haben.

Ihre gewöhnliche nahrung sind wurzeln, gras, blätter und zartes gestaud, auch getreide: Findet auch einer eine besonders gute weide, so ruft er die anderen herzu, und will solche nicht allein genießen. Wenn sie auf angebautes land kommen, so ist die verwüstung nicht zu beschreiben die sie alsdann verursachen, dann ihr ungeheurer körper verderbet noch weit mehr als sie wirklich zur nahrung genießen, ungeacht ein erwachsener Elephant bis auf 150 pfund gras des tages fressen mag: Ein reisfeld ist also oft in weniger als einer stunde zeit ganz und gar abgefressen und gänzlich verderbet. Die Indianer, um solche gäße abzuhalten, machen daher entweder feuer um ihre pflanzungen herum, oder schreyen so stark als sie vermögen, aber dessen ungeacht dringen die Elephanten doch öfters herein, ja gen menschen und vieh in die flucht, und stürzen die ohne das schlechten hütten der einwohner überhaufen; gleichwohl fürchten sie sich für allerhand feuerwerk und werden davon in die flucht getrieben.

Wenn sie sich paaren wollen so verstecken sie sich in das dicke gehölz; das weiblein trägt zwey ganze jahre, und hat alsdann nur ein einziges junges, welches anfangs etwas größer als ein wildschwein ist, er hat alsdann schon zähne, nur die zwey hauptzähne (waffen) kommen erst einige monate hernach hervor, im 7 monat sind selbige ein paar zoll lang, zu welcher zeit der junge Elephant schon größer als ein ausgewachsener ochs ist; er wachset bis ins hohe alter; aber die gefangenenschaft vermindert dessen eigenschaften auf ganz unglaubliche weise, so hat man nie kein exemplar gehabt, daß sich gefangene Elephanten fortgepflanzt hätten. Also folgt nothwendig daß alle Elephanten, so viel man auch deren an einigen indianischen höfen beyfassen siehet, ehedem wild gewesen, hernach erst gefangen und gezähmet worden seyn.

### Wie die Elephanten gefangen werden

wollen wir ebenfalls bersezen. Die Elephanten werden gefangen entweder um vor ihnen sicher zu seyn, oder um ihre zähne, welches das Elfenbein ist, zu bekommen, oder endlich um solche zu zähmen und zu allerhand verrichtungen abzurichten. Diese jagd geschiehet nun auf verschiedene manier: unser weitgereisete Landsmann Hr. A. H. beschreibet solche als ein augenzeuge, wie diese in der insul Ceylon vorgenommen werde. „Erstlich an den landstraßen, wo die Heffanten gespüret werden, „hentt



„ Denkt man an grosse bäum schwere blöcher mit  
 „ einem spizen, so dann ein Helffant darunter  
 „ kommt, hauet die schiltwacht das seil ab, daß das  
 „ bloch auf ihn falle, davon er wenn es ihn trifft  
 „ auch bleiben muß; dies geschieht allein daß man  
 „ desto sicherer wandeln könne. Denne so machen  
 „ sie in den wald mit disen palisaden oder bäumen  
 „ zween reyen, welche bey dem eingang auf eine  
 „ halbe stund weit, hinten ader ganz eng sind, da-  
 „ selbst wo es am engsten ist werden gruben gegrä-  
 „ ben, und schwere schlagbaum gerüstet, die man  
 „ kan fallen lassen. Nachdem nun dieses alles fer-  
 „ tig ist, theilen die völker sich in drey oder vier  
 „ haufen, etliche stund weit voneinander, und wo  
 „ sie vermeinen Helffanten anzutreffen, da schlagen  
 „ sie ihr lager, und machen grosse feuer, schlagen  
 „ die trommel, blasen auf den hörnern, schiessen  
 „ und machen stets ein groß geschrey, davon die  
 „ Helffanten sich in grosse truppen versammeln, da  
 „ ihnen dann mit diesem gespiel, sonderlich mit  
 „ feuer, welches sie hassen und fliehen, nachgesetzt  
 „ wird, bis sie denselben zu dem fangplatz bringen;  
 „ alsdann umringen sie die Helffanten mit feuer  
 „ und anderem gespiel, daß sie keine andere aus-  
 „ flucht wissen als in diesem fangstall zu laufen,  
 „ wenn sie nun zu hinterst in die enge kommen,  
 „ sind etliche wachen auf den palisaden, welche die  
 „ schlagbäume fallen lassen, da dann die Helffan-  
 „ ten gefangen und eingesperrt sind; darin man sie  
 „ 3 oder 4 tage verbleiben läßt, ohne daß man ih-  
 „ nen etwas zu essen giebt, da sie sehr grausam  
 „ schreyen und wüten, daß sie sich selbst unterein-  
 „ ander beschädigen, indem nämlich die so zähne  
 „ haben solche den andern durch den leib stoßen,  
 „ denenjenigen so nun so beschädiget, oder alt oder  
 „ sonst nichts nuz sind, hauet man die rüssel (glaub-  
 „ licher die elfenbeinerne hanzähne) ab, oder man  
 „ sticht ihnen die augen aus, und läßt sie dann lau-  
 „ fen, welche hernach gemeiniglich sterben. De-  
 „ nen aber so man behalten will wird ein diß seil  
 „ um den hals geworfen, und dasselbige an einem  
 „ zahmen Helffanten, der aussert den palisaden steht  
 „ gebunden, wenn sie nun also angeheftelt sind,  
 „ werden die palisaden abgehauen, da dann der  
 „ wilde und der zahme miteinander, und der wilde  
 „ von dem zahmen sich also regieren läßt, daß er in  
 „ kurzem auch also zahm wird, und mit dem zah-  
 „ men in den stall kommt, hernach werden ihnen  
 „ die hintern füsse angebunden bis sie vollkommen

„ gezähmet sind: — Auf diese manier haben wir  
 „ 1666. auf dieser insel (Ceylon) aus befehl unserß  
 „ Generals und mit beabülff der einwohnern im  
 „ Julio in einemmal 96 stük gefangen. Bis hie-  
 „ her angeführter Author.

Der einmal so gezähmete Elephant wird mit der  
 zeit das zähmeste und das gehorsamste thier von al-  
 len, er wird demjenigen der ihn füttert so zugethan  
 werden, daß er in kurzer zeit sogar dessen wink ge-  
 horchet, mit seinem rüssel, welches seine hand ist,  
 liebkoset er seine freunde, begrüßet die leute, er kan  
 damit die größte last in die höhe heben, sowohl als  
 eine haselnuß, er lasset sich gerne kleiden, und bildet  
 sich sogar etwas darauf ein wenn sein anzug prächtig  
 ist; er wird gebraucht zum last tragen, zum ziehen,  
 und vorzüglich zum kriegen, wie auch bey großem  
 indianischen solennitäten zum staat machen. Ein  
 Elephant kan bis auf 3000 pfund tragen, ein mit-  
 telmäßiger wird leicht 200 pfund nur mit seinem  
 rüssel aufheben, und auf seinen rücken legen; sie  
 können eine grosse menge wassers in solchen nehmen,  
 und solches in die höhe oder rund herum wieder  
 ausspritzen; mit ihrem gemeinsten schritt kommen  
 sie doch so weit als ein gutes pferd im tritt, sie  
 können daher ohne mühe 15 bis 20 stunden machen,  
 wenn man sie treiben wurde wohl 35 bis 40. Ein  
 gezähmter Elephant kan seinem besizer so viel nuzen  
 als 6 pferde, aber er erfordert fleißige wartung und  
 viel futter, man rechnet in Indien insgemein 30 bz.  
 täglich auf ein solches thier, man giebt ihnen ins-  
 gemein reiß mit wasser vermengt bis auf 100 pfund  
 des tags, auch muß er von zeit zu zeit frisches gras  
 haben, um sich zu erfrähen, auch ist ihm das baa-  
 den sehr gut, und dieses kan er vermittelst seines  
 rüssels gar artlich verrichten. Man giebt ihnen  
 insgemein 30 jahr für ihr ganzes wachsthum, ihr  
 leben können diejenige so in der freyheit leben wohl  
 bis auf 700 jahr bringen, indem es die gezähmte  
 bis auf 200 jahr bringen; man hält dafür daß ein  
 Elephanten weiblein nach und nach bis auf 40 junge  
 zur welt bringen könne. Daher und weil sie so  
 lange leben ist auch ihre anzahl groß. Die gewöhn-  
 liche farb des Elephanten ist weiß oder aschgrau,  
 der größte ist bis auf 14 schu hoch und bis 25 lang,  
 nämlich wenn er seinen rüssel vorwärts streket. Ihre  
 fang- oder hanzähne (waffen) sind gemeiniglich bis  
 9 schu in der länge, und so diß als eines manns  
 schenkel; man hat aber auch schon welche angetroffen  
 so über 120 pfund gewogen.



Der in diesem 1773 jahr alhier in Bern gewesene Elephant, ware 7 jahr alt, man hatte ihm seine hantzähne ein wenig abgesäget, ohngeacht er also noch ziemlich jung ware, so hat doch sein schon ungeheurer körper fast jederman bey dem ersten anblick in erstaunen gesetzt. Er ware übrigen ungemein geschickt mit seinem rüssel, der fast die figur wie ein alphorn hat, forn bey dem mundstük ware es wie ein haken formiret, und konte er solchen zusammenziehen und so fest als wie eine zange zuschließen, mit dieser seiner einzigen hand konte er eine noch so wohl vermachte Bouteille mit brantenwein oder anderem getränke öfuen, solche ungemein behend zum mund bringen, und meisterlich austrinken. Er wandte diesen rüssel beständig unter den zuschauern im kreise herum, ob ihm jemand etwas geben wollte, und diejenigen die ihm etwas gaben, konten ihm, was es auch ware, je besser je lieber, ohne sorgen selbst an seinen rüssel halten, er ware zwar manchmal etwas muthwillig, und wenn man ihm nichts mehr zu geben hatte so konte er seine poffen verüben, aber so gut er auch seine gutthäter zu unterscheiden wuste, so geschickt war er auch seine belädiger auch unter der größten menge leute zu finden, wenn sie gleich ihren plaz völlig verändert hatten, welches mancher muthwilliger huf oft zu rechtem erstaunen der übrigen zuschauer erfahren, indem er solchen ganz unvermuthet mit seinem rüssel recht derbe stöße versetzt, ihnen etwas in das gesicht geworfen, oder sie und andere mit plötzlich starkem anschnauben erschreckt.

### Der wichtige Hühner-Proceß.

Ja, ja Proceffe müssen seyn!

Gesetzt sie wären nicht auf Erden,  
Wie könt alsdā das Mein und Dein  
Bestimmt und entschieden werden?

Das streiten lehrt uns die Natur.

Drum Bruder recht: und streite nur;

Du siehst, man will dich übertäuben;

Doch gieb nicht nach sez alles auf,

Und laß dem Handel seinen Lauf.

Denn, recht muß doch recht bleiben.

\* \* \* \* \*

N. Ja ja nachher, du heßt gewiß recht, fahr du furt, du wärist wohl e gauch wen du z'trölen aufgäbist, es cha nit anderst sy du mußt gewisse,

es wär der wäger e schand wen du uffhöre wettest, was meinst! was wurde d'lüt säge?

A. Ja der B. hat o sñi lüt, und der schulmeister hilft ihm, und schrybt ihm alles.

N. La du numme der schulmeister cho, wir wey ihm zeige was e chaz ist, — ig säge dir's no einist es wär der e schand wen du uffhörtist.

A. Ja aber i ha schier nit zyt dazu, und de chostets grad gar grüßeli viel, und das chunt so z'säge niemereim z'nuz als den Afflikaten, es kostet grad e sövel wen i numme es Roggeleri ha muß.

N. Ne schām di, du vermagst es eben so wohl als der B. es solln'e der tuisig o choste gnue, oder i versta mys hamperch nit me. —

Diz ware ohngefähr der christliche zuspruch eines gewinnsüchtigen bauren agents, den er einem seiner Klienten gehalten, von welchem er für seinen gelehrten beystand in einem, einer nichts bedeutenden Kleinigkeit wegen entstandenen proceß, nicht wenig nuzen zu ziehen verhoffete; wären keine dergleichen gewinnsüchtige schmierer und proceßmacher auf dem land herum, so würde die bey den landleuten überhand nehmende trölsucht lange nicht so ansteckend seyn, als sie leider ist. Würden unsere lieben landleute gutmeinenden nachbahren, die weiter nichts als den frieden suchen, mehr gehör geben, als denjenigen ohrenbläsern, die zwar die Gerichtssagung mehr als die Bibel in den händen haben, solche aber noch weniger als die letzte verstehen, so wurde endlich mancher streit noch beyzeiten in der gute geschlichtet werden können, ehe daraus oft kostbare und langwierige tröhlhandel entstünden, die nicht nur den beutel leeren, und die wichtigsten verrichtungen zu versäumen machen, sondern oft unter den parthien auf ihre ganze lebenszeit feindschaft und beständigen grollen hinterlassen; bey welchem zustand dā auch nothwendig alle freundschaftliche, menschliche, nachbaurliche und christliche empfindungen aus einem so verbitterten hertzen wegbleiben müssen; welches alles doch lauter solche liebenswürdige eigenschaften wären, welche uns das sonst so häufige elend und die beständige unvollkommenheit dieser gegenwärtigen welt am besten erträglich zu machen im stand wären, ja uns noch zubereiten könten unsere zukünftige bestimmung auf einen sicheren und ruhigen fuß zu setzen.

So wenig als diese einleitung nach dem geschmal aller leser seyn wird, so wenig kan ich sie hinterhalten, weil sie aus der fülle meines hertzens kommt und



und ein erst neulich gütlich bengelegter rechtshandel mir dazu anlaß giebet, den ich jetzt auf begehren dieser personen selbst, anderen zur nützlichen lehre beifügen will. Ein gewisser landmann hatte in einer ziemlichen entfernung von seinem dorse, in einem wald ein vermuthlich entloftenes hühnlein, welches kaum 10 fr. werth ware aufgefangen, und auf anhalten seines knaben nach haus getragen; einige tage darauf kamme dieses einer frauen zu ohren, welche dieses hühnlein verlohren haben wollte, sie kam und forderte solches ziemlich ungekümmt von dem jezigen besizer wieder, und ließe dabei aus weiblichem eifer eint und andere anstößige worte fallen, daß dieser mann, der solche nicht verdient zu haben glaubte, gleiche münze brauchte; schon genug materie zu einem proceß! wozu auch alle vorbereitungen gemacht wurden; vergebens suchten einige friedfertige leute diesen liederlichen streit unter nachbahren in seiner geburt zu ersticken, sie konten kaum erhalten daß die partheyen zusammen traten und einen versuch thaten um sich zu vergleichen, sie kamen auch so weit daß es nur noch um das ausgelegte gelt von seiten der einten parthie zu thun ware, und dieses kam nicht höher als 12 bz. 2 fr. doch da die gegenparthie vermeinte unschuldiger weise in streit gerathen zu seyn, so wollte sie nur 10 bz. also 10 fr. minder an die unkosten bezahlen; nun diese noch verweigerten 10 fr. mußten jetzt stoff zu einem tröthandel geben, der nunmehr in bester form und sogar durch advocaten geführt wurde, es gieng fast so wie es hey oben gebrauchten dichter heist:

Wie hizig wird der Streit getrieben!

Manch Riß Papier wird voll geschrieben.

Das halbe Dorf muß in das Amt,

Man eilt die Zeugen abzu hören,

Und 25 müssen schwören;

Und diese schwören insgesamt.

Aber zu gutem glük der streitenden partheyen, fanden sie einen richter, der sich schämte, daß sonst so brave und vernünftige nachbahren in einer so kleinen und schlechten sache sich nicht sollten in der freundschaft vergleichen können, er befahl ihnen daher sozgleich wiederum zusammen zu treten, und mit hülff guter und vernünftiger leute ihren streit in frieden auszumachen, welches sie nunmehr endlich zu stand brachten. nachdem diese heße sie beyderseits etwan 15 Cronen gekostet hatte, und vielleicht doch noch immer mager geblieben ist. — Ey b'hütis! meinte ein ehrlicher holzhauer, als

er diese geschichte erzehlen gehört, was gäb das für e türi hünnerbrühe, wen i mym wybli öppe eini in der chindbetli mache sötti, öb ig so ne gauch wet sy, und tröle wet, eh wet i alli wuche eini (hät i schier gseit) e rusch treiche.

## List über List.

Ein Kaminsegergeselle, der ein ziemlich lustiger bruder war, und sich sowohl durch seine angenehme stimme, als insbesondere durch seine lustige possen und streiche ziemlich bekant gemacht, wollte einstens einem kammerkätzchen eine abendvisite machen, und ihr die lange weile vertreiben helfen, als ein angenehmer gesellschafter war er auch schon gewohnt sich überall, wo er hinkam, und seine person verlangt wurde, bestens aufwarten zu lassen; dieses hatte hier das kammerkätzchen auch nicht vergessen, der beste wein, fenfelschnitten, ein stük gebratenes, ein stük schinken, und ein semmelbrötlein, ware nach des kaminsegers geständniß auf dem tisch parat; wo das mädchen diß alles hergenommen, davon steht etwas in unserm ferndrigen Calender; genug es ware da; die herrschaft ware bereits im schlaf, und unsere beyden verliebten ließen sich ungemein wohl schmecken, als der genossene wein ihre lebensgeister ein wenig ermuntert, so nahmen sie sich nicht mehr genug in acht stille zu seyn, der kaminseger sieng an ein liedgen zu trillern, und machte dazu mit dem fuß bewegungen, die den herrn der unter ihnen schlief, von seinem schlafe erwekten, er vermerkte unrath, schlich sich in aller stille aus dem bett nach der magd kammer, und hieng ganz leise ein vorleschloß (maletschloß) an die thüre derselben; hierauf gieng er nach dem auffseher des quartiers, bate diesen mit ihm zu gehen, und die maus in der falle zu sehen, die er erst gefangen hätte. So still auch der herr alles dieses zu verrichten geglaubt, so ware er doch von den beyden verliebten zu ihrem nicht geringen verdruß bemerkt worden. Das gute mädchen wollte fast verzweifeln, und machte sich schon die betrübtesten vorstellungen von den folgen dieser wiedrigen begebenheit, aber der kaminseger, als ein schon öfters jagter und entlohtener fuchs, untersuchte geschwind ohne lang zu jammern die gelegenheit des orts, und da er zum glük in der kammer ein kamin sahe, welches zwar nicht weiters als zum einheizen



des ofens gebraucht wurde, so gab er dem mäd-  
chen den rath, geschwinde alles unter den strohsack  
zu verstecken, und sich hernach in das bett zu legen;  
er half selbst noch dieses eilfertig verrichten, hie-  
auf stieg er in das kamin mit seinem sontagskleid  
angethan, und entwischte dadurch auf das tath,  
und von da durch ein anderes kamin in ein nahegele-  
genes wirthshaus, wo er sehr wohl bekant ware,  
und sich von seinem ausgestandenen schreckens besters  
erholte. Indessen ware der herr mit dem aufseher  
des quartiers angekommen, und machte vort eifers  
die thüre der kammer auf, allein er ware nicht we-  
nig betroffen als er die magd im bette und sonst  
alles in der kammer in gehöriger ordnung antraf,  
er suchte alle winkel durch und fragte das mäd-  
chen mit harter bedrohung, wo ihr liebhaber hingekom-  
men seye, doch dieses heulte ganz erbärmlich über  
eine solche beschuldigung, die seinem gutem leum-  
den so nachtheilig seye; der aufseher ware betroffen,  
und von den thränen des mädchens gerührt, er  
redete daher dem erzürnten herrn zu, dieser, weil  
er auch nicht die geringste spuhr einer betrügerey  
finden konnte, sienge selbst an zu glauben, er müsse  
sich geirret haben, und glaubt es vielleicht noch  
diese stunde, wenn es nicht etwan geschiehet, daß  
sich einer unserer Calender verirret ins Algdau, und  
diesem herrn in die hände gerathet. Es heist also  
mit recht diß sey ein schlechter fuchs der nur ein loch  
wisse, und wer einen angebundenen hasen schießen  
wolle, der müsse zusehen daß er das thier, und nicht  
das strumpfband womit er gebunden treffe, und  
ihm so das wilddpret entwische.

### Die geschwind geheilte Wunde.

Wer eine grosse seele zeigen will der muß im  
unglück nicht verzagen; sagen die weltweisen; hät-  
te mancher nur das hertz seinen unfällen großmüthig  
die stirne zu bieten, so würden solche sehr oft wo  
nicht gar verschwinden, doch wenigstens weit klei-  
ner werden; dieses wird nachfolgendes exempel  
beweisen, das ich den kleinmüthigen zum trost  
hersetzen will, und von dessen wahrheit ich versichert  
bin. Ein grosser und herzhafter mann hatte das un-  
glück, daß er sich, indem er mit jemand eine schwere  
last trug, im gehen an das schinbein stieß, nun  
weis man was das für gefahr auf sich hat, wenn  
ein Schweizer sich an einem bein verletzt, und das  
wisste auch unser mann, er lamentierte zwar, wie

bittlich, über diesen unglücklichen zufall, und wußte  
alle die schreckliche folgen voraus zu sagen, die hier-  
aus entstehen würden, aber weil er eine grosse seele  
hatte, so konnte alles dieses nicht seinen muth zu bo-  
den schlagen, er führe im gegentheil immerzu in  
seiner verrichtung fort bis daß er fertig ware: Nun  
ware es doch einmal hohe zeit nach seinem schaden  
zu sehen; er setzte sich also, und hielt zuerst eine  
ernsthafte rede von der geduld im leyden an die von  
mitleidam und kummer befangene umstehende; mit-  
terweil hatte er das rechte bein ausgefleidet, und  
da — ware nichts zu merken, hierauf kam die reihe  
an das linke, aber zu großem glück ware auch da  
nichts; ja hätte man dem guten mann nicht deutlich  
nach der lage des ortz, und seiner stellung im tragen  
beweisen können, an welches bein er sich gestossen ha-  
ben müste, so hätte auch der geschickteste wundarzt  
den ort auch mit keinem vergrößerungsglas ent-  
decken können, wo der schaden geschehen seyn sollte. —  
audentes fortuna juvat —

### Professionsstolz.

Zwey lehrjungen, ein Buchbinder und ein Gold-  
schmied, gerietzen unter ihren wichtigen discoursen  
in einen streit, über das ansehen und vorzug ihrer  
professionen, dieser wurde so heftig von beyden sei-  
ten geführt, daß die streitenden parthien endlich  
einander sogar bey den haaren kriegten, und den vor-  
zug ihrer professionen durch das faustrecht zu erhär-  
ten suchten; die wichtigsten gründe wurden von den  
mit mund und händen kämpfenden gebraucht, um  
den gegner zu überführen, oder doch zu beschimpfen;  
was wollet doch ihr buchbinder? sagte der gold-  
schmied — ihr verarbeitet ja nur papier, und diß  
wird aus lumpen gemacht, wir hingegen, wir gold-  
schmiede verarbeiten silber und gold — was wolte  
das seyn, antwortete der erzürnte buchbinder, bey  
uns, steigt das gold und silber oft in der werkstatt  
herum. — Könten wohl gelehrte kunsttrichter bes-  
ser streiten?

### Ein merkwürdiges Brüstengespräch.

Elisbeth. Gute tag Stineli, best o scho usindge?  
das is wohl es wunder!

Stineli. Du besch wohl früh usindgen Elisabeth  
weil du scho vor mir bey brunnen bisch, und wis  
scheint dos chut scho g'wäsche hast?



**E.** Ich mache mi sach gern am morgen früh, ob alles bym brunnen ist, ig ma de des zantes nüt ums wasser, vorus wenn die alti wöschern öpe ne wösch bym brunnen het.

**St.** Du besch gut chrape, dynt lüt äße preclis um 8 jnacht, u wer nit da ist, der überchumt nüt, aber es het mængst scho lang acht g'schlage wenn d's mädelt erst geit ga d'frau aus der Wißte reiche, da ist's halbi nünt ob me afahrt ege, und endleß ob mer g'wäschet hey, wie wette mer doch de am morge so früh usmöge?

**E.** Kei wunder sy d'kerze so thür wenn me so lang ufblöbt. — Aber säg weist o das j'madelon us som dienst ist?

**St.** Depe das nit! es isch ja scho so mængs jahr da g'sy, was tusigs het das g'ha?

**E.** Es solls nadisch niemer wüsse, u ig säges o nume dir, j'gaffe trinken hets a wegbracht.

**St.** Ueh! — äs müßt, j'gaffe trinken!

**E.** Ja j'gaffe trinken; es het ihm fast al morgen, oni das es soni lüt g'wüßt hey, innene händige gaffethierli gaffe g'macht, und de sobald der herr und d'frau e weg als sy, het es ne trunke.

**St.** Aber wie zum tusig tüner het es das nume mache chönne, das niemer nüt darvo g'wüßt no g'see het?

**E.** Heh denf doch! es het j'gaffethierli i d'theechessel inne tha, and der techel druf, und heis im theewasser chochet, da het e lei mönsch nüt g'wüßt.

**St.** Es müßt der tusig thue! das wär mer ein mal o nit j'sinn cho, aber wie ischs ihm uscho?

**E.** D'frau chumt einisch ung'fär i d'chuch, u will no g'schwind d'händ wäsche, ob si use märtigent, und heuscht dem madelung es tröpfli warmis wasser, es seht es heig fey tropf, si wills absolut nit glaupe, wyl sie erst thee trunke g'ha hey, u nimt im ofer der theechessel selber ab der fürbarten, und schüttet, wyls einmal schwär g'sy ist, in es chacheli use, sy meint j'wasser ag b'schiffe, wyl es brun usg'see het, sie nimt no einist, und es isch wieder j'gliche: si thut der techel vom theechessel ab, und da findt si es schwarzes händigs gaffethierli drinnen, ja da hets der du ne grüselige uspudrete gä, das sy du so vonenandre cho sy.

**St.** Mey was de mer nit seyst! — aber was wärs de o g'sy, wens scho öppe albe einist es schüßell gaffe g'macht hät?

**E.** Heh was meinst doch o? — me het mi versicheret, es heig alle wuche e halbe vierlig gaffe und e vierlig zufer lauft, mi herr hets usgrächnet, das chän dur j'jahr scho über fuf chrone, ohne

d'nidle, wen mes alles zäme rächnu wet, es chän bald so höch als sy ganze lohn, wo wet es de nö für d'kleider und andre sache mee?

**St.** Ja nu es cha mi einmal dure, ig trinke der gaffe o gern, aber es git der einual meisterlüt si meine es syg alles j'vil was me de dienste gab.

**E.** Heh was brucht es doch des gaffes, das isch nit für us anderi, üß vorelteren hey leis wort der. vo g'wüßt, und so doch ebe so schön und g'sund g'sy, u eben so alt worden als mir, derju sy mir so vo gattig de helme nit g'wohnt g'sy.

**St.** Ja du söttisch numme jez wider hey cho, du wurdisch fast homene jedere tauner e gaffethiere finden.

**E.** Es isch übel gnue das das elend gaffeg'üß o uf d'land cho ist, wo sy doch so guti willch und so g'sunds wasser hey, das versumt d'landlüt frey vil, und isch ne g'wüß nit g'sund, es macht sy d'zittere, einmal mir macht der gaffe geing es böses g'wüsse: ig will vil lieber süß es gnts bohue oder erbsmues am morge zum beschinieren, ig weiß denn o das ig öpvis im lob ha; üse herr het leit in der zittung g'läse, das der Landgraf von Hessen allen g'mainen lüten der gaffe bey hoher straf verbotte het, fey herr darf me emene dienst oder arbeiter, fey wöschere, fey glättere, und fey schnodere nit emal meh gaffe ufstelle, er wurd hert g'straft.

**St.** Das wär e rechte herr für die meiste fraue, es isch wäyer je länger je böser j'dienen, me meint afe es syg alles j'gut für us dienste, me gönt us fast lei freud meh, mir chönnes numme recht mache, d'arbeit gönt me nis gnue, aber wenn mer de numme unter der nase ganz wäre.

**E.** Du besch geing es böses mul Stineli, es isch schad für di, du wärist süß es wigigs mönschli, lug du das du du sach recht machst, und la di nit geing so vo schlechte meitlene uswuse, so chast de doch o imene dienst blybe, ig möcht des anders nüt, me het an allen orten öpvis: ig ha vil länger als du dienet, ig weiß scho wies geit, ig weiß frelich das nit alt meisterlüt sy, wie sie sy sötte, aber g'wüß sy o die wenigste meitlent wie sie sy sötte; ig ha scho so mængs nebedmeitli g'ha, ig will numme vo dene rede, sie hätte gern e grosse lohn, gut esse und trinke und vil freyheit g'ha, und am suntig lieber mit de galänge als mit de chinderen spaziere möge, so das sis ag'nob hätte, wenn üß frau d'sach für sie g'macht hätte: ig has g'hört und bi derby g'sy, wie herr und frau ne oft so chrislich und vernünftig, und in ihrem



ihrem eigene beste zug'recht het, aber was hets g'nüt, sie het z'mul u d'nasen g'rümpft, u sy blibe wie süß, haniq ein welle zurede, so hant insg'mein underschämli wort dervo trent, und doch bin ig gottlob wohl z'fride das z'blibe, ig bi mit herr nnd frau wohl z'fride, und sy so wyl i weis mit mir; es het mit slder so mänge frau welle mi ne lüte addinge, und mer meh lohn gä, aber ig ha dänkt, da wont bi weis i wie nis ha, und isch nit g'wüß das ig am andere ort just besser ha werdt, und de sei alli warheit z'säge, ig finde es syg nit schön, das me enanderen so dienstn abdinget, ig meine geing wens einer mit sym bekanten nit besser weder e so meint, das er ihm nit e mal es guts meilli gönne mag, was wette sy de emene meilli gönne, sy werde ihm o nit treuer sh, als ihren mitbürgeren; mi herr het grad im anfang g'meint, wenn ig am suntig länzi zot heige, so sollt anstatt umenandere z'lauffe inene gute buch läse, er wellt mer gar gern bücher gä, er list selber gern, ig ha im anfang o g'meint das iöt nüt sy für us anderi, aber ig has einmal probiert, es het mer geng besser g'falle, jez weiss nit um alles laufe vertusche: es chumt sicher nume druf a wie me si g'wöhnt: probiers einist Stineli, du chast süß so munter lese, z'fürnehmst buch isch und blybt geing d'Bibel, ieh meh ig drinne lese, ie meh neus finde ig drinne; da gits süß noch guti bücher, heusch numme dor junfere, es isch so re pravi tochter, es wird si sicher freuen dir drinne z'rathe, und ig weis wenn dus recht probieren wilt, du wirst mer no einist danke.

St. Es cha nadisch sy Eisber, ig wills doch es bar suntig probiere: aber lueg ig glaub wärlt ei herr dert heig is soder geing zuglost, es dunkt mi er schrob neuis, — was meint wenn er d'stellere i Kalender thue ließ, poz rufig das machti mit laub, es isch süß scho voremene jahr über d'Köchene usgange, das eim e lei frau bald meh trauen wilt use marit z'ga: es isch recht uuerzchäm g'sy, das me das het i Kalender tha.

L. Ig finde nüt uverschäm drinne, wenn ig scho o e löcht bi, u so lang ein bi, es geit nume die ah wo b'schaffe, und dene schadts nüt wenn me ne d'schellinerey usbringt, es git in der that meilleni si meine wenn sie in vornehme hüfere sy, si dörfe denn de lüte ebe nüt z'huse: aber urecht ist geing urecht, syli wer einem armen urecht thut, der sündiget meh, wil der arme der schaden meh empfindt, und es ihm meh weh thut, aber e dienst soll an alle orte syß g'wüßsen beobachte, es isch e richter in us, der is geing ung'hüchlet sägen wird.

ob mer recht thüne oder nit, und mit der zit wird g'wüß, g'wüß eine sy, der sowohl über d'meisterlüt als über us dienste z'urthel sprechen wird; glaubs numme mis gut Stineli.

St. Ja aber es geit geing numme über d'meilleni us, me sollt einist de knechte o z'sach säge.

L. Ig däch es war da froli o z'sage u z'refermiere gnue, aber ig bild mer y d'knechte syge dem Kalenderschryber z'fürnehm, oder er förcht, sie möchtene öppe de nit amelde, wenn er einist öppis by ihre herre z'brichte hätt.

### Der Hundabrichter.

Ein mann der mit abrichtung der hunde sein brod verdiente, hatte über seiner thüre ein schild ausgehängt, mit der aufschrift: hier unterrichtet man vierfüßige jugend; diesen ließ eine dame zu sich fordern, und fragte ihn, wie viel sie ihme geben müßte ihren schosshund abzurichten? — Das wird monatemeis bezahlt, sagte er, denn es kommt dabey auf die gelehrigkeit der thiere an. Und wie viel bekömmst er den monatlich? fragte die dame, eine dublone ist der aestzte preis, war die antwort; wie einen louis d'or? ich hätte geglaubt ein par thaler würde mehr als genug seyn; Psui Madame! versetzte der hundspreceptor, halten sie mich denn für einen Studenten, der etwa ein par halbgewachsene Knaben in der Phtlosophie, und dergleichen Lumpereyen unterrichten soll?

### Der Korb.

Eine gesellschaft aus der stadt, welche sich auf dem lande belustigte, traf d'ym spazieren gehen einen zimlich grossen muntern jungen baurenkerl an, der die schaaf hütete; ein artiges frauenzimmer wollte ihren spaß mit ihme haben, sie frug ihn ob er schon eine frau hätte? nee, antwortete er, das ist doch gut, sagte sie, so will ich dich heyrathen, der baurenbus steng an die zähne zu zeigen, und sie ganz spöttisch anzugaffen, und sagte ihr ganz trocken: nee, di mag i nit; ein herr aus der gesellschaft redete ihm hierüber zu, er sollte die junger nur recht ansehen, wie schön sie sey, und wann er sie heyrathe, so würde sie ihn denn in die stadt nehmen, hüpsch kleiden, und ihm gut essen und trinken geben; was g'heit mi das, antwortete der g'sell, ig mag sie doch nit, aber warum doch nicht, fragte das frauenzimmer mit einer verstellten schmeicheley; he darum, gab er geschwind zur antwort, wenn ig en seitigi wie du bist nähm, ig hät meh ader z'hüte als an alle meine schaaf, es wurd mer e jedere welle z'lambst rupfe.

Eine





Es ist schon von alters her der lobliche handwerksgebrauch gewesen, daß in unserm Hin'euden Bott, so wie insgemein in allen historisken Calendern, unter anderm auch der sonderbaren erscheinungen so in der luft sich sehen lassen meldung geschehen, wir sind bey unsern zeiten nicht mehr gewohnt feurige drachen, gegeneinander stehende kriegsheere, und weiß nicht was allerhand für ungläubliche sachen in den wolken zu sehen, unser gesichtskreis bequemt sich jetzt nach der Mode unserer tage, und lasset uns sachen sehen, die uns

nicht fremd, und auch daher viel ehender zu glauben sind: Eine solche abentheuerliche Luftgeschichte noch jetziger Mode wird uns auch unterm 1sten April legthin von Paris aus beschrieben: Einige damen wolten diesen tag einen spaziergang vor die stadt thun, sie waren in völligem staat, unteranderm truge auch eine derselben ein erst neuerfundenes seidenes seegeituch vor dem gesicht, welches seiner größe wegen für ein kleines jagdschiff tauglich gewesen wäre, sie kamen alßnach bis zu der hls-säule des Polizseim, welche zu ende der



stadt über einem bogen steht: es scheint das see-eltzich habe diesen riesen zuvor noch nie gesehen gehabt, dann es erschraute plötzlich solchergestalt, daß es den augenblick den reißaus nahm, und ohngeacht des kläglichen geschreyes der dame, und aller dererjenigen, so bey ihr waren, die sich vielleicht für bösen exempeln fürchteten, dem sturmwind in die höhe folgte; ein matelot hätte gewiß bey vermercktem sturmwind die seegel eingezogen und aufgebunden, aber das frauenzimmer vermeinet vielleicht mit diesen neuerfundenen seegeln geschwinde zu fahren, dem sey wie ihm wolle, dieser seegel war nun ein spiel des windes, und stürmte mit heftigen brausen und pfeiffen, gleich einem schwarzen drachen, oder gespenst, in der luft herum, die erschrockene einwohner der gegend kamen unter das fenster gelaufen, schlugen die hände ob dem kopf zusammen, als sie ein so fürchterliches zeichen in der luft sahen: selbst hunden und kazen ware dieser anblick schreckhaft, und sie fiengen erbärmlich an zu heulen, wie in beystehender staur gar zierlich vorgestellt wird. —

Indessen stuhnde die von ihrem kopfputz so schändlich verlassene dame an, tronlos da, und sahe kein mittel zu ihrem seidenen seegel zu kommen, vergeblich suchte sie solchen mit lieblosenden worten wieder an sich zu locken, der aufgeblasene hörets nicht, und trägt kein verlangen den annehmen ort, den er verlassen, wieder in besitz zu nehmen, vergebens steht die bestürzte dame ihre begleiter, die bey jeder andern gelegenheit sogar ihr leben zum dienst der schönen würden gewagt haben, um beystand an, dieser ist hier ohnmöglich, dann der wind spottet ihrer drohenden saust, und lacht ihres tapfern degens:

und ob es gleich jetzt scheinen wolte, daß der wind mitleiden mit dem jammer der dame haben, und ihr das seegel wieder fallen lassen wolte, so ware es nur um die zur hülf herbey gelaufene holzhauer, mägde, u. d. gl. zu äffen, dann die nahe hoffnung verschwande allemal wieder, und endlich führte der unbarmherzige wind das seegel über alle häuser hinaus, bis er endlich, nachdem er genug mit ihr gespielet, solche an einem ruhigen camin sitzen ließe; was ferner vorgegangen, hat mein Correspondent zu melden vergessen.

### Die reisenden Handwerksbursche.

Drey reisende handwerksbursche, zwey schuster und ein schlosser, kamen auf ihrer reise in ein dorf im bischthum Eichstätt, sie vertheilten sich, um das dorf aus zu fechten, ein schuster und ein schlosser kamen vor ein haus, wo sie lange vergeblich um einen zehrsenning baten, weil eben die leute alle in den seegen gelaufen waren, und hinter ihnen alles offen gelassen hatten, sie giengen endlich in das haus hinein, und fanden in der offenen kuche eine pfanne voll brey auf der feurblatte stehen, das wasser kam ihnen bey diesem anblick ins maul, und da sie niemand vermerkten, so nahm der schuster die pfanne auf die achsel, hieß den schlosser in der gleichfalls offenen stube 2 löffel, welche schon auf dem gedeckten tisch lagen, holen, und schlich sich mit seinem brey etwann 30 schritt hinter das haus hinter einem hag, und verzehrten mit gutem appetit den meisten theil dieses breyes, indessen kamen die leute nach hause, und fiengen an greulich über die schelmen zu schmähen, die ihren brey hinweg getragen hätten: während da alles im hause in größtem lärmen ware, kam auch der 3te handwerksbursche, und bat um einen zehrsenning, allein er traf es übel, die leute fuhren ihn heftig an, und hießen ihn sich ohne verzug wegpaken; seine cameraden, die immer auf ihn achtung gegeben hatten, um ihm einen poffen zu spielen, winkten ihm, als er kam, so sagten sie, man müsse doch nicht gar zu unverschämt seyn, die guten leute hätten ihnen ohne das schon so viel gutes gethan, und ihnen da die ganze pfanne voll brey gegeben, um daß sie alle 3 solche essen sollten, weil



weil sie ihnen gesagt hätten, daß sie noch einen cammerad hätte; Oho, sagte mein ehrlicher schwabe, ich hab nichts dergleichen gewußt, i hats sunst wohl bleibe lau, nu einist vor dem hauss durri i gan; er setzte sich ins gras und aß mit heissem hunger den brey gar auf, hierauf hießen sie ihn die leere pfanne mit den löffeln, nebst ihrer dankagung, wieder in das haus zu tragen, welches der gute tropf über sich nahm, und mit der treuherzigsten freundlichkeit verrichtete, aber die frau vom hause fiel ihn den erlösung der leeren pfanne wie eine furie an, und hätten nicht seine cammeraden ihn mit gewalt aus ihren händen gerissen, so hätte der arme schelm seinen theil brey mit einem zertragn gesicht bezahlen müssen.

### Die unentschlossene Schöne.

Ein schönes und vornehmes frauenzimmer hatte eine menge von liebhabern, weil sie aber an jedem etwas aussetzen fand, so blieb sie in ihrer wahl immer unschlüssig und heyrathete keinen, die zeit führte das dreißigste jahr unserer schönen herben: die schöne erschrak, und dachte, nun wird es doch zeit seyn auf eine verbindung zu denken, sie that auch geschwinde dazu, und heyrathete einen cavalier, der zwar von guter geburt und schönem vermögen, aber dabey übel gewachsen, und sehr gebrechlich war, nun fügte es sich daß sie eine zeit hierauf, einer ihrer ehemaligen liebhabern in einer gesellschaft auf dem land antrafe, sie thaten einen spaziergang miteinander, sie kamen auch auf ihren gemahl zu reden; aber madame! sagte unter anderm ihren gewesener liebhaber zu ihr, wie ist es möglich, daß sie, die sie so viele wohlgebildete junge freyer abgewiesen haben, endlich einen manne haben geben können, der ohnstreitig der häßlichste in der provinz ist? mein herr, antwortete sie, diese frage ist etwas eiglich, erlauben sie mir daß ich ein wenig darauf bedenke, ich will sie ihnen alsdenn beantworten, schneiden sie mir indessen einen langen geraden stek aus diesen haselbüschen, um daran zu gehen, der freund durchsuchte hierauf alle stöcke, um seiner freundin etwas schönes auszuwählen, er fand gute stöcke genug, aber keiner fand ihm recht an, der einte wäre zu kurz, der andere zu dünn, und der dritte nicht grad genug, er hofte also immer noch einen bessern zu finden; bey diesem wählen waren sie an das ende des gebüsches gekommen, und nun schnitte er ihr einen stek aus der letzten stau: wie mein herr! rief sie, was ist das für ein stek, er ist ja krumm

und schief, und noch dazu schwach? sie haben ja weit schönere verworfen als diesen, es ist wahr, erwiederte er, aber wir sind nun am ende, und ich mag nicht zurück gehen, es hindert den stek nicht daß er etwas krumm ist, bedienen sie sich seiner nur, er ist doch besser als gar keiner. Wann das so ist, versetzte die dame, so haben sie hier die antwort auf ihre vorige frage.

### Die liebste Musik.

In einer gesellschaft ward von den vorzügen der musikalischen instrumenten geredet, der eine pries das clavier, der andere die geige, und der dritte lobte die stöcke! ein mann, der zu dem allem kein wort gesagt hatte, ward gefragt, welches instrument er am liebsten höre? ich, antwortete er, von allen instrumenten die ich kenne, höre ich keines lieber als der bratenwender.

### Das gescheide Postscriptum.

Ein handlungsbedienter hatte namens seines herrn patrons verschiedene briefe geschrieben, der kaufmann hatte solche auch schon unterschrieben, sie waren aber noch nicht verpöschert, eine halbe stunde darauf starbe der kaufmann plötzlich an einem schlagfluß, der bediente glaubte nicht umhin diese wichtige nachricht den correspondenten seines herrn zu melden, er setzte sich also hin, und schrieb noch unter jeden brief folgendes:

P. S.

Es hat dem lieben Gott gefallen, mich vor einer halben stunde in die ewigkeit abzurufen, ich hoffe, E. E. werden ein herzliches mitbedenken mit mir haben.

Le dit.

### Bedingungen für einen Bedienten.

Ein reicher mann, der einen lakey annahm, erklärte sich gegen ihn: ich will bequem leben, und folglich müßt ihr alles für mich thun, nur nicht wein trinken, spielen und küssen; denn das thue ich selbst. Ein anderer hatte vernommen, daß sein bedienter einen zum duel aufgefordert hatte; rief ihn daher voller eifer in das zimmer, gab ihm auf der stelle seinen abscheid, und sagte: du schurke! was unterstehst du dich jemand auf die klinge zu fordern, weißt du nicht, daß nur die edelkeit das recht haben einander umzubringen.



## Die Recept- Lotterie.

Zu Rom, oder sonst etwa in einer Stadt, wäre ehmal der gebrauch, der jetzt bey uns noch zimlich üblich ist; daß die kranken ihr wasser zu dem arzt schickten, damit er daraus ihre krankheiten ersähen, und ihnen nach seiner wissenschaft ein mittel daa-gen verschreiben möchte. Ein gewisser arzt daselbst hatte eine menge von recepten, die er sich aus allerhand büchern zusammen geschrieben hatte; diese warfe er nun, so oft er befraget ward, zusammen in einen sak, schüttelte denn solchen und sprach, lüthet Gott daß er dem patienten ein gut recept beschereen wolle, ließ denn die abgeschickten in den sak langen, und auf gut glük hin ein recept herausziehen.

## Der Unerschrockene.

In einer schlacht forderte ein general von einem neben ihm stehenden officier eine priese tabak; es kam aber, eben als dieser sie ihm reichen wollte, eine kanonenkugel, und nahm sie ihm weg, der general wendete sich kaltblütig zu einem andern, und sagte: so müssen sie mir eine priese geben, denn die kugel hat diesem seine dose mitgenommen.

## Die verhinderte Trauung.

Ein schiffscapitain hatte in seiner cajütte für seinen mund einen korb mit feinem wein stehen; als er einmahl seinen vorrath überzählte, fand er, daß mehr davon fehlte als er sich getrunken zu haben erinnern konnte, der verdacht fiel auf den schiffsjungen der ihm aufwartete, weil dieser am meisten in der cajütte zu thun hatte: um sich nun davon gewiß zu überzeugen, verborg sich der capitain in der nebendkammer, um die zeit, da jener den tisch decken sollte; der junge kam, und wie er seine sache in ordnung gebracht hatte, gieng er über den korb, nahm eine bouteille heraus, und sagte: Jan von Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, ist gewillt mit jungfer Rosina Clairet, gebürtig aus Burgund sich zu verehlichen, und wird hiemit zum ersten, andern und drittenmal verkündet, und wenn keine widerrede geschieht, so soll die trauung gleich vor sich gehen, hiemit seite er die bouteille an den mund, soff sie in einigen zügen aus, und warf sie zum fenster heraus; der capitain ließ sich während der mahlzeit nicht merken! nach tische aber versähe er sich mit einem stük guten schiffseil, und rief den jungen auf das verdel, Jan,

saate er, ich habe dir etwas lustiges zu erzählen, ich will dich verheirathen, so! versetzte der junge, und machte große augen, als er den stiel sahe, ja antwortete der capitain, hör nur zu, es soll alles ordentlich zugehen; nun sienge er an: gegenwärtiger Jan von Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, soll mit jungfer Barbara Strips, gebürtig aus Russland, copuliert werden, und wird hiemit zum ersten, andern und drittenmal proclamiert, und wenn keine widerrede geschieht, so soll die trauung auch gleich vorsichgehen, hiemit hob er den arm auf, und wolte die trauung vollziehen; halt! capitain, rief der jurge, ich thue ein spruch, was schurke? antwortete dieser, hast du meinen wein nicht gesoffen? ja versetzte der junge, wenn sie aber dieses wissen, so wissen sie auch daß alles nach der ordnung geschehen ist; warum haben sie nicht einsprüche gethan wie ich jetzt thue, so hätte die trauung unterbleiben müssen; der capitain mußte überdem einfall lachen, und sagte: distmal mag es dir geschenkt seyn, aber ich rathe dir, nie wieder an die jungfer Clairet zu gedenken, sonst soll deine trauung mit der jungfer Strips so feyerlich vollzogen werden, daß du zeitlebens an deinen hochzeitstag gedenken wirst.

## Das goldene Weltalter.

Ich ware allbereits eine geraume zeit mit meinem freund Hr. Misantrop in der welt herum gereiset, um einen ort zu finden, wo sich dieser freund zur ruhe bigeben könnte, einen ort welcher von den gewöhnlichen verdrießlichkeiten dieses lebens befreiet seyn möchte, oder wo doch wenigstens die menschen einen kleinern antheil von den seelen an sich hätten, welche diesem meinem freund bisher an allen orten, wo wir noch gewesen waren, so sehr zum anstoß gedienet, daß er sich nie hat entschliessen können, seine wohnung bey ihnen aufzurichten. Eines abends als wir in einer sehr geringen herberge unser mäßiges abendbrot stillschweigend verzehrten, so sieng mein freund auf einmal an: „Nun es bleibt dabey, mein schluß ist gefaßt, ich bin des herumichwärmens müde, laßt uns in dem dicksten walde unsern aufenthalt suchen, eine bequeme hütten aufbauen, und uns fürchlin der gesellschaft der gänglich verdorbenen menschen auf unser ganzes leben entziehen, laß den die heimtückische welt allen ihren böshheiten, und allem ihrem schein der aufrichtigkeit, mit welchem sie mich schon so oft gefangen hat, aufhies-



ten, die der grossen welt so fürchterlichen einsamkeit, und der wilde und ihren augen ekelhafte anblick unserer wohnung wird sie genugsam abschrecken, sich uns zu nähern: hier einzig von den noch in ihrer natürlichen unschuld geliebten thieren umgeben, werden wir frey von den ansehnlichen fluren, frey von den mit glänzenden tugendfarb überzogenen lastern seyn; dort wird uns der anblick aller der in die augen fallenden ungerechtigkeiten, die wir täglich ungescheut begehen sehen, nicht mehr unsen bissen mit galle würzen; dort wollen ich und du, den ich noch von der zahl der übrigen ausnimme, ohngeacht du auch ein wenig nach der ansteckenden seuche riechest, dort wollen wir, sag ich, unsere zeit als menschen zubringen, wir wollen uns wechselsweis alle gefälligkeiten erweisen, da wollen wir uns nicht schämen uns als christen zu zeigen, und uns unserer künftigen bestimmung durch eine ungeheuchelte andacht, und durch einen ungestörten umgang mit Gott versichern, und wenn ich nach der einmal best gesetzten ordnung der natur, meinem wunsch gemäss, zuerst aus dieser welt gehen sollte, so sollt du allen meinen reichthum erben, um davon einen guten gebrauch zu machen. Ich hatte meinen freund geduldig ausreden lassen, ohne ihn zu unterbrechen, weil mir seine gemüthsart bekant war; so gerade zu ihm unrecht zu geben, hätte meinen freund nur mehr aufgebracht; ich steng daher nur nach und nach an, ihm die schwermüthigkeit seiner unternehmung, die unbequemlichkeit einer solchergestalt abgesonderten lebensart, und die vorthelle und annehmlichkeiten eines geselligen lebens abzuschildern, ich suchte ihn zu bereden, daß es sogar nothwendig seye, eine nur unvollkommene welt hier anzutreffen, daß eben hiebei eine grosse seele ihre stärke, so wie der Christ vorzüglich seinen glauben beweisen könne: wenn man die auflossende unvollkommenheiten und unglücksfälle mit gesetztem gleichem gemüth ertrage, was über diese gegenwärtige welt hinaus, in eine bessere und vollkommnere mit freudigem blick mit vertrauen hinsiehe: so wollen auch wir allhier aus dieser welt wo gutes und böses durcheinander vermengen, das gute heraussuchen und brauchen; auch das böse so uns zu berühren möchte, mit gedult ertragen, weil es doch nicht zu ändern seye, und die welt zu allen zeiten so gewesen, auch an allen orten gleich seye: Eben das ist was mich schmerzet! siel mir mein freund bisig in die rede, daß die welt überall so böse ist, und daß auch diejenige, so doch eine in

aller absicht vortrefliche sittenlehre haben, eben so wenig menschenfreundlich handeln, und den allerehrwürdigsten befehl, alle menschen, selbst auch die feinde zu lieben aus den augen seyen; das, das ärgert mich, daß ich bisher auch nicht eine einzige probirung habe finden können, wo die menschen, als menschen handeln, und nicht nur mit den prächtigen worten, großmuth, redlichkeit, aufrichtigkeit, mittheilen, und nachsicht vergebens prahlen thäten, aber wie du selber sagst, kein land, keine stadt, ja nicht einmal ein kleines dörlein ist anzutreffen, wo nicht falschheit, betrug, verachtung, neid, geiz und hochmuth sichtbar den haupt-character der einwohner ausmache. So seyd ihr denn noch nie in unserm glückseligen ländlein gewesen? rief aus einer dunkeln ecke der stube ein einfältig bekleideter mensch, den wir bis dahin nicht in acht genommen hatten; woher seyd ihr guter freund? und was hat wohl euer land für einen namen, welches nach eurer rede zu schliessen besser als andere seyn soll? kommet und sehet es selber, versetzte dieser, indem er von seinem ort aufstand, und sich zu unserer lampe neben uns setzte; morgen abends, so Gott will, hoffe ich wieder zu hause zu seyn, und mich wieder von dem verdruß, den ich seit ein par wochen, die ich nothwendiger geschäften wegen, habe an andern orten, und unter andern leuten zubringen müssen, in dem umgang mit meiner familie, und meiner nachbarn zu erholen, kommet mit mir, so hoffe ich euch auf die angenehmste weise zu überraschen, und ich mag es euch vorzüglich gönnen, weil ich aus eurer unterredung angemerkt habe, daß ihr redliche leut seyn müßet; mein freund gab ihm gleich die hand darauf, ich lächelte und wars auch zufrieden, weil ich hoffete, wenn mein freund hier das gesuchte auch nicht fände, wie ich mir best vorstellte, so würde derselbe endlich mit mir wieder zurück in unsere vatterstatt kehren, und dort stille bleiben; das sehnliche verlangen meines freundes bald einen längst gewünschten ort zu finden, hatte ihn die nacht über wenig ruhen lassen, und kaum zeigten sich die spuren des heraufkommenden tages, so welte mich Misantrop voll eifer aus dem schlaf, und stöhrte mich in einem sehr merkwürdigen traum, (den ich vielleicht meinen lesern einstens erzähle;) wir waren bald angezogen, und unser gleitsmann, weil er sich nur so auf das stroh gelegt hatte, war es noch eher, und erwartete unser in der gaststube: nach einer genossenen warmen linsenbrühe.



brüche nahmen wir unsern weg vor, setzten solchen mit starken schritten den tag durch fort, da wir endlich, nachdem wir über sehr beschwårliche felsen einige stunden lang geklettert waren, das erwünschte land am fuß des berges, und die hauptstadt desselben in der entfernung von ein par stunden vor uns erblickten. Ich bin keineswegs im stand meinen lesern die äußerst angenehme entzückung zu beschreiben, die uns bey dem anblick dieser lieblichen gegend überfiel, schon die luft, die wir jetzt athmeten, schien uns weit angenehmer als alles was wir bisher erfahren hatten, die wiesen prangen mit den herrlichsten kräutern, welche ihren balsamischen geruch bis zu uns auf eine sanfte art ausdünsten ließen; wir wußten nicht ob wir uns mehr an der wunderbaren mannigfaltigkeit der farben dieser wiesen, die mit bächen von dem klaren wasser überall durchschnitten waren, oder an dem freudigen geblüß derer zahlreichen darauf weidenden herden, oder an dem unvergleichlichen purpurglanz der niedergehenden sonne, den sie über den leichten horizont verbreitete, oder aber an der leutseligkeit der einwohner vergnügen sollten, welche überall uns entgegen kamen und uns bewillkommen, jeder wollte die gunst haben uns als fremde zu beherbergen, und da wir unserem führer diese schon voraus zugesagt hatten, so bereiteten uns die übrigen in ungemeiner geschwindigkeit einen leichten wagen von zwey muntern pferden gezogen, welche uns in kurzer zeit nach der hauptstadt brachten. Unser wirth stellte uns ein zwar mäßiges aber gesundes abendbrot, nebst cristallklarem wasser auf, und zum nachtisch brachten uns nach und nach die nachbarn die schmackhaftesten früchte die sie erst gepflücket hatten, wir blieben unter dem angenehmsten gesprächen zu tische sitzen bis 9 uhr, da alsdann erstlich das tischgebet, und hernach eine allgemeine dankagung für das gute dieses tags von einem erwachsenen jüdling laut, und von den übrigen anwesenden in der stille verrichtet wurde; darauf begab sich jeder nach hause, und wir in eine säuberlich aber einfältig gezierete schlafkammer; kaum hatten wir uns des morgens in dem wohnzimmer sehen lassen, als schon einige abgeordnete da waren die meinen freund und mich einluden, diesen tag zu ihrer versammlung zu kommen, und zwar mein freund in eine gesellschaft von gelehrten, und ich, weil ich ein handwerksmann ware, in ein, bey diesem anlaß von dem ältesten meister zusammen berufenen vollständigen meistergebot meines handwerks; mein freund gien-

ge gleich mit den zu ihm abgeordneten, unsere zusammentkunft aber sollte erst nachmittags um 4 uhr gehalten werden, da ich von der geistigen reise noch ziemlich müde ware, und überdas noch einen anfall von kopfweh verspürte, so blieb ich zu hause, und bat mir von unserm wirth ein buch aus, woraus ich die verfassung und die geschichte ihres glücklichen staats ein wenig kennen lehren möchte. Mein freund blieb indessen aus bis nachmittags gegen 3 uhr, und kaum hatte er den fuß wieder auf die thürschwelle gesetzt, so schrie er schon voller freuden gegen mir: ich habe es gefunden, ich habe es gefunden! und zwar mehr als ich geglaubt hätte, ich verkünde diesen ausdruck wohl, und ware zwar erfreut, und doch dabey die wahrheit zu sagen, ein wenig betroffen; dann ich hatte noch immer gezweifelt; mein freund nahm mich bey der hand, und führte mich in unsere schlafkammer, und da konnte er vor aufrichtigem vergnügen schier nicht zu worten kommen, weil er nicht wußte, was er mir zuerst rühmen wollte, du lank diesen guten leuten je ebender je lieber abtritt thun wegen deinem bezeigten mißtrauen, fenge er endlich an, ich wil dir nur sagen was dich am nächsten angeht, denk! ich habe heute überall gar nichts von dem so gewöhnlichen stolz gegen geringere merkten können, man hat sogar von handwerksleuten auf eine weise gesprochen, die mich recht in verwunderung gesetzt, so daß ich mich nicht enthalten können, ihnen die so gemeinen einwürfe zu machen, aber meine herren! die handwerksleute haben doch insgemein so lächerliche sitten, so abgeschmackte gewohnheiten, und sind gewöhnlich schlecht erzogen, und, was leute vom guten thon noch am meisten kost, so müssen sie sogar uns brot arbeiten; ihr müßet sehr verderbt seyn! hat man mir geantwortet, wann ihr von uns glauben könnet, daß wir die schwachheiten unserer nebenmenschen sollten lächerlich machen wollen, noch vielweniger kommt uns zu stan, daß wir diejenige, die, um uns unsere gemächlichkeiten zu verschaffen, sich selbst der ihrigen berauben, noch über die achsel ansehen sollten? nein, so undankbar sind wir nicht. — Ich setzte wirklich meine brille auf, um meinen freund genau anzusehen, ob er auch im ernst mit mir rede? allein sein ehrwürdiges ansehen ließ mich die ganze empfindung seiner edeln seele sehen, und mich keineswegs mehr an der wahrheit seiner erzählung zweifeln, ich kan nicht genug sagen, was ich hierüber für empfindung von ehrfurcht, von freude und reinem vergnügen bey



bey anhörung dieser erzählung fühlte. Nun kam ein abgeordneter meiner handwerksgenossen, um mich in ihre versammlung zu rufen; ich fand hier eine zahlreiche gesellschaft von männern die alle ein bereits gefetztes alter hatten, indem keiner vor dem 25 jähre in ihre zahl aufgenommen wird, nicht daß sie die zeit nach den lehrjahren auf fernem reisen zuzubringen gehalten werden, nein sie dürfen nicht einmal aus dem lande gehen, sondern sie bleiben insgemein in derjenigen werkstatt wo sie gelernt. Es sollte eben einer in die zahl der meister aufgenommen werden, man fragte mich um die verschiedene gebräuche bey uns, ich fing an ihnen zu sagen, daß man wohl unterscheiden müsse unter den ordnungen, und unter der gewohnheit, erstere glaube ich, seyen dießfalls bey uns fast unverbesserlich, aber die gebräuche seyen desto schlechter. Wie! sagten sie, sollte es möglich seyn, daß man billige und vernünftige verordnungen nicht einhellig befolgen sollte? Ach! sagte ich, wir lassen uns nur zu oft bey solchen anlässen entwehren durch gunst oder durch leydenchaft hinreißen, und wissen wenig von eintracht — Ich übergehe das übrige mit stillschweigen. Ich bemerkte überhaupt aus ihren unterredungen überall eine hochachtung, und ein freymüthiges zutrauen gegen alle diejenige so etwas arbeiten lassen, man führte verschiedene schöne beispiele an von derselben großmuth und freygebigkeit, man scheute sich nicht einander seine lunden zu gestehen, weil kein neid in ihrem hertz plaz hatte, so ware auch gar keine zurückhaltung zu spüren, ich glaubte wirklich es wäre nicht möglich daß sie von streitigkeiten etwas wissen sollten, aber ich betrog mich gleichwohl, dann es wurde in meiner gegenwart einer gestraft, um daß er bey überhäufte arbeit keinem seiner mitmeister ein wort davon gesagt, daß sie ihm helfen, und er also die klagen der lunden hätte verhüten können; er wurde also für seinen bezeugten mangel des freundschaftlichen zutrauens gestraft, daß er denselben abend nicht bey dem vertraulichen nachessen bleiben durfte, welche ausschließung dem guten mann weit mehr wehthat als etwa ein paar gulden. Was mich aber am meisten rührte ware, daß als die frau eines abwesenden mitmeisters anbrachte, daß ihr mann krank geworden, sogleich nach der ordnung zwey meister ausgeschoffen wurden, welche ohne den geringsten eigennutzen und ohne entgelt des kranken, 8 tage lang in seine werkstätte gehen, und dort bey verlegung ihres gewissens treulich für ihn arbeiten sollten, nach

verhoffenen 8 tagen aber sollte die ordnung andern treffen, u. s. f. bis ihr lieber mitmeister wieder gesund wäre; bey anhörung des worts lieber mitmeister wurde mein hertz abzustart gerührt, so daß meine augen die freudenthränen nicht länger aufhalten konnten, ich schlug die händ zusammen und wiederholte voll entzückung, lieber mitmeister! ach möchte ich doch dieses angenehme wort möchte ich solche menschliche gestaltungen — aber in diesem augenblick ware die angenehme gesellschaft, die so ehrwürdigen mitmeister, die meisterlade, und alles auf einmal weg, und es war leyder alles nur ein süßer traum.

## Die Verwandtschaft.

Als bey einer neuen bischofswahl die domherren sich in verschiedene factionen theilten, und jede parthie eigenstimmig darauf dringen wollte ihren vorge schlagenen zu wählen; so daß es das ansehen hatte, daß aus dieser getheilten wahl viele feindschaft und vielleicht gar ein weitausehender proceß daraus entstehen könnte, so schlugen endlich einiche unpartheische vor, dießmal um keine parthie vor den kopf zu stoßen, keinen bischoff aus dem capital zu wählen, sondern einiche abzuschicken, welche den ersten priester der ihnen begegnen würde herbringen sollten, dieser sollte denn ohne anders ihr bischoff seyn: Der vorschlag wurde beliebt, und zwey domherren ausgesendet. Das glük wollte, daß ihnen bald ein priester auf der strasse begegnete, welcher zwar ein frommer und gelehrter, aber dabey blutarmer mann war, dieser ehrliche priester ware bis dahin, ohngeacht er in seiner vatterstadt war von niemand gesucht, oder unterstützt, sondern vielmehr wegen seiner armuth verachtet, und mußte sein brodt kümmerlich mit meslesen verdienen. Allein kaum ware das gerücht erschollen, daß er zum bischoff erwählt worden seye, so kamen eine menge leute beyderley geschlechts nach der bischofflichen wohnung, und begehrt die ehre zu haben vor Ihro Gnaden den Herrn Bischoffen gelassen zu werden, mit vermelden, daß sie die ehre hätten seine nächsten anverwandten zu seyn. Man meldete sie an, er ließ sie vor sich kommen, und empfing sie mit ziemlicher verwunderung; Mein Herr wer sind sie? fing er zu einem angesehenen mann unter ihnen an; Kennen sie mich denn nicht mehr? — Ihr Gnaden, ich habe ja die ehre, antwortete dieser, ihre schwester zur ehe



ehe zu haben, und hier mein sohn, und dieser mein tochtermann hat nebst gegenwärtigen meinen zweyen töchtern die ehre ihre Neveux und Nieces zu seyn; — Die übrigen stiegen nach der reihe an ihre genealogie und die ehre ihrer anverwandtschaft mit dem bischoffe herzusagen. Ihr guten leute, sagte der bischoff mit einer starken verwunderung, ihr müßt euch ohnfehlbar irren, ich kan mich zwar wohl besinnen daß ich ehemals eine schwester gehabt, aber sie ist, nachdem sie einen reichen mann geheuratet, mir bald darauf gestorben, und dazu sehet ihr viel zu alt aus: meine verwandte zu seyn, weil ihr nicht erst seit gestern auf der welt seyn köñet, und doch weiß ich in der that nicht daß ich vor diesem tag jemand angehört hätte, oder sonst von jemand gekant worden seye, als einzig von den armen, diese sind hißdahin nebst G. D. t. einzig meine freunde gewesen, und jetzt, da mich die göttliche vorsehung unverdienter weise zum glük erhoben, so sollen auch diese fürhin meine verwandte bleiben, und meine herzlichste zuneigung bey aller gelegenheit ungeheuchelt erfahren.

### Der ewige Tasager.

Ein angesehenener Römer speiste einst mit einem seiner Clienten, der ihm keinen grösseren gefallen zu thun glaubte, als wenn er zu allem ja sagte, und alles bewunderte, was er von seinem Patron hörte. Diesem aber kam eine solche unterhaltung zu matt und schläfrig vor; er rief daher endlich diesem ewigen Tasager in einem ungedultigen tone zu: sage doch einmal nein, damit ich höre daß unser zwey besamnen sind.

### Zum Ruhme der Schwazhaftigkeit.

Ein einfältiger mensch sagte zu jemand; ich glaube sie sind narriß, den sie sprechen sehr oft mit sich selbst. Wenn mit sich selbst sprechen, antwortete ihm dieser, ein zeichen der nartheit ist, so sind sie wohl ein sehr großer, den sie sprechen fast immer nur mit sich selbst; weil kein mensch auf ihr beständiges plaudern achtung giebt.

### Der artig gezüchtigte Prahler.

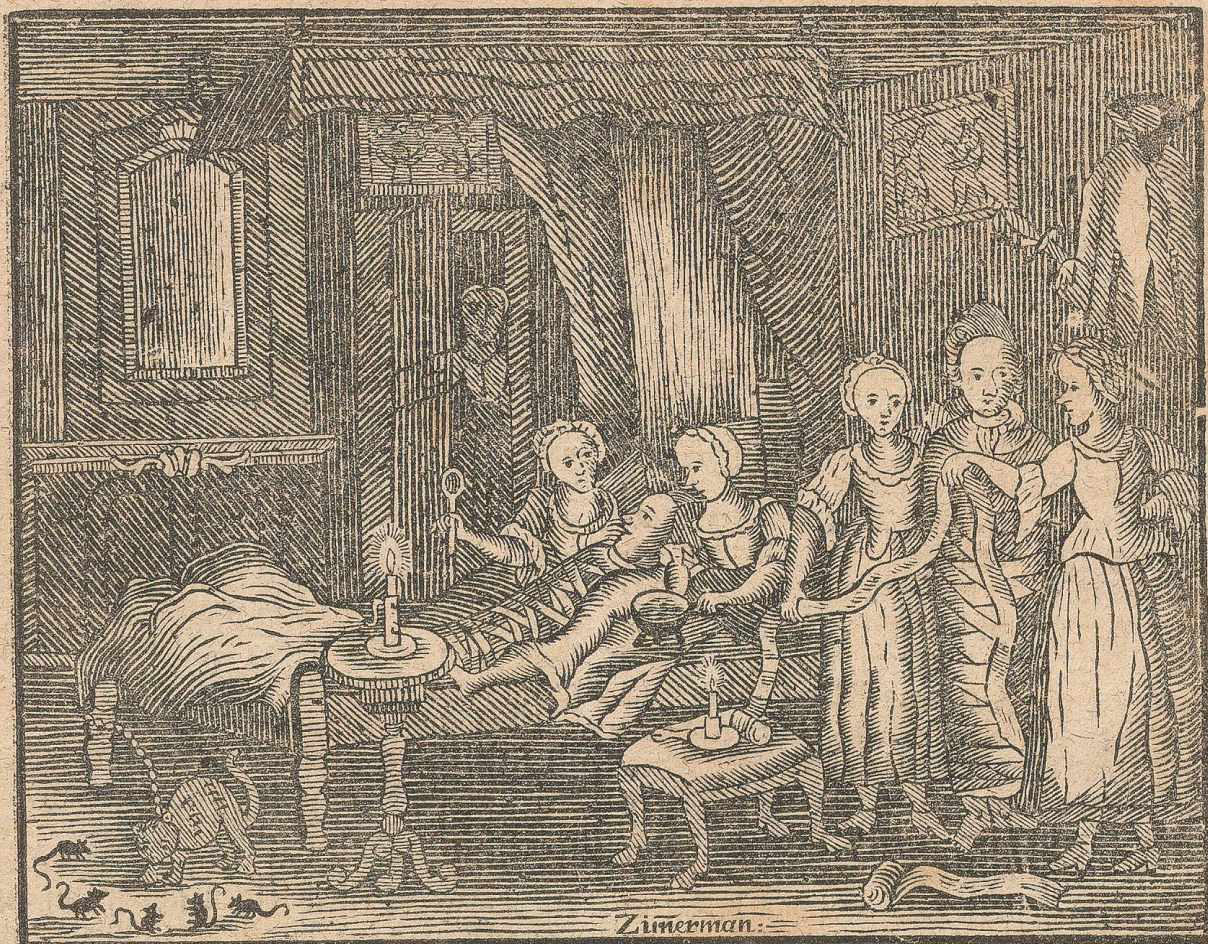
Es wird beständig so viel von den Mänspersonen geschrieben, nur um das schöne geschlecht lächerlich zu machen, und die feh-

ler desselben boshafter weise auszubreiten, daß man bald glauben sollte, die Frauenzimmer seyen die unvollkommensten creaturen unter der sonnen, und hingegen die mannspersonen weit über allen tadel hinweg. Besonders aber wird das frauenzimmer der falschheit und der hochmüthigen einbildung von sich selbst beschuldiget: Ich weiß aber nicht, ob ich eben allzuweit irren würde, wenn ich hingegen behauptete, daß eben diese fehler in weit stärkerem grad bey den mannspersonen anzutreffen seyen; fürs erste gebe man nur achtung, auf die oft niederträchtigsten schmeicheleyen, die die mannspersonen insgemein an das frauenzimmer zu verschwenden pflegen, wenn sie in dessen gesellschaft sind; wie wissen sie nicht alle reden, stellungen, gebärden, alle ganz nichts bedeutenden kleinigkeiten, ja so gar oft merckliche schwachheiten des frauenzimmers zu bewundern, und fast bis zur abgötterey zu erheben? — Was ist das anders als falschheit und heuchelen? Man gebe achtung auf das betragen der mehresten mannspersonen, voraus junger stuzer, man höre ihre unterredungen, wenn sie allein bey ihres gleichen sind, was für rühmens von gunstbezeugungen der schönen, von eroberungen, von hie und da erregter eifersucht unter denselben u. d. g. wer wird da noch wollen an einer stolzen einbildung zweifeln? Sollten aber alle prahleren verliebter windmacher so gestraft werden, wie vor etwas zeit einem gewissen Don Quichotte geschehen, so würde unser geschlecht doch wißger werden.

Ein junger fderfechter zu . . . hatte nebst andern artigkeiten auch die eigenschaft an sich, wenn er unter seines gleichen war, beständig von hier und da genossenen gunstbezeugungen bey dem frauenzimmer vie-

rüh-





rühmens zu machen, und ware dabey noch unverschämt genug, zum öftern die frauenzimmer bey denen er besonders in gnaden stunde zu nennen, obgleich nun dieses vorgegebene glük freilich nur einzig in der einkildung dieses verliebten gefen bestunde, so fielen doch dergleichen erzählungen denenjenigen frauenzimmern so sie angien um so viel unerträglicher, weil dergleichen nachreden weder ihrem guten namen, noch ihrem geschmaß ehre bringen konten: Sie waren also auf rache, und auf eine wohlverdiente züchtigung dieses fantasten bedacht, sie versammelten sich demnach an

einem gewissen tag um sich gemeinschaftlich zu berathen, nach langen berathschlagungen wurde endlich folgender vorschlag beliebt, den zwey besonders beleidigte frauenzimmer auszuführen auf sich nahmen; diese wohnten beyde in einem hause, und waren, wegen ihren bereits zurückgelegten jahren, und ihrer stets bezeigten guten auführung, unter keiner besondern aufsicht mehr; sie thaten beyderseits von dieser stunde an besonders freundlich und vertraut gegen diesen ihren verläumber, nur um ihn recht zahm zu machen, und, da ihm hingegen andere frostig zu begegnen anfieng



anfangen, so war er fast beständig nur um die ersteren herum. Eines abends stellten sich diese besonders aufgeräumt, und waren so freundlich gegen diesen geken, daß er glaubte, allein hahn im korbe zu seyn, und daher anfang verlebte vorschläge zu thun, das war es eben, was die zwey frauenzimmer suchten; sie sagten lachend zu ihm, wie sie zusammen einen spaß machen möchten, sie wollten ihn nämlich ordentlich wie ein kind einsäcken, und in ihr bett legen, nur auf eine stunde lang, um zu probieren ob er auch gedult besitze; und damit ihm die zeit desto kürzer würde, so wollten sie ihm sogar gesellschaft leisten. Der verlebte trost glaubte was ihm hiermit für ehre wiederführe, er war gleich bereit, in allem des frauenzimmers unterthänigster knecht zu seyn; sie legten also hand an, und nachdem er seine kleider ausgezogen, so stiegen sie an dieses süße kind recht fest einzuwirkeln, wozu sie schon im voraus alles in bereitschaft gemacht hatten. Nun war unser kind gefäset, und fehlte nichts mehr als der brey ins maul, den ihm auch diese zwey frauenzimmer wechselseitig einschmierten, anfangs nahm er alles im spaß auf, aber da es zu lange währete, so wurde er ungeduldig und wollte sich losmachen, doch diß war ihm unmöglich, denn sie hatten ihm so fest, besonders über die arme und beine, zugeschnüret, daß er wie ein flos liegen bleiben mußte, und um sich nicht in schande zu bringen, dorste er nicht um hülfe rufen. Die beyden frauenzimmer lagen zur seiten des bettes neben ihm, und sangen ein artiges wiegenliedlein, um wo möglich das unzufriedene kind einzuschläfern, allein der verdruß daß ihm die verlebte hoffnungen die er sich für diesen abend gemacht, so verbittert worden, vertrieb ihm den schlaf gänzlich. Endlich

nachdem das spiel eine gute zeit gewähret, so stiege das einte frauenzimmer an folgendermaßen dem armen Geladen eine gute nacht zu wünschen. „Mein Herr! damit ihr nach eurer gewohnheit, nicht länger nur von erdichteten gunstbezeugungen des frauenzimmers reden müßet, so haben wir darvor zu sorgen geglaubt, wenn wir euch jetzt gegenwärtig so unzweudeutige proben unserer hochachtung und unserer zuneigung gegeben haben, derer ihr euch überall wo ihr wollet rühmen möget, lebet wohl, und wendet den rest der nacht dazu an, euch aller derjenigen frauenzimmer zu erinnern, welchen ihr mit eurer lügenhaften zunge ihren guten namen zu stehlen gesucht habet.“ Damit giengen sie aus dem zimmer, und ließen diesen betrogenen prahler seinen verdrißlichen grillen über; sobald der tag angebrochen schifften sie nach dessen bedienten, um geschwind zu seinem herrn zu kommen; wie große augen machte nicht dieser, als er seinen herrn in einem so seltsamen zustand antrafe; kaum hätte er sich des lachens enthalten können, wenn nicht der drohende befehl, seines durch diesen schimpf in die äußerste wuth gebrachten herrn ihn davon abgehalten, und ihn vielmehr zu schleuniger befreung von seinen banden ermahnet hätte.

### Noth bricht Eisen.

Die wahrheit dieses sprichworts wird uns folgende rührende begebenheit einigermaßen deutlich machen. Ein junger mensch wurde neulich zu Paris in einer kleinen strasse angehalten. Man forderte von ihm die börse oder sein leben. Ein muthiges und empfindsames hertz unterscheidet die stimme eines unglücklichen, den das elend zum verbrechen trieb, sehr gut von der stimme des bösewichts, der aus ruchlosigkeit ein verbrecher wird. Der junge mensch empfand, daß er einen unglücklichen zu erretten habe. Was verlangst du elender! was willst du von mir? sagte er mit einem gebiet-



terischen tone zu seinem angreifer. — Nichts, mein herr! antwortete ihm eine schluchzende stimme; ich verlange nichts von ihnen. Wer bist du? was machst du? — Ich bin ein armer schuster, und nicht im stande mein weib und vier kinder zu ernähren, ich kan nicht. — Aber redest du die wahrheit? (er wußte wohl daß der unglückliche sie sagte) wo wohnest du? Ja der und der strasse bey einem beker. — Laß sehen, wir wollen dahin gehen. Sie gehen. Der durch diese gebieterische gewalt niedergeschlagene schuster führte den jungen menschen nach seiner wohnung. Man forstet bey dem beker an. Es war nur ein frauenzimmer in der boutique. — Madam, kennen sie diesen menschen? Ja, mein herr, es ist ein schuster, welcher hier im fünften stokwerk wohnet, und dem es sehr sauer wird, seine zahlreiche familie zu ernähren. — Warum lassen sie es ihm aber am brod fehlen? Mein herr, wir sind junge leute, und haben uns vor kurzem etablirt; wir können nicht viel vorschießen, und mein mañ hat mir verboten, diesem menschen mehr als 24 sous credit zu geben. — Geben sie ihm zwey brodte. — Warum diese brodte; wir wollen oben gehen. — Der schuster gehorcht, in solcher bewegung, als wenn er ein verbrechen begehen wollt. Sie gehen hinein. Frau und kinder ergreifen begierig das ihm gebrachte brodt. Der junge mensch hat nun schon zu viel gesehen; er geht weg, und läßt der bekersfrau 2 Louisd'or, diese familie mit brod zu versorgen. Einige tage nachher kommt er wieder, die kinder zu besuchen, denen er von neuem das leben gegeben, und sagt ihrem vater ihm zu folgen. Er führet seinen armen clienten nach einer boutique, die mit allen meublen und handwerkszeugen zu seiner profession außs beste versehen. — Würdest du zufrieden und ein ehrlicher mañ seyn, wenn dir diese boutique zugehörte? — Ach, mein herr! Aber. — Was? Ich bin noch nicht meister, und das kostet geid. — Führet mich zu eurem alt-meister. — Die meisterschaft wird bezahlt, und der schuster in seine boutique eingesetzt.

Diesen jungen wohlthätigen menschenfreund schätzet man ungefähr auf 27 jahr. Man rechnet, daß das etablissement dieses handwerksmañs ihm etwa 3 bis 4 tausend Livres gekostet. Er hat sich nicht bekannt gemacht, und alle bemühungen, ihn zu entdecken, sind bisher vergebens gewesen. Wäre er nicht über alle belohnungen erhaben, wie vergnügt würde es für ihn seyn, wenn er sähe, daß der

empfindlichste vater einer sehr grossen familie leidet, diese armen leute gerettet zu haben, benedete. Leser! der du dieses liest; hat dich der himmel mit glücksgütern gesennet? stehe um dich herum — sammelt dich der zustand so vieler deiner nebenmenschen nicht? — Was würdest du wünschen, wenn du in ihrem zustande wärest, daß dir von andern geschehe? — Frage dein herz, und handle nach dessen einspruch.

### Ein Erhängter wird wieder zum Leben gebracht.

Ein junger gewaltig verliebter, und über die treulosigkeit des gegenstands seiner liebe in verzweiflung gerathener mensch, erhängte sich in seiner kammer. Ein stuhl, worauf er gestiegen war, um sich den strick um den hals zu schlingen, und den er hernach mit seinen füssen überwarft, machte ein ziemliches geröse, welches in dem stokwerk gleich darunter mochte gehört werden. Die durch dieses unruhig gewordene mutter rief zu verschiedenen malen ihrem sohn, allein vergebens, sie geht hinauf, schlägt die thür ein, und findet ihren sohn hangend, und ohne leben. Da sie ein messer bey sich hatte, hob sie einer seits den unglücklichen körper in die höhe, inzwischen sie mit der andern hand den strang entzwey schnittte, und diesen verzweifelten in sein bett truge. Sie nimmt ihm das übrige dieses verwünschten strangs vollends weg, und wendet alle mühe an, ihm das leben wieder zu geben, da sie ihm spirituose wasser unter die nase hielt. Alle diese hülfsmittel aber waren ohne wirkung. Ein freund von diesem haus, der denselben augenblick dazukam, und diesen traurigen zufall vernahm, holte mich (Hr. Fanin einem arzt) herbey. Sobald als ich daselbst war, war meine erste sorge, überschläge von warmen tüchern mit lauem brandenwein angefeuchtet, zu verordnen: während daß dieses hier bewerkstelliget wurde, so wärmte man auf einer andern seite in einem kessel asche, und steine im feuer, um sie an die füsse des jungen menschen zu legen. Man machte gebrauch von tabakrauch, den man ihm durch den schweiß und nasenlöcher beybrachte; man hielt ihm von zeit zu zeit flüchtigen Alkali unter die nase. Mehr als eine stunde verstrich, ohne daß der mindeste keim von hoffnung aufgieng. Nun begrabte man ihn in die asche, allein man gab ihm noch vorher.



vorher ein clistier, welches mit einer decoction von tabakblättern gemacht wurde, mit dem ranch in die nase wurde auch fortgefahren, und ihm von zeit zu zeit durch den mund unter zusammendrükung der nase geblasen. Dieses war die allerschwerste verrichtung, von wegen des hervorragens der zunge, die wieder heraus hieng, sobald man aufhörte sie zurück zu halten. Nichts desto weniger war unser anhalten von sehr gutem erfolg, die wärme kam wiederum herbey, die pulsationen des arters ließen sich 33 minuten nach gebrauch der asche fühlen; das gesicht verlohr etwas von seiner heßlichen farb, die zunge ragte weniger hervor, die respiration ward nicht so bald wiederum hergestellt, als ich dem franken auf dem arm eine ader öffnete; ich wiederholte das aderlassen eine halbe stunde hernach, und von diesem an fand sich der gebrauch der sinne bey ihm wieder ein; er sprach etliche unverständliche worte aus, allein ein starkes erbrechen, welches darzu kam, verhalf ihm wieder zur sprache, und erleichterte ihm den kopf, über welches er sich vor dieser ausleerung sehr beschwerte.

Obwohlen er in einem ziemlich guten zustand war, so riethe ich ihm, noch 3 stunden unter der asche zu verbleiben; er transpirirte stark, und es gieng wenig urin von ihm; man ließ ihn gleich etliche löffel voll alicantenwein herunter schlucken. Da aber der puls stärker und muntre war, wurde er nur mit leichten brühen genährt, womit 3 tage fortgefahren wurde. Man heilte die geschwulst, die die zusammenziehung des strangs am hals verursacht hatte, mit überschlägen von Campher.Brantenwein. Seine gesundheit ist nach und nach wiederum hergestellt worden, doch aber verspürte er lange zeit eine müdigkeit und kopfschmerzen, nebst einem fausen und brausen der ohren, welches durch öfteres aderlassen und gute diät vertrieben wurde.

### Der Anschein betriegt oft.

Ein jedes Handwerk, sagt man, hat einen goldenen Boden. Die wahrheit dieses sprüchworts ist ohnlängst von einem grundgelehrten staatsmann, in einer auf teutsch und französisch gedruckten schrift, uns armen unwissenden layen so deutlich bewiesen worden, daß jetzt alle unsere, auch noch so langwierige erfahrungen, dagegen nur irrthümer seyn müssen. Voll dieser überzeugung, versagte sich unlängst ein fleißiger und geschiftiger büch-

senmacher nach der hauptstadt seines landes, in der hoffnung ein neues kunststück von seiner erfindung, vermög dieses sprüchworts, welches er beständig wiederholte, glücklich anzubringen; hier wurde zwar seine fleißige arbeit nach verdienst gelobet, aber er fand doch keinen liebhaber, freylich schwächte dieses wohl ein wenig den glanz des goldenen bodens, weil er sich gezwungen sahe mit leerer hoffnung wieder heim zu reisen; allein er faßte wieder neue und größere hoffnung, als man ihm sagte, daß er unterwegs einen grossen herrn antreffen würde, welcher einzig in der absicht reisen thäte, um allerhand werke der kunst und des fleißes zu sammeln. Er traf ihn auch wirklich mit seinem ganzen staat an, voll freudiger hoffnung lief er nach der kutsche, präsentirte seine künstliche flinte, und vermeinte laut des erwiesenen sprüchworts, schon wirklich die Louisd'or in seinem saf klingeln zu hören. Aber wie groß muß nicht sein erstaunen gewesen seyn, da der feinere kesser ihn bey erblickung einer flinte sogleich für einen strassenräuber ansah, die flinte, die ihm nun mit dem kolben präsentirt wurde, ergriff, den guten büchsenmacher durch seine leute anpacken und einsewils wasser abprügeln ließ; vergebens suchte er durch das demüthigste bezeigen, und durch die beweglichste worte, den herrn seines irrthums zu überzeugen, diesem cavaleiro träumte nur von banditen und spizbuben, setzte eiligst seine reise nach der hauptstadt fort, und ließe den armen zerprügelten büchsenmacher, der kutsche, und seiner ihm ohne bezahlung weggenommenen flinte immerhin nachlaufen. Als der künstler endlich athemlos nach der stadt gekommen, und nach seinem guten gewissen, und dem recht seines sprüchworts, entwehrs seine flinte oder die bezahlung dafür haben wollte, so gieng hier sein eventheur erst recht an; denn der grosse herr der schon eine weile vor ihm angekommen, hatte bereits einen so grossen lärm über die an seiner person begangener strassenräuberey, und seiner bey diesem anlass bezeigten heftigkeit gemacht, daß der arme handwerksmann beynahe als ein strassenräuber wäre eingezogen worden. Allein bey genauerer untersuchung fand man diesen guten mann nicht nur unschuldig, sondern man glaubte, und vielleicht mit recht, daß ihm nicht nur die flinte sondern überdas noch eine genugthuung gebührte; allein dieser stolze cavalier, der so geringe leute nur wie schwämme anzusehen gewohnt war, und keinen begriff hatte, protestirte hingegen

ganz



ganz heftig, daß man diesen vermeinten strassenräuber nicht so ungestraft sollte laufen lassen, ja sogar glaubte er die stinte als ein siegeszeichen mit recht behalten zu können; allein durch vieles zureden angesehener personen bequemte er sich endlich dem guten handwerksman etwas über die helfte dafür zu bezahlen, und diesem, der nun seinem spruchwort gar nichts mehr trauen wollte, weil er so fühlbare beweiße dagegen auf seinen rücken sich hatte demonstrieren lassen müssen, fiel hingegen ein anderes und mehr praktisches spruchwort als sein erstes ein, er dachte nämlich wie jenes baurenweib „*à Sans* bis du der witziger, und gib nach.“

### Etwas aus der gelehrten Welt.

Zu dem zeiten Ludwig des XIV. lebte ein berühmter gelehrter, welcher wegen einer empfangenen beschimpfung, sich plötzlich seinem undankbaren vaterland entziehen, und den glanz seiner hohen gelehrsamkeit an das äußerste ende der welt gleichsam zur rache hinbringen wollte: Er kam nach dem berühmten kaiserthum China; der ruf seiner gelehrsamkeit war schon vor seiner ankunft durch verschiedene schriften, und voraus durch eine famose jungfer, bis an den hof ausgebreitet worden. Er wurde daher bald nach seiner anlandung zu Canton, durch einen Mandarin nach hof eingeladen, und hier wurde er ungemein höflich empfangen, und ihm von allen grossen des hofes viele schmeicheleyen zu allen zeiten vorgesagt; indem verstarbe jemand von der kaiserlichen familie, alles erschiene daher auch in tiefen trauerkleidern. Unser author wollte sich gerne nach den sitten des landes bequemen, weil ihn nur das gelt zu einem neuen kleid nicht gereuet hätte, aber ein scharfsinniger kopf findet bald rath; er hatte schon einem jungen buchhändler die ehre seiner bekantschaft gegönnet, und hoffnung gemacht, ihn durch herausgebung seiner werke nächstens zu bereichern. Nun schickte er seinen bedienten nach diesem buchhändler, bey dem er lezthin ein sehr nettes trauerkleid erblicket hatte, um welches jetzt für eine zeit lang zu leihen; so ungern auch der buchhändler solches thun mochte, so weis man auch in China, daß ein anfangender buchhändler sich äußerst hinten müsse einen berühmten author für den kopf zu stossen, er ließ ihm also ohne weiteres nachdenken sein neues kleid verabsorgen. Der buchhändler war ein untersefter mann und wohl bey leib, der author hatte hingegen

einen ausgemergelten körper, nur von haut und knochen zusammengesetzt; er probierte das übersandte kleid, und selbst seine alte Kunegunde, die er mit sich gebracht hatte, fand daß er darin aussähe wie ein aff in einer frisch gepuderten staatsparade, man hielt also rauch über diesen fatalen umstand; der bediente la Toile wurde auch dazu gerufen, dieser hatte ehemals in Paris einige monatlange bey einem berühmten schneider das bögeleisen wärmen gelernt, und Kunegunde war ein vierteljahr bey einer operistin daselbst aufwartemädgen gewesen, wer wird nun zweifeln, daß drey so besonders begabte personen nicht sollten einen guten einfall gefunden haben, diesen verdrießlichen umstand zur ehre der französischen nation abzuwenden, voraus da es den puz betraf. Es wurde erkannt, daß die schuld ja nicht an der mageren figur des authors, sondern am dem kleid liege. Man fiel also mit vereinigtener kräften über das verzweifelte kleid her, man schnitt und pfuschte so lang, bis dasselbe eine geschmeidige taille genug hatte. Nun spazierte unser author verschiednemal mit demselben nach hof, bis der buchhändler, wegen einem nahe bevorstehenden fest, sein kleid zurückfordern ließ: Es wurde ihm überschickt, und von diesem ohne nachzusehen in seinen schrank verschlossen. Die nacht vor dem fest hatte der buchhändler einen sehr melancolischen traum von kazen, von wasche und weiß nicht was, und das bedeutete nach seinem traumbuch gefährliche krankheiten u. d. g. er stubnd auf, und besand sich nach seiner einbildung übel, doch ließe er ihm noch zureden das fest mit zu feyren, in hoffnung die frische luft würde ihm das übel vertreiben. Er wollte nun sein trauerkleid anziehen; aber welcher schrecken! Nun sehet ihr, rief er mit thränen in den augen, zu seiner in dem nächsten zimmer sich ebenfalls anziehenden frauen, nun sehet ihr ob ich nicht krank seye? ich habe ja leider! ganz deutlich die wassersucht, ach wie mirs mir ergehen? Die frau eilte ihrem lieben manne zu, und sahe wie er sich alle mühe gabe in das kleid zu schließen, aber umsonst. Bey meinem kleinen fuß! schrie sie aus, als sie das kleid näher besahe, hier ist ein pfuscher über deinem kleide gewesen, denn es ist ja alles verstämpelt. Der mann sahe nach, wurde bestürzt, und ungemein wieder den authoren entrüstet, er schickte sogleich sein verschnittenes kleid demselben zurück, und begehrte ohne anders solches bezahlt zu haben, allein dieser wollte sich nicht bis zu einer solchen



Kleinigkeit herablassen, und bedrohte den buchhändler nicht nur mit einem proceß, sondern noch mit seiner beständigen ungnade, die er ihn in allen künftigen herauszugebenden schriften wolte empfinden lassen; und dieses alles brachte den guten buchhändler bald zu einem ehrerbietigen stillschweigen.

### Eine neue Art Krautküchli.

Ein reicher bauer hatte leztlin für seine haushaltung einen schumacher auf die stadt genommen, der bauer hatte hiezu einen schönen vorrath von übergeschiläder, welches er selbstern expres hier in der stadt hatte gärben lassen, angeschaffet, und sich noch eine halbe rindschaut zu sohlen bey dem gleichen gärber dazu gekauft. Der landschumacher fandte daß das läder besonders wohl gegärbet wäre, und konte nicht genug rühmens davon machen. Er ware gewohnt, für seine eigene arbeit welche er auf den kauf machte, der wohlfeile wegen sich auf dem land herum mit läder zu versehen. Die vorzügliche gute nun dieses in der stadt verarbeiteten läders stach ihm jezt so in die augen daß es ihn sogar verführte, noch den lezten samstag, sich, als niemand in der stube war, geschwind auch ein paar sohlen zuzuschneiden, und solche in seine kutentaschen zu verstecken, darauf sang und klappte er wieder gestrost fort, und meinte daß ihn niemand gesehen hätte, allein der bauer war iust im hausgang, und sahe durch ein astloch in der thüre nach, ob sein läderner werkmeister auch fleißig seye, er sahe alles genau was vorgieng, und dachte gleich auf einen gegenpoffen; er ließe sich gar nichts merken, aber als gegen abend seine frau die küchlepfaßen überthat, so gab er dem schumacher etwas in der hostet zu verrichten, nahm ihm indessen die zugeschnittene sohlen aus dem sak und ließ sie ordentlich verflüchen. Man gabe dem arbeiter nach landsbrauch water zu nacht, und stellte brat strüßli, schnitten, und krautküchli auf. Der schumacher wollte noch diesen abend wieder heim zu seinem weib und kindern, man gab ihm noch einen ganzen lumpen voll küchli auf den weg, unter welchen auch die gestohlenen schuhsohlen waren, er eilte voller freuden nach haus, seine kinder sprangen um ihn herum, und er theilte ihnen von den mitgebrachten küchlen mit, sein 6jähriger hub erwischte iust eine geküchelste sohlen, er zerzte sich lange damit herum und brauchte beyde hände dazu um sie im maul zwischen den zähnen zu zerreißen,

aber es war nicht möglich; o ätti, rief der hub, du hest wohl zani chreutküchli bracht, i chäse nit emal byße. Der vatter sahe nach was es deß für küchli wären, griff geschwind in bieter und fand keine sohlen mehr, und konte nun leicht begreifen, was das für eine neue art krautküchli seyen.

### Ein Geschenk für die Kornjuden.

Aus Coppenhagen wird uns unterm 24ten Augustmonat leztlin von einer feyerlichkeit meldung gethan, welche deswegen hieher zu setzen wohl würdig, weil der anlaß dazu leyder so selten ist; sie lautet also: Ein fleißiger und christlicher bauer, namens Anders Majoldsen Rongtved, der sein gut auch Rongtved genast und sehr verbessert, und bey den lezten theuren zeiten dasjenige korn, welches er von seiner haushaltung ersparen können, an verschiedene seiner bedrängten nachbahren um einen sehr billichen preis überlassen hatte, ob ihm gleich von andern viel mehr dafür gebotten wurde; nun dieses edelmüthige und recht christliche betragen dieses bahren bewoge S. Majestät solches mit einer silbernen denkmünze und S. R. Hoheit den Prinz Friedrich mit einem eigenhändigen schreiben zu beehren. Beydes wurde ihm in der kirche vor einer zahlreichen versammlung von dem Hr. Landvogt überreicht, das schreiben wurde von dem Hr. Landvogt selbst laut verlesen, worauf derselbe noch eine schöne rede von der belohnung der tugend hielt, und die umstehenden zu einer christlichen nachseiferung ermahnete. Hierauf wurde der bauer von dem Hr. Landvogt zum mittageffen eingeladen, wo er die ehre hatte mit verschiedenen adelichen und andern vornehmen Herren zu essen, und auf gesundheit des königs zu trinken. — Hå nachbar — N. wie g'falt euch dieses? ihr habt zwar leztlin wohl selber zu eurem Hr. Pfarrer gesagt, als wir von der theurung redten: Ja, ja, es gruset mer selber was ig us dem gwächs löse, es nimt mi wunger, wos die arme lit numme hernäme, me chönt's doch nüsti de arme lüte wohlfeiler gä. — Fanger ihr frey zum ersten an mein lieber nachbar N. sagte damals der Hr. Pfarrer, ihr seyd so der reichste in der gemein. — Hå d'lüt wurde säge ig war e gauch, weß ig das thät. — Dasset die leute reden, euer gewissen wird euch hingegen etwas anders sagen. O wie würde es mich doch freuen, wenn ich hören würde daß meine liebe gemeinde so christlich und menschlich gehandelt habe.

**Vors**



Vorstellung der Leichenbegängniß weiland Carl Emanuel III. Königs von Sardinien etc. im März 1773.



A. Dragoner so den Zug eröffnen. B. Zwei Bataillons Fußvolk. C. Die Armen des Spithals so Fackeln trugen. D. Der Adel in tiefen Trauerkleidern. E. Die Bedienten des Königs und des Prinzen von Carignan. F. Die königliche Hofcapelle. G. Die zwei Prinzen von Carignan, in der Traur. H. Der Obrist-Stallmeister, so den Degen des verstorbenen Königs trug. I. Die königliche Leiche von dem Erzbischoff von Turin, und drey andern Bischöffen, wie auch noch einigen Stallmeistern begleitet. K. Der Groß-Canzler so das grosse Band von dem Orden der Verkündigung auf einem goldenen Teller trug. L. Die Leibgarde zu Pferd, so den Zug beschloßen.



Tod S. M. des Königs von Sardinien, samt einer kurzen Lebensbeschreibung desselben.

Das Haus Saffoyen ist unstreitig eins der ältesten regierenden Häuser von Europa. Vier und dreißig Fürsten, welche nach und nach regieret haben, und die sich mehrentheils durch ihre vorzügliche eigenschaften berühmt gemacht, haben auf dieses Haus einen noch größern glanz ausgebreitet. Victor Amadeus der zweyte führte zuerst den königlichen titel, und setzte also zu dem glanz seines Hauses einen neuen hlu zu, der aber gleichwohl von seinem Sohn Carl Emanuel noch übertroffen wurde.

Der letztverstorbene König Carl Emanuel III. war geboren zu Turin den 27ten April 1701. er zeigte gleich in seiner ersten jugend eine vorzügliche liebe zu seinen pflichten. Die freuden der jugend verhin derten ihn nicht, sich diejenigen tugenden, die einen Fürsten besonders zieren, zu seinem ersten und wichtigsten augenmerk zu machen. Victor Amadeus sahe mit freuden diejenigen eigenschaften die ihm be rühmt gemacht in seinem Sohn wieder auf leben. Er suchte nun seinem Cronprinzen eine anständige verbindung mit einem Hause, welche seinen absichten dienlich seyn konte, und verheurathete denselben den 10ten Febr. 1722. mit Anna Christina Louise Prinzessin von Sulzbach. Doch diese Prin zessin verstarbe schon den 12ten März des folgenden jahres wieder.

Carl Emanuel fühlte diesen so frühzeiti gen verlust allzustark, als daß er aus ei genem trieb sogleich wieder ein neues band sollte gesucht haben. Doch sein Herr Vatter vermählte ihn den 2ten Heumonath 1724. schon wiederum mit der Prinzessin Polyxene von Hesse-Rheinfels, aus wel-

cher ehe S. jetztregierende Maj. Victor Amadeus Maria, nebst zweyen Prinzessin nen Eleonora Maria Theresia geb. den 28ten Jornung 1728. und Maria Felicitas geb. den 20ten März 1730. vorhanden sind, eine dritte Prinzessin Maria Louise Gabrielle verstarbe den 22ten August 1767.

Carl Emanuel beschäftigte sich nun ein zig mit seiner Gemahlin und mit der er ziehung seiner kinder, als sein Vatter, der bereits ruhm genug erworben hatte, an fange der beschwerlichen größe eines Regenten, die allein niemand glück machen kan, überdrüssig zu werden, und sich nach der ruhe, die nur der von äußerlichem glanz und den lärmenden geschäften ent fernte Weise zu genießen im stande ist, zu sehnen. Er beruhte also alle seine Land stände zusammen, übergab vor allem voll die regierung in die hände seines Sohnes Carl Emanuel, und begab sich zur ruhe.

Carl Emanuel der den trohn seines Vatters auf die rechtmäßigste weise von der welt erhalten, sollte deswegen keinen so verdrießlichen zufall zu befürchten gehabt haben, wie er doch erfahren mußte. Victor Amadeus, es seye daß ihr seine so frey willige entsagung des trohnes gereuet, oder welches man für eben so wahrscheinlich hielt, auf anstiften seiner neuen und ehr geizigen Gemahlin der Gräfin von St. Sebastian, trachtete auf einmal wiederum den verlassenen trohn zu besteigen.

Carl Emanuel hatte also verschiedene widerwärtige empfindungen auf einmal zu bestreiten, die stimme der natur, und die stimme des volks. Die Stände befürch teten nicht ganz ohne grund, daß der be wegung und zu einer solchen schnellen ver änderung nicht der beste seye, und sehr leicht dem land zum nachtheil gereichen möchte; der Marquis von Ormea bere-

dete also den König sich den absichten seines Herrn Vatters zu widersetzen.

Auf diesen häßlichen verdruß folgte bald ein anderer, Carl Emanuel verlohre seine zweyte Gemahlin die er zärtlich liebte den 13ten Jenner 1735.

Zwey jahre hernach verband er sich zum drittenmal mit Elisabeth Theresia von Lothringen, aus welcher ehe Benedict Maria Maurittius Herzog von Chablais bey leben.

Die erwählung Stanislat zum König in Pohlen verursachte in Europa grose bewegungen.

Das Römische und Ruffische Reich wider setzten sich dieser wahl mit aller macht, so wie Schweden aus eifersucht, und Frank reich hingegen aus naher verwandschaft solche behaupten wollten.

Spannien und Saffoyen nahmen die partie von Frankreich. Carl Emanuel vereinigte sich an der spitze seiner truppen in dem Mayländischen mit dem Marschal von Villars, und bemächtigte sich in per son der stadt und der citadelle von May land den 29ten Christmonat 1733.

Gleichergestalt ergab sich Pavia, Stradabba, und Vigatone. Das ware gleichsam das vorspiel des sieges bey Parma, den der König über den österreichischen General Meral erhielt. Der vorthail wel chen er drey monat hernach bey Guastalla erhielt, ware nicht minder merkwürdig, indem sich da der König als ein erfahrener General zeigte.

Endlich wurde 1736. zu Wien der friede geschlossen. Freylich fehlte es weit daß Carl Emanuel nach diesem tractat alles dasjenige sollte erlanget haben, was ihm seine Allirten versprochen hatten; doch erhielt er den bezirk von Navarra und Tortona.

Einige zwischen ihm und dem Pabst ent standene streitigkeiten beschäftigten nun die sen Prinzen eine zeitlang, die er endlich doch zu seiner zufriedenheit beigelegt sahe. Hierauf folgte die bessere einrichtung sei ner truppen. Unter andern vortreflichen einrichtungen ist besonders die, daß von nun an alle Officiers von dem untersten grad an dienen sollten; den anfang dazu machte selbst S. jetztregierende Maj. da ße in das Dragoner Regiment Genevois als Cadet eintraten.

Der tod Kayser Carl VI. verursachte in Europa neue bewegungen; die erfolge seiner Staaten wurde seiner ein.igen Prin zessin Maria Theresia Königin von Ungarn freitig gemacht.

Frankreich wollte jetzt dem teutschen Reich ein Haupt geben der seinen absichten bequem ware, und unterstützte dessen forderungen an Oesterreich. Auf der andern seite be diente sich der König von Preußen der ge legenheit seine ansprüche auf Schlesien jetzt kräftig zu machen.

Carl Emanuel wollte anfangs neutral bleiben, allein die nur allzuoffenbare ab sichten derer Bourbonnischen Höfen ließ ihn alles von ihrem ehrgeiz befürchten, und er erwählte daher lieber die partie der Ma ria Theresia; er vereinigte daher seine truppen mit den truppen des Grafen von Traun, und eroberte den 29ten Brachms nat 1742. nach einer belagerung von 16 tagen die citadelle von Modena, und bald darauf Mirandola.

In dem den 28ten Weinmonat 1748. zu Machen geschlossenen frieden erhielt er zwar einige vorthelle, mußte aber gleichwohl ei nen spanischen Prinzen zum Herzogen von Parma und Piazenza erheben sehen.

Seit diesem frieden hatte der König ein zig das glück seiner unterthanen zu seinem augen.



augenmerk, nichts entginge seiner aufmerksamkeit, was nur zur aufnahme seiner staaten dienen konnte, die beschaffenheit aller stände wurde genau untersucht, und selbst die Geistlichkeit mußte sich billigen und nothwendigen einschränkungen unterwerfen.

Die einkünfte des Staats wurden durch kluge verordnungen verbessert, der hof glänzte mit einem anständigen pracht, eine genügsame anzahl truppen wurden auch zu friedenszeiten wohl unterhalten und richtig bezahlt.

Noch ein zug bleibt uns übrig, der sowohl von den guten gesinnungen dieses Fürsten gegen sein volk, als auch besonders von seiner hohen staatsklugheit, zeuget; und dieser ist die genaue neutralität, die dieser König in dem letzten heftigen krieg zwischen den vornehmsten Mächten von Europa, für sich und seine Staaten zu erhalten gewußt: hierdurch hat der kluge Monarch nicht nur das blut seiner völker erspart, welches an sich selber schon ruhmwürdiger als der titel eines eroberers ist, sondern er hat sich zugleich dadurch diejenige achtung erworben, die ihn hernach zum schiedrichter von Europa gemacht.

Aber aller ruhm ist nicht vermögend auch nur einen menschen von dem tode zu befreien, die Könige selbst sind hierin dem geringsten ihrer unterthanen gleich, der tod verschmähete ihr herrliches ansehen, und trozete spöttisch ihrer macht; schon seit einem jahr befand sich die gesundheit dieses Fürsten merklich geschwächt, und bedrohte seine unterthanen mit einem nahen verlust; die nacht vor dem 18ten März 1773. verschlimmerten sich die umstände solchergestalt, daß S. Maj. die sprache verlohren, und alles verkündigte einen nicht

mehr weit entfernten tod. Endlich den 20. darauf eine stunde nach mitternacht erfolgte dessen auflösung. Sein Sohn, S. ist regierende Maj. Victor Amadeus vermählte sich 1750. mit der Infantin Maria Antoinetta Ferdinanda, tochter Philipp des V. Königs von Spanien, sie ist geboren den 17. Winterm. 1729. und hat 5 prinzen und 4 prinzeßinen.

Wir wenden uns nun zu denen

### Kriegsbegebenheiten

der Russen, Türken, der noch übrig gebliebenen, und nun gänzlich in die enge getriebenen Poln. Conföderirten, wie auch des berücktigten Aly Bey, und seines tapfern allirten des Cheit Daber. Bergedens hatte man sich geschmeichelt durch die zusammenkunft der russischen und türkischen Bevollmächtigten zu Foksani denen kriegsunruhen, und dem blutvergießen zwischen jetzt befreundeten Mächten ein ende zu sehen: es hatte vielmehr das ansehen, als ob die Türken keine andere absicht hiebei hätten, als sich indessen zu verstärken, um desto besser im stand zu seyn auf der andern seiten des reiches, ihrem nicht wenig fürchterlichen feind Aly Bey und seinem allirten zu begegnen, und den gedrohten verlust einiger wichtiger provinzen abzuwenden. Indessen wurde den 15. Augustmonat 1772. von den Russen das von ihnen schon so lang belagerte

### Czenstochow erobert.

Die besatzung darinn mußte sich auf gnad und ungnad ergeben, diese vestung ware schon lange zeit der schlupfwinkel und das beste zusuchtsort der conföderirten gewesen, der könig von Pohlen wollte zwar versuchen dieses befestigte kloster mit gutem von denselben zu erhalten, um es hernach an die Russen zu übergeben, allein der Baron von Salbern fandte daß solches der ehre derer russischen waffen zuwider wäre. Der General prinz Gallizin nahm den 18. dito besiz von dem platz, er war gütig genug allen officiers und soldaten von der garnison pässe zu ertheilen, um nach ihrer heimath zu gehen: denenjenigen ausgenommen welche schon ehemals gefangen worden, und damals unter versprechen während des kriegs niemals mehr wider



her Rußland zu dienen waren losgelassen worden, diese mußten als gefangene verbleiben, die gar- nison bestund aus 1200 mann gemeine, und 15 officiers; die Russen eroberten überdas 107 stük artillerie, worunter 9 mörser und 5 haubizen waren, nebst einer grossen summe gelds.

## Die Tapferkeit der Griechen

scheinet bey ihren heutigen söhnen wieder aufleben zu wollen, wir wollen zum beweiß zwey recht merk- würdige unternehmungen hersetzen, ob sie gleich etwas alt sind diese werden beweisen, daß es diesen unter einem harten noch seufzenden völkern nur an freyheit fehlet, um sich wiederum dem ruhm ihrer vorfahren zu nähern.

Eine kleine flotille segelte den 7. Jenner 1772. von Paros, unter dem commando Georg Niso eines Macedoniers, capitain bey der russischen flotte, sie bestunde aus 7 verschiedenen kleinen schiffen, die zusammen 360 mann und 52 canonen hatten, diese schiffe kreuzeten einige zeit in dem Golfs von Thessalonich, und dem meer von Negrepont herum, machten verschiedene gute prisen, und setzten die ganze küste in nicht geringen schrecken. Hierauf stiesse noch das schiff Griechenland, welches 200 mann und 20 canonen hatte, und von Antonio Psaro commandirt wurde, zu ihm, nebst noch einer galiote, diese zwey capitains fasten zuerst den entschluß nach Domiata zu gehen, allein neue nachrichten veranlaßten sie sich wieder zu theilen: der Ritter Psaro fuhr nach der insul Scarpanto, der capitain Niso aber faste den muthigen entschluß die ehemals so berühmte stadt Tyrus, jezo Sor genannt, zu besuchen, allein ein abgeordneter von Ali Bey ersuchte denselben zu seinem Herrn zu kommen, um sich mit ihm über ihre gemeinschaftliche angelegenheiten zu besprechen, er langte den 9. May zu Caiffa an, wie auch der Ritter Psaro. Hier erhielten sie von Ali Bey und dem Cheif Daher durch einen ansehnlichen gesandten eine dringende bitte ungesäumt der von dem Bassa von Damascus sehr bedrängten stadt des Cheif Daher Saide zu hülfe zu eilen. Sie schifften daher eine galiote und 3 andere kleinere schiffe dahin, durch deren hülfe nicht nur die türkischen schiffe vertrieben, sondern endlich der Bassa von Damascus selbst geschlagen, und mit grossem verlust die flucht nehmen mußte: während welcher zeit die zwey capitains eine unterredung mit dem Ali Bey hielten, welcher sie mit ungemeinen eh-

renbezeugungen empfing: die zwey capitains ver- lieffen Caiffa den 15. May, und auf erhaltene nachricht, daß dem Hr. Balsamachi, den sie nach Seida geschickt hatten, seither zu Baruth ein affront wiederfahren seye, so fasten sie sogleich den beherzten entschluß solchen zu rächen. Sie kamen daher den 18. May auf die Rhede zu Baruth, schifften sogleich einen Türken mit einem schreiben an den Commandanten sich zu ergeben: wegen des an Hr. Balsamachi beschenehenen affront um verzeihung zu bitten, und endlich sürohin den tribut, so sie an den türkischen Kayser zu bezahlen gewohnt wären, an die russische Kayserin zu bezahlen; man lachte sie aber wegen ihrer kleinen flotte nur aus. Doch die beyden capitains hielten kriegsrath und beschloffen, nach einer gehaltenen schönen rede an ihre soldaten, sofort die stadt anzugreifen: 300 Griechen wurden beordert zu landen, diese wurden von 4 galioten unterstützt, inwährend daß die übrige schiffe ein starkes feuer auf die stadt machten, die landung geschah mit vieler tapferkeit und ungemeinem eifer, sie brachten auch eine canone ans land, aus welcher sie mit hagel unter die Türken so lustig spielten, daß diese bald nach der stadt flohen, die Griechen verfolgten sie so herzhast, daß sie mit denselben zugleich in die stadt drangen, und ein grosses blutbad darinn anrichteten; die Türken flohen hierauf nach der vestung, wo sie aus derselben canonen zwar sicherheit fanden; allein die sieger waren nicht zufrieden, solange sie nicht auch die vestung erobert hätten, sie bedroheten daher die Türken in derselben, alles in der stadt in flammen zu stecken, auch keines menschen zu schonen, wann man ihnen nicht sogleich die vestung übergäbe: worauf auch diese aus schrecken gutfanden zu capitulieren. Die Griechen erhielten eine grosse summe geld, nebst einer reichen beute, und langten endlich den 20ten Heumonat wiederum glücklich zu Paros an.

Fast um gleiche zeit faste auch der capitain Panajoti Alexiano, lieutenant bey der russischen flotte, einen recht verwegenen anschlag. Dieser hatte seine stelle mit einigen schiffen zwischen der insel Samos und der vestung Boudroum in Natolien. Er setzte sich vor die vestung Stanchio in der insel gleichen namens zu überumpeln, worinn der bekannt gewordene Giasserben, so die türkische flotte commandirte, welche zu Chesme verbrannt wurde. Die besatzung bestunde aus 1500 mann, und hatte eine sehr zahlreiche artillerie zur beschüzung.



Es wäre also ein seltsamer gedanke von den sehr schwachen Griechen einen so wohl verwahrten ort anzugreifen, zumal da sie gar nicht zu einer förmlichen belagerung versehen waren, doch der capitain hatte sechs einmal vorgenommen, und dachte durch list zu übersezen, was ihm an stärke abginge. Er besetzte einige barquen mit mannschaft, und ließ solche gegen verschiedene seiten gegen das land rudern, als wann er eine landung vornehmen wollte. Die list gelang ihm, die Türken vertheilten ihre macht, um überall im stände zu seyn den Griechen das anlanden zu verwehren. Alexiano führte daher seinen streich bey der nacht aus, diese wäre auch wegen ihrer dunkelheit zu seinem vorhaben günstig. Alldieweil der größte theil der Türken auf der insel herum strichen, um sich den Griechen entgegen zu stellen, so stieg Alexiano mit 160 auserlesenen soldaten ans land, bemächtigte sich mit geschwinder gewalt eines thores, ließ die größten canonen vernageln, 11. aber schlepte er mit sich fort, nebst einer menge gefangener Türken samt weib und kindern; nachdem er die stadt ähnlich ausgeplündert, zog er sich siegreich nach seiner kleinen flotte zurück. Giasferbey, der sich so häßlich angeführt sahe, schickte dem capitain Alexiano einen abgeordneten nach, um wegen loslassung der gefangenen zu handeln, diese wurden auch gegen rind. und anders vich ausgetauschet

**Noch**

### Eine glückliche Unternehmung

Des Ritters Panajotti wollen wir hieselben: da der commandierende befehlshaber der russischen flotte Hr. Graf von Orlof zuverläßig vernahm, daß die Türken ohngeacht des waffenstillstands, den noch allerhand feindliche bewegungen machten: so schickte er den Ritter Panajotti mit einer kriegsfregatte, einer polake und einer felouque nach den küsten von Syrien und Egypten, um sowol zu kreuzen, als die türkischen seerüstungen zu beobachten. Er verließ die insel Paros den 17ten Weinmonat 1772. er wurde durch widrige winde in der nähe gehalten, und verlohr sogar die polaque aus dem gesicht, den 31. dito erfuhr er auf der höhe von Cypern daß 2 große türkische schiffe, jedes von 20 kanonen, und mit 700 mann besetzt, unter den kanonen von Damiate lägen; daß noch 5 andere, jedes von 20 kanonen, nebst einer anzahl kleinerer fahrzeugen mit den vorerwehnten in Alexan-

dria ausgerüstet wurden, um sich mit diesen zu Damiate zu vereinigen, und daß man den Selim Bey mit vielen türkischen officiers und einem ansehnlichen gefolg aus Damask erwartete, um das haupt. commando über diese flotte zu übernehmen, und durch ausstellung des Mahomet's Standarte, truppen zusammen zu bringen, die der Sultan diesem Bey wegen seiner vorzüglichen würde anvertrauet habe.

Auf diese nachrichten richtete der lieutenant Alexiano seine seegel noch denselben tag nach Damiate, und wie er den 1. Wintermonat früh vor diesen ort kam, fand er den feind wirklich so, wie man ihm berichtet hatte. Sobald er näher ankam, und von seinen schiffen die russische flagge wehen ließ, fieng der hierdurch alarmierte feind sowol von den schiffen als der vestung an zu kanonieren. Dessen ohngeacht aber bemächtigte sich Alexiano sogleich eines kleinen schiffes, und benutzte sich geschwinde der bestürzung die er an den feinden bemerkte, und beschloß solche ohngeacht ihrer überlegenheit, in ihrem eigenen hafen anzugreifen, er seegelte also ohne sich an der feinde schießen zu kehren, zwischen zwey der größten schiffe, und fieng das gefecht an, welches 2 stunden lang hitzig fortgeführt wurde, bis die feinde den muth verlohren, und anfiengen in die see zu springen, und ihr heil mit schwimmen zu suchen, dieses beispiel wurde allgemein, und so wurde der sieg für die Griechen entschieden, Alexiano senkte diese beyde schiffe in grund, und zog sich hierauf ausser den kanonen zurück, da indeß die felouque sich einiger kleinern schiffe bemächtigt hatte. Alexiano blieb auf der rhede vor anker, um den Selim Bey zu erwarten bis an den andern morgen.

Den 2aten Wintermonat vormittags erblickte er in der see ein türkisches fahrzeug, so gerade nach Damiate seegelte; er glaubte gewiß daß Selim Bey darauf seyn müsse, sogleich machte er ankalt zum angriff, stellte, sobald er sich demselben genähert, die russische flagge auf, und feuerte auf das schiff. Dieser so unerwartete angriff thate auf selbem einen solchen schrecken verursachen, daß es an keine gegenwehr gedachte, sondern alsbald die seegel strich und sich ergab: man fand 120 mann, worunter auch Selim Bey war, auf demselben; die Standarte Mahomet's kam nebst verschiedenen kostbarkeiten und waffen in den gewalt der sieger.



## Ally Bey wird geschlagen und gefangen.

Sunt certi denique fines —

Dieser berühmte ehemalige Statthalter von Egypten hatte noch immer seinen verborgenen anhang in diesem land, nun wollte er izt alles wagen, um von seiner ehemaligen würde aufs neue besiz zu nehmen, er schiffte daher etwann 500 mann von Jaffa voraus, um sich des schlosses Atris, 3 tagereisen von Gaza einzunehmen, welches glücklich ablief. Ally Bey setzte nun seinen marsch ungehindert nach Cairo fort, an der spize von 13000 mann, Mehemet Aboudaab sein schwager gieng ihm mit 60000 mann entgegen, sie kamen an einem freytag den 7. May 1773. zusammen, Mehemet Aboudaab wollte nicht an diesem tage (welcher der sonntag der Türken ist) sich schlagen, aber Ally Bey war nicht so scrupulos, er grif den Mehemet Aboudaab an, allein zu seinem grossen unglük, dann er wurde nicht nur gänzlich geschlagen, sonder er selbst wurde verwundet und gefangen, man sezet hinzu, daß Murat Bey, der dem Ally Bey hinterwerf ohne ihn zu kennen, mit seinem säbel einen streich versezt, sich hernach, als er ihn erkannt, zu seinen füßen geworfen, und ihn mit thränen um verzeihung gebäeten. Ally Bey wurde nach Cairo gebracht, wo ihn sein schwager Mehemet Aboudaab alle ehrenbezeugungen erwies, und hoch und theur versicherte, daß es ihm niemals zu sinn gekommen hne des lebens zu berauben, er gab ihm einen zierlichen pallast zur wohnung ein, den er ehemals selbst erbauet hatte; als er hierauf in den Divan geführt ward, so stunden alle mitglieder desselben zum zeichen ihrer hochachtung auf, und bezeigten ihm die höchste ehrerbietung. —

Wir wollen noch

### Einige besondere Nachrichten von dem Cheif Daher

dem tapfern und getreuen bundsverwandten des Ally Bey beyfügen. Hätte dieser muthige krieger das glük ein vornehmer mann in Europa zu seyn, so ist zu glauben, daß er sehr berühmt würde geworden seyn. Durch seine grosse talente hat er es dahin gebracht, daß er sich zu Acre zu einem unabhängigen Regenten gemacht, seine flugheit hat ihm auch die Mutualis, eine kriegerische arabische Nation von der secte des Naly unterworfen, aber

welche er nun mit zimlicher macht herrschet. Er ist ein unerschroener und glüklicher krieger, welcher fast noch allemal gesi get. In einem alter von 93 jahren behaltet er noch alle lebhaftigkeit und kräfte der jugend. Ein besonders merkwürdiger umstand seines lebens ist, daß er sich, ohngeacht seines hohen alters, noch alle jahr wieder mit einem mädgen von 13 bis 14 jahren verheurathet. Die vätter Franciscaner von Jerusalem haben angefangen gehabt ihm die hochzeit-unkosten auszuhalten, und ihm jedesmal 1000 kronen zu zahlen, und seither unterlässet er so lang er lebet nicht mehr sich alle jahr zu verheurathen, um dieses geschenk nicht zu verlihren.

Die neuften nachrichten geben, daß gleich nach der niederlage, die bey dem Cheif Daher zurügeliebene Bassen des Ally Bey sich entweyhet und sich um dessen schäze so gezanket hätten, daß sie sich getrennet, daß Cheif Daher die abtrünnigen hätte züchtigen wolken, daß aber dieser tapfere krieger selbst mit dem säbel in der faust umgekommen seye.

### Doppelter Sieg der Russen.

Während daß die Rußisch und Türkische gevollmächtigten, den frieden zu schliessen beyammen waren, so vermeinte der Bassa von Scutari sein glük gegen die Russen zu versuchen, er versammelte daher ungeacht des verlängerten waffenstillstands eine ziemliche flotte von 26 schiffen. Den 26ten Weinmonat 1772. lief solche in den hafen von Patras oder Patrasso ein. Den 5ten Wintermonat sahe sie 7 schiffe welche nach dem meerbusen zu zielen schienen. Mustapha Bassa, der sohn des Bassa zu Scutari, so die türkische flotte commandierte, segelte sogleich auf sie los, allein da er näher kamie so sahe er, daß solches zwar feindliche schiffe, aber auch zugleich daß sie zum krieg gerüstet waren, und da sieng ihn seine annäherung an zu gereuen, er tractete also sich geschwind wieder nach der Rhede zurückzuziehen ohne jedoch zu ankern; des folgenden tags waren die Russen bis auf 3 meilen angeruget, und die Türken waren so vorwizig denselben entgegen zu gehen.

Die rußische flotte bestund aus 2 schiffen von 60, zwey fregatten von 30, eine polacre von 20, eine barque von 16, und einer chebec von 14 canonen. Das commando hierüber führte der vitter Greigh, ein engländer, sie hatte zweytausend mann am bord,

Sobald

E  
in  
fe  
di  
st  
w  
zu  
st  
de  
be  
st  
vi  
E  
so  
ch  
m  
ve  
ta  
se  
te  
de  
se  
m  
of  
hi  
10  
T  
2  
la  
m  
H  
du  
ci  
no  
bl  
m  
ad  
ob  
sch  
be  
ge  
ni  
rü  
ter  
vo  
Ce  
74



Sobald sie die Türken anrufen sahen, so stellte sie sich in eine linie, und feng an zu lavieren, um den feinden den wind abzugewinnen. Sobald Mustapha dieses sahe, so spannte er alle segel auf und flüchtete sich nach dem berühmten meerbusen von Lepanto, wohin ihn die Russen verfolgten und ihm 16 schiffe zugrunde richteten; der überrest entkam, flüchtete sich blos dadurch daß sie sich unter die stücke der zwey befestungen begaben so den eingang des meerbusens beschützen. Den 7ten griffen die Russen diejenigen schiffe an, welche den abend zuvor auf der nordseite von Patras waren auf den strand gejagt worden. Sie schossen mit hagelgeschütz auf die Dulcignoten, so solche besetzt hielten, hierauf bewafneten sie einige chaluppen, welche allen kriegsvorrath und lebensmittel aus den schiffen hinwegnahmen, 14 davon verbrannten sie, 4 andere aber, so gleich bey dem kaufhaus von Patras lagen, ließ der Gouverneur selbst mit feuer anstecken, um die feinde abzuhalten solche zu beschiesen, und damit der stadt schaden zuzufügen.

Den tag darauf feyerte der Admiral Greigh diesen seinen sieg gleichsam vor den augen der Türken damit, daß er der stadt 416 canonenschüsse, jedoch ohne kugeln zum guten morgen schickte, und sich hierauf entfernte. Die türkische flotte bestand aus 10 grossen kaufmannsschiffen von Ragusa, so die Türken gekauft und zum krieg ausgerüstet hatten, 2 chebequen von 18 canonen, 14 barques und polacren, davon die wenigsten 10 anonen führten.

Ohngeachtet dieser übel abgelassenen unternehmung versuchten die Türken aufs neue ihr heil. Der Herr General Orlov ermahnte zwar den Großvezier durch schreiben, daß er verhüten möchte die Dulcignoten auszulassen, indem der waffenstillstand noch nicht zu end gelassen, aber seine vorstellungen blieben ohne wirkung. Daher verordnete er den major Graf von Weinowiz mit einer flotte nach dem adriatischen meerbusen, um die Dulcignoten zu beobachten, er traf auf der höhe der insel Corfu verschiedene von diesen schiffen an, er bedeutete denselben vermög des waffenstillstands nicht weiters zu segeln; diese aber wollten von keinem waffenstillstand nichts wissen; doch dorsten sie nicht weiters fortzürücken, weil sie sich vor den russischen schiffen scheuerten. Indes sahe der Graf Weinowiz daß ihre flotte von tag zu tag stärker wurde, er segelte also nach Cerigo, allwo zwey kriegsschiffe, der Chesme von 74 und der Graf von Orlov von 66 canonen, wa-

ren, das erstere ware von Herr Alfeyn, das zweyte von Herr Canayeff commandiert, diese sollten verhüten, daß die schiffe so die barbarische staaten den Türken zu hülfe schickten wollten, sich nicht mit den Dulcignoten vereinigen könnten. Als der Graf Weinowiz das was er gesehen erzählt, so fuhr der Herr Canayeff mit der flotte des erstern nach dem adriatischen meerbusen. Indessen ware auch der waffenstillstand zu end gelassen; den 26ten Wintermonat 1772. entdeckten sie früh die feindliche flotte von 24 segeln, unter andern 2 grössere schiffe so besondere flaggen führten. Der russische commandant trachtete sogleich die feindliche linie zu treffen und ihnen den wind abzugewinnen. Das canonieren fieng zu beyden seiten heftig an, endlich gelang es zwey russischen schiffen, zwey feindliche jedes von 30 canonen unter den wind zu bringen, und sie bis unter das schloß zu Patras auf den strand zu jagen, wo sie zwey tag hernach verbrannt wurden. Allein die nacht schiedete die streitenden voneinander.

Den 27ten hatten beyde theile genug mit dem winde zu thun.

Den 28ten hatte sich die türkische flotte unter die befestungen von Lepanto und Patras begeben; sie wurde aber nichtsdestominder von den Russen angegriffen, und zwar mit so gutem erfolg, daß bald einige feindliche schiffe in flammen geriethen. Dieses verursachte eine solche unordnung unter den Türken, daß sie anfangen sich haufenweis in die see zu stürzen, und sehr viele von ihnen ertranken. Dieser bestürzung bediente sich Herr Canayeff, er bewafnete einige chaluppen um diejenigen feindliche schiffe, so auf dem grund lagen wegzunehmen. Allein dieses wollte nicht angehen, daher die Russen nur die flaggen davon nahmen, und sie hernach verbrannten; das feuer verzehrte 8 fregatten und eben so viel chebequen. Der überrest flüchtete sich mit genauer noth und in einem so schlechten zustand nach dem meerbusen von Lepanto, daß noch eines derer fremden schiffen, nebst einigen andern zugrund sanken. Dieser neue verlust gieng den Türken ungemein zu herzen, hingegen konten die einwohner der in der nähe herumliegenden Venetianischen inseln ihre freude darüber nicht genug ausdrücken: Sie hatten von den Dulcignoten, die sich unter türkischer flagge alle ausschweifungen erlaubten, und gegen alle christliche schiffe, ohne ansehen der nation, als rechte seeräuber erwiesen, vieles auszusehen gehabt, und hätten alles von ihrer angeborenen grausamkeit zu befürchten gehabt, wenn die tapfern Russen dieser flotte nicht



den garaus gemacht, und so derselben drohungen zu wasser gemacht hätten. Dann die Venetianische regierung hatte diesen seeräubern bisdahin durch die finger gesehen, bloß hatte man immer ihre raubbegierde durch ansehnliche geschenke von zeit zu zeit zu stillen getrachtet. Indessen wurde von den krieg führenden Mächten

### Der Friede vergeblich gesucht.

Es wäre allzuweiltläufig, wenn wir alle hergangenheiten, protestationen, manifeste und gegenmanifeste der kriegsführenden Mächten hersezen wollten, wir wollen nur das vornehmste anmerken.

Die russisch Bevollmächtigten hatten sich schon den 24ten May 1772. in der nähe von Fossani eingefunden, die türkischen ließen sie einen ganzen monat vergebens warten. Ungeacht Rußland schon zum voraus die bedinge unter welchen es frieden machen wollte, nach Constantinopel gelangen lassen, so vermeinte doch der Großvezier sich mit recht, über das erste beding der Russen, nämlich die unabhängigkeit der Crimischen tartaren, beklagen zu können. Man zankte sich lange, und selbst die höfe von Wien und Berlin versuchten ihre vermittlung vergeblich: Der congreß wurde zerrissen. Freilich wurde bald darauf ein neuer nach Bucharest in der Wallachey ausgeschrieben, allein eben die abhängigkeit der Crim machte den guten erfolg rufgänglich. Der schluß des russischen gesandten des bekanten Hr. von Obreskow, den die Türken anfangs des kriegs in die 7 thürme eingeschlossen hatten, war wesentlich folgender:

Wann die Pforte die Tartaren für unabhängig erkennen.

Denen Russen die zwey plätze Kerchi und Fenikale, um daraus waffenplätze zu machen, überlassen, und

Endlich den russischen unterthanen die freye handlung nicht nur auf dem schwarzen meer, sondern in allen meeren der türkischen botmäßigkeit erlauben wollten.

Allein nach langen aufzügen, womit die Türken, wie man deutlich sahe nur zeit zu gewinnen suchten, zerschlug sich auch dieser congreß ganz ohne frucht. Bald nach dem der congreß zerrissen, und der waffenstillstand zu ende war, fiengen beyde armeen an der Donau an bewegungen zu machen; den 26ten May 1773, fielen eine

### Action zum Vortheil der Türken

bey Ruszig vor, die Russen wollten eine landung jenseits der Donau thun, der prinz Nicolaus von Repnin sollte solche commandiren. Der größte theil der russischen schiffe war bereits an dem gegeneytlichen ufer, als Dagestan Aly Bacha plötzlich mit einer überlegenen macht die russischen truppen überfiel, der prinz Repnin wollte sich zwar zurückziehen, allein er hatte das unglück daß sein schiff auf eine sandbank stieß, und von einigen ellends von Ruszig ausgelassenen schiffen nebst zweyhundert der seinigen gefangen wurde. Er wurde sogleich nach Constantinopel geschickt, und dort in die 7 thürme eingeschlossen, doch waren die Türken diesmal so höflich, daß sie ihm zwey seiner bedienten erlaubten. Es war in Constantinopel bisdahin etwas so ungewöhnliches vortheilhafte nachrichten von der armee zu bekommen, daß der Sultan vor freuden eine ziemliche summa gelds unter diejenige truppen so bey diesem vorfall gewesen austheilen, auch diese nachricht in der ganzen stadt mit gewohnter vergrößerung ausbreiten ließ. Bald hierauf gelangte es den Türken ebenfalls, daß sie die einwohner zu Turtutay, welche die christliche religion bekennen, und jetzt einen aufstand erregt, und den Khaya verjagt hatten, wieder zum gehorsam brachten. Diese obwohl an sich wenig entscheidende vorthelle, thaten gleichwohl bey den Türken den fast vergessenen muth wiederum hervorbringen. Das schreiben des Großsultans welches er an den Großvezier eigenhändig abgehen, und welches dieser der ganzen armee sollte kund werden lassen, that auch keine schlimme Wirkung. Der Sultan verweist darin seiner armee, wie schändlich sie den namen der sonst so berühmten tapferkeit der Muselmänner vergessen hätten, er ermahnet sie daher zur subordination, und die ehre des türkischen namens wieder herzustellen.

### Schreckliches Unglück auf der Insel Java in Asien.

Den 1ten Augustmonat 1772. wurde man um mittlernacht einer hellen wolken gewahr, die den ganzen berg, in dem district von Cheribon bedekte, zugleich hörte man einige schläge wie starke canonenschüsse. Das volk, welches auf und an



Schreckliches Unglück auf der Insel Java in Asien.





an dem fuß des berges wohnte floh aus allen kräften davon; aber bevor es in sicherheit kommen konnte, sank von dem berg ein stül wohl von 3 stunden im umfang unter ihnen weg. Darauf sahe man diesen versunkenen strich wie meereswellen auf und niedergehen, und eine unzählliche zahl feuerballen aufwerfen, die sehr weit gesehen werden konnten, und die nacht so helle machten als ob es tag wäre. Der verursachte schaden ist sehr groß. Außer Holländern und andern fremden sind von den landeseinwohnern zweytausend einhundert und vierzig ums leben gekommen. An vieh ist gleichfalls eine grosse menge verunglückt; mit 39 Negereyen, und eben so viele haurengüter, sind alle Caffee, Indig, und andere pflanzungen versunken. In der ganzen landschaft Banimban, in welcher der berg lieget, ist nur der fünfte theil der einwohner übrig geblieben. Der schaden erstreckt sich über 7 stunden im umkreis.

### Uebergang der rufischen Armee über die Donau.

Den 18ten Brachmonat detachierte der commandierende General feldmarschall Graf von Romanzoff die generalen Weismann und Potemkin gemeinschaftlich den feindlichen posten bey Guroballa anzugreifen, welcher nach aussag der gefangenen aus 6000 mann bestunde. Der General Weismann der den strom bereits bey Ismailow paßiert, hatte das glück dem feind in den rücken zu kommen, indeß der General Potemkin solchen von vornen anzugreifen im begriff ware. Kaum hatte sich das gefecht angefangen, als der feind, der die anstalten sahe so man zu dem übergang der rufischen hauptarmee machte, sich in die flucht begab, man verfolgte solchen auf eine ziemliche weite, hieße ihm bey 500 mann nieder, und machte einige gefangene, unter welchen 2 Bassa waren, zugleich verlohren auch die Türken 8 kanonen und 3 fahnen.

Der feldmarschall hatte nun seinen zweck erreicht, um nach seinem belieben über die Donau gehen zu können, er paßierte solche den 22ten in person mit der ersten division. In erwartung der übrigen gab er seine befehle an die Herren Generale Stupuchin und Potemkin die engen wege so nach Silistria führten zu paßieren, wohin der Generalmajor Mouronow schon vorausgegangen ware; er befahl ihnen, daß, wenn sie den fuß Galiz über eine expresse geschlagene schiffbrücke paßieret wären, sie sich alsdenn unter dem feindlichen lager, welches auf einer anhöhe 6 rufische meilen vor Silistria aufgeschlagen wäre, setzen sollten. Osman Bassa hatte sich mit seinen truppen dorten befestiget, und die truppen so bey Guroballa flüchtig geworden an sich gezogen. Das an sich selbst schon vortheilhafte lager war überdas mit gräben und batterien überall versehen. Der General Stupuchin näherte sich ihm zuerst, und der feind griff ihn auch sogleich an, Osman Bassa griff in person das erste Grenadierregiment, und ein von dem corps des General Weismanns detachiertes corps jäger an. Der angriff war einer der heftigsten, die Türken umringten dieses regiment, und drangen bis zu den canonen vor; allein das lebhafteste feuer der Russen, welche sich mit aufgespizten bajonet den Türken tapfer entgegen stellten, und die zur hülfe angerufte reuterey, wirkte so viel, daß die Türken von ihrem verzweifelten angriff ablassen und nach ihrem lager zurückziehen mußten. Hier verfolgten sie die Russen mit gleichem eifer, Osman Bassa konnte sich auch hier nicht halten, sondern nahm die flucht nach der stadt, und überließ den siegern das ganze lager, samt der bagage; die Russen eroberten darin 18 canonen und 2 fahnen, man will versichern daß das lager mit 16000 mann Türken besetzt gewesen, wovon ein guter theil bey diesem anlass ins gras beißen mußten. Osman Bassa wurde selbst blesiert nebst noch einem Bassa der die Arnauten commandiert hatte. Rufischer seits bedauerte man besonders den major Oksienko, welcher geblieben war.

Den 28ten wollte der General Suwarow, zum zweytenmal, einen feindlichen posten zu Turtukajenseits der Donau überfallen; er paßierte diesen fuß in aller frühe, und griffe eine verschanzung der feinde an, welche hinter zwey tiefen gräben war, und worin Fisuulla Bacha von Turtukaj und Arslan Bassa mit 4000 mann lagen. Die Türken vertheidigten ihr retranchement mit vieler herzhafteit bis um



am 4 uhr nachmittag, allein sie wurden endlich doch durch das anhaltende feuer der Russen von lezten mit aufgezplantem bajonet verjagt, Arslan Bassa wurde an der brust verwundet, Fisoulla - Sari Bassa, welcher die truppen commandierte wurde getödtet, die Russen bekamen das ganze lager, 14 canonen, 31 schiffe, wovon 9 mit lebensmitteln versehen waren.

Gleichen tags bemerkte der Ritters Kamensky Generalleutenant der russischen armee, daß mehr als 2000 Türken sich bey Rußzig auf einer insel der Donau, linker hand von Gurgewo festgesetzt hatten, und wirklich aus ihrer artillerie zu feuren anfiengen, er griff sie also und zwar mit so gutem erfolg an, daß sie mit ziemlichen verlust sich wieder wegpacken, und 2 canonen und 3 fahnen, nebst 11 gefangenen im fluch lassen mußten.

Den 20ten Brachmonat wurden die sehr vortheilhaft postierten Türken unter commando des Osman Bassa von neuem angegriffen, und nach einem außerordentlichen widerstand geschlagen, und mit dem größten verlust in die flucht getrieben. Ihr retranchement wurde nebst 10 canonen erobert, der russische verlust bestand in 400 todtten, unter welchen sich die beyden Obersten Pawlow und Lukin befanden. An eben diesem tage griffe ein corpo von 700 mann den General Stupuchin auf seinem rütmarsch nach dem lager an, es wurde aber geschlagen und verfolgt. Da die von diesem corpo gemachten gefangene versicherten, daß sie von einem größern abgeschickt wären, welches 30 russische meilen von der armee stünde, so wurde der General Weißman beordert mit seinem corpo dorthin zu gehen. Die russische armee setzte sich den 3ten Heumonat in marsch, um ihn im fall der noth zu unterstützen. Während dieses marsches hörte man die Canonade, welches ein anzeigen war daß das treffen seinen anfang genommen. Hierauf erhielt man nachricht daß der General Weißman den feind an fast unzüdringlichen orten angegriffen, und ungeachtet des fast unglaublichen widerstandes denselben zum weichen genöthiget hätte. Die Russen hätten auch das ganze lager erobert. Doch dieser sieg kam den Russen etwas theur, indem sie dabey den tapfern und bisdaher noch immer glüklichen General Weißman verlohren, welcher zu ende dieser denkwürdigen schlacht sein leben durch eine kintenkugel verlohr. Merkwürdig ist, daß sich beyde parteyen den vortheil bey dieser schlacht zuschreiben. Die Russen haben ohne wiederrede die Türken in die flucht geschlagen, aber der Ge-

neral Romanzoff hat doch bald darauf seinen rütmarsch über die Donau angetreten. Die türkische hauptarmee hat sich ebenfalls tief in Romelien hinein zurükgezogen. Das ist wenigstens gewiß, daß die Türken während dem ganzen krieg niemals so stand gehalten wie diesmal, auch ist man zu Constantinopel wo man sich öffentlich des erhaltenen sieges rühmet, seither sehr stolz geworden; ja die neuesten zeitungten wollen gar von einer hauptschlacht reden, wo die Russen gänzlich geschlagen worden, und bis nach Chozim zurükgejagt worden seyen, anderer wichtigen vorthelle der Türken zu geschweigen. Aber diese nachrichten sind ganz deutlich übertrieben, besonders wenn man an die hundert tausend Araber denkt, die wie die löwen gestritten, und deren pferde selbst die Russen bald mit schrecken eingenommen hätten. Der verfasser solcher nachrichten mag sich immerhin an den türkischen Großschazmeister wenden, um die bezahlung für seine gegebene hülfstruppen zu begehren.

### Pohlische Geschichten.

Schon längstens sind die augen aller neugierigen auf dieses unglükliche königreich gerichtet gewesen, allerhand bewegungen und so viele zwischen den Höfen von Wien, Petersburg und Berlin hin und hergehende couriers, ließen auch einen unerwarteten auftritt in dem system von Europa, oder wenigstens eine sonderbare entwicklung des schicksals von Pohlen befürchten.

Dieses beklagenswürdige reich, das schon so lange durch innerliche zwietracht zerstöhret und fast in grund verwüstet gewesen, ist ist noch dazu um verschiedene wichtige provinzen gekommen, die seine mächtige nachbarn unter dem vorwand alter und gegründeter ansprüche, in besiz genommen haben. Die russische Kayserin, das Haus Oesterreich, und der König von Preußen, haben durch ihre truppen sowohl die noch übrig gebliebene Conföderirten aus den ihnen noch übrigen plätzen verjagt, als auch die crontruppen selbst genöthiget, ihnen einige wichtige posten zu überlassen. In dieser grossen verlegenheit, hieß der König Stanislaus Augustus, dessen recht königliche eigenschaften ein besseres schicksal würdig gewesen wären, ein sogenanntes Senatus consilium, welches eine Rathsversammlung ist, so aus den vornehmsten edelleuten aller Ständen in Pohlen und Lithauen bestehet, zusammen rufen, um der gleichsam versammelten Nation die förmlichen ansprüche



vor augen zu legen, und ihren gemeinschaftlichen rathschlag hierüber zu vernehmen. Vergebens suchte der König Stanislaus durch seine an alle Mächte von Europa abgelassene schreiben, dieses schreckliche ungewitter von Pohlen abzuwenden, er fandte freilich überall mitleiden, und wer wollte diesen würdigen Fürsten nicht beklagen? — aber die meisten Mächte von Europa hegen allzufriedfertige gesinnungen, um sich in eine fremde und so klägliche sache einzulassen, andere aber scheuen sich sonst diese drei mächtigen Höfe öffentlich zu beleidigen, und so scheint es, daß die leeren protestationen der polnischen Nation nicht mehr nutzen bringen dürften, als die drohungen des türkischen Hofes. Ja wie die letzten nachrichten geben, so sehen die ausgeschossene polnische Herren bereits mit den Gesandten dieser dreien Höfen wegen der abtretung übereingekommen, so daß diejenigen schönen und wichtigen provinzen, die wirklich schon den dreien Höfen gehuldigt haben, bey nächstem Reichstag, ohne anders von der versammelten Nation fernlich werden überlassen werden. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß weñ in dem noch übrig gebliebenen theil von Pohlen hernach, wie zu vermuthen ist, bessere einrichtungen gemacht werden, wenn die allzujüngelose freyheit abgeschaffet, wenn mehr rücksicht auf die natürliche gleichheit aller Stände gehalten, wenn endlich die Landwirthschaft freyer kan getrieben werden, so ist Pohlen noch immer groß genug, um unter dem schutz seines Stanislaus ein glückliches Königreich zu werden.

### Von den polnischen Königsmördern.

Wir haben vor einem jahr unsern lesern eine umständliche nachricht von dem abscheulichen unternehmen gegen die hohe person des Königs von Pohlen gegeben; ist sollten wir billig zu dem was wir bereits dort von der grossen seele des Königs angemerkt haben, noch seine merkwürdige rede, an die versammelte Stände, hersezen, um wo möglich seine mörder von der strafe zu befreien. Sie ist so schön, so rührend, so christlich, und es herrschen solche gesinnungen darinnen, daß es zu wünschen wäre daß solche nicht nur von beleidigten Fürsten, sondern von jeder privatperson so empfunden und nachgeahmt werden möchten. Man findet in dieser rede unter anderm folgende stellen, welche allzuweiläufig wäre ganz herzusetzen; nachdem er zu anfang seiner rede besonders für den bekanten Kosinsky, sonst

Kuzma genannt, recht nachdrücklich gebeten, dessen verdienste um seine person und um sein leben auß deutlichste erzehlet, und auf die dankbarste weise um dessen gänzliche befreynung von aller strafe bittet.

„Ich rede für ihn, und noch mehr für mich, ich würde es mir selbst zur schande anrechnen, und es ewig bedauern, weñ ich wieder meinen eigenen willen die ursache von dem tode eines solchen mannes werden sollte, der mir mein leben zu mehrermalen gerettet, und mir einen so wichtigen beweis seines zutrauens auf mich und mein königliches wort gegeben hat. — „

„Ich darf wohl keinen augenblick daran zweifeln, daß sie erhabene Richter! nicht sollten gar zu sehr empfunden haben, was ihr edles hertz in einem solchen fall von ihnen fodern kan. Lassen sie ihren König nicht treulos seyn! ihren König, den sie, wie sie mir so oft bezeuget haben, lieben; ihren König, dem gewiß in dem fall, daß der sterben sollte der ihm sein leben gerettet, und zwar darum sterben sollte, weil er sich auf ihn verlassen hätte, die erinnerung an seine errettung mehr als das andenten an seine eigene gefahr und unglük kosten würde. Sie meine Richter, die sie sich so oft erboten haben blut und leben für mein ansehen zu wagen, bringen sie doch ja keine solche wunde in meine seele, die tödlicher für mich seyn würde, als die welche ich in meinem körper gehabt habe. — Als weise Staatskundige, als menschen, und vor allem andern als Christen, werden sie selbst einsehen, daß es das größte unrecht seyn würde, weñ man die besserung eines jeden hintern wollte. Die welt müste man hinrichten lassen müssen, wenn man ein jedes einmal vorgehabtes verbrechen, und selbst eines solchen der noch besserung fähig ist, so verzweifelt bestrafen wollte. „

In ansehen der andern gefangenen fährt er fort: „Ein innerer ruf, die stimme der überzeugung, die in meiner seele ist, schreyet mir zu, und befehlet mir zu reden; und thäte ichs nicht so würde mein gemüth sich nie beruhigen können. — Nun sehen sie dort die unglücklichen schlachtopfer fremder künste, griffe vor ihren augen, sie haben schon zwey jahre hindurch im gefängnisse ketten und banden getragen, und durch eine so lange erduldung des jammervollen zustandes, haben sie gewiß schon grossentheils ein verbrechen gebüßt, dessen wichtigkeit und umfang sie nicht kanten. — Verzeihe ihnen Vatter denn sie wissen nicht was sie thun, so sprach einst Christus zu seinem Vatter, und sie wollten anders sprechen. —

Ich



Ich bin der beleidigte theil; meine sache ist es, ich bin es der sie bittet und beschwört, daß kein blut möge vergossen werden. — Ich werde mit mehrerer ruh und vergnügen sterben, wenn der erwünschte erfolg meiner jetzigen bitte an sie mit einem desto größern vertrauen meines herzens meine letzten worte begleiten wird: Vergieb uns Herr, so wie wir vergeben.

Indessen ist das urtheil über die sämtlichen Königsräuber bereits ausgesprochen; dem zusolgt wird Kuzma bey leben gelassen und erhalten seine freyheit, muß aber bey lebensstrafe alle pöhlische provinzen meiden. Pulawsky, Strawinsky, Zukasky, verlieren die rechte hand, dann den kopf, werden alsdenn geviertheilet, und ihre körper, nachdem sie eine zeitlang auf den strassen aufgestellt gewesen, sollen verbrannt und die asche in die luft gestreuet werden. Da Pulawsky und Strawinsky noch nicht ertappet worden, so werden inzwischen ihre namen an den galgen geschlagen. Offenberg und Wasinsky, weil sie halb dazu gezwungen worden, sollen zeit lebens auf die vestung Kaminiec, die frau des Zukasky kommt drey jahr ins zuchthaus, hernach ewig des lands verwiesen, u. s. f.

### Ein Exempel der türkischen Toleranz

wird uns aus Mattha unterm 27. Hornung 1773. gemeldet. Ein junger Augustiner in einem kloster das die Venetianer noch auf der insel Scio haben, ließ sich neulich einfallen ein Türk zu werden. Ein zu scharfer Superior, der ihm keine vergehung übersah, erbitterte ihn, und die hoffnung einer freyen lebensart bewegte ihn zum abfall; nach welchem er bey dem Bassa wohnte. Der abtrünnige ließ sich seine verläugnung bald gereuen. Er wandte sich an einen französischen geistlichen, bezeugte ihm seine gewissensbisse, und erklärte sich öffentlich zu widerrufen, und seinen abfall mit dem tode zu büßen. Der geistliche rieth ihm, sich in der stille zu entfernen; allein der Augustiner wollte einmal mit gewalt die martyrkron erlangen. Er beichtete, nahm das Abendmahl, ergriff hierauf ein cruzifix, und lief durch alle strassen, unter beständigem rufen, daß Mahomet ein betrüger, und seine religion eine erfindung des teufels seye. Er kam bis auf den markt ohne ergriffen zu werden, warf daselbst seinen turban auf die erde, und trat ihn mit füssen. Der erbitterte pöbel riß ihm das creuz aus den händen, warf es in stüken, und führte den schmähenden schwärmer vor den Bassa; die-

ser ware seines aberglaubens ohngeacht ein sanftmüthiger und vernünftiger mann, er ließ sich nicht sogleich durch den religionseifer einnehmen, wie viele Christen thun, er hatte vielmehr mittheiden mit dem jungen menschen, und stellte ihm die unvernunft seiner aufführung vor, und ermahnte ihn stillzuschweigen, und nicht durch sein unverschämtes schimpfen die Mahomedaner zu ärgern, allein der mönch wurde durch die güte des Bassa nur noch heftiger. Endlich ließ der Bassa den scharfrichter kommen, und befahl dem elenden den kopf abzuschlagen. Der scharfrichter that sein amt wie ihm war befohlen worden, nämlich nur mit der fläche des schwerdts, denn man wollte den mönch nur schrecken; aber vergebens. Er suchte immer noch auf Mahomet und den Koran. Was that der Bassa? Was in manchem christlichen lande kaum würde geschehen seyn. Er begnügte sich den Augustiner für einen wahnsinnigen zu erklären, und ihn als einen solchen einsperren zu lassen.

### Sonderbare Brüder.

Abgewichenen Merzen starben zu Paris zwey Schweizer, (woher wird nicht gemeldet) in dem 31 jahr ihres alters. Sie waren zwillinge, und nur 8 stunden in der zeit ihrer geburt unterschieden, so wie der unterschied ihres todes ungesehr eben so viel betrug. Sie hatten sich den gleichen tag verheurathet, sie hatten einerley neigungen, einerley verlangen, und hatten so zu sagen nur eine seel und einerley empfindung; so daß wenn den einten eine krankheit befiel, der andere solche sogleich auch empfand. Der einte dieser brüder hinterließ 8 kinder, und der andere 43 sowohl kinder als kindskinder. Dieses spiel der natur, heißt es zu end dieser nachricht, würde unglaublich scheinen, wenn es nicht durch die hinterlassenen dieser beyden brüder allseits betheuert würde. — Das waren gleichwohl brüder, und sogar zwillinge, es ließe sich also diese gleichheit ihrer gemüthsart und ihrer neigungen vielleicht noch erklären. Aber das exempel das man abgewichenen jahr alhier in unserm krankenhaus erfahren ist noch wunderbarer: Zwey junge knaben, die sich vorher nie gesehen hatten, wurden ungesähr zu gleicher zeit, und wegen ähnlicher krankheit hieher gebracht; sie machten gleich von anfang eine so genaue freundschaft, daß sich alle die, so mit ihnen umzugehen hatten, darüber verwunderten. Wollte man dem einten zu essen geben, so mußte der andere auch essen; sollte einer ver-



bunden werden, mußte man dem andern das gleiche thun; sollte einer lernen, so geschähe es willig, wenn der andere auch lust dazu hatte; mußte einer medicinieren, so wollte der andere auch was einnehmen; hatte der einte schmerzen, so empfand solche der andere gleichfalls eben so stark; selbst ihre krankheit hatte den gleichen fortgang, und die gleichen abwechselungen. Sie wurden beyde in das baad nach Schinznacht gebracht, ihre krankheit vermehrte sich bey beyden in gleich starkem grad, sie starben auch beyde an einem tag, und wurden auch zusammen geleyet, wo diese guten kinder als ungetrennete freunde sowohl im leyden als im tode, die auferstehung und ihre völlige genesung von ihrem Heiland gewiß zu erwarten haben.

### Der Leser nehme hier den Huth ab.

Ein westphälischer Edelmann, der sich nicht zu erniedrigen glaubte wenn er in Warschau das amt eines Collecteurs einer deutschen Lotterie über sich nahm, befand sich gleichwohl in solchen umständen daß er einen Ritterorden kaufte, welchen er um einen sehr billigen preis haben konnte. Des andern tages lud er verschiedene personen zu gast, um denselben seine neue würde und sein ordenszeichen sehen zu lassen. Er hatte im gebrauch sich insgemein durch einen cammerdiener bey der tafel aufwarten zu lassen. Dieser ließ sich diesmal nicht sehen; der neue Ritter wurde hierüber schrecklich verdrißlich, und er hatte auch recht; da ihm heute mehr als sonst daran gelegen war seinen rang sehen zu lassen, so mußte er nur mit einem gemeinen laquay vorlieb nehmen, wie der geringste seiner geladenen gäste; das gieng ihm immer mehr in seinen kopf herum, daß er endlich ganz zornig wurde, und seinen cammerdiener überall suchen ließ. Diesen fand man endlich in seinem zimmer mit seinem anpuz beschäftigt, woran er sich auch im geringsten nicht durch den überbrachten befehl seines Herrn stören ließ. Der Herr Ritter wurde voller wuth über dieses zaudern, und wäre selbst nach seinem cammerdiener gelaufen, aber er befürchtete von seiner würde zu vergebem, wenn er vor so viel zeugen diese mühe nehmen thäte; endlich wurde doch der Herr Cammerdiener mit seinem puz fertig, und kam ganz gravitätisch in das zimmer wo die versammlung war, und hatte den nemlichen orden, wie sein Herr, auf das kleid geheftet. Er verlangte sogleich seinen abschied und seinen lohn von dem Baron; dieser außerst bestürzt an seinem bedienten eben den orden zu sehen den er erst, um sich desto besser unterscheiden zu können, für sich gekauft hatte, stund voll eifers

auf um solchen zu prägeln. „Herr Ritter! sagte ihm mit größter kaltblütigkeit der cammerdiener, nehmt euch in acht, und habt respect für den rang; wisset daß mich mein orden 36 Ducaten kostet, und daß ihr jetzt zu euerem obern redet, der sich nicht mehr zu euers gleichen zählt;“ auf diese rede entstand ein heftiges gelächter bey der ganzen gesellschaft. — Der ordenshändler konnte lang protestieren, daß er künftig keinem bedienten mehr einen orden ertheilen wolle, wenn sie auch zehnfach bezahlen wollten, man zwang ihn mit seinem kram die stadt zu verlassen, um seine liederliche waar anderswo anzubringen.

Wir wollen hier auch eine

### Nachricht v. einer ostindianischen Frau

die ein weitherum gereiseter Schweizer, noch in Indien geheurathet, und vor zwey jahren mit sich in sein vaterland zuruckgebracht, aus authentischen berichten hersezen. Ein burgersohn von N. im N. seines handwerks ein schlosser, welcher im jare 1752. auch hier in Bern gearbeitet, reisete hernach nach Ostindien, wo er in diensten der E. Ostindianischen Compagnie verschiedene seereisen in weitentlegene länder und meere des weitläufigen Asiens gethan, machte zu Batavia auf der insel Java, welche stadt die hauptniederlage der Holländer in Indien ist, bekantschaft mit einer reichen aber schwarzen Indianerin, die er heurathete. Da diese frau in einem sehr heißen land geböhren worden, daher auch ihre schwarze farbe kommet, da sie zuvor in ihrem leben weder schnee noch eis gesehen, so kan man sich vorstellen wie saur und unerträglich ihr unser kaltes bergland müsse vorgekommen seyn; man mußte ihr daher schon gleich anfangs herbstes öfters die stuben heizen, indem sie sich gar nicht an warme europäische kleider gewöhnen, noch ihre beine bedecken wollen, sondern nur immerzu ihre leichten indianischen sommerkleider zu tragen begehrte. Es seie ihr ganz unbegreiflich und unglaublich, daß im winter das schöne klare wasser, woran sie ein sonderbares gefallen beieigte, sollte steif, hart, und unbeweglich werden können. Daher hielte sie das erste stük eis das ihr gebracht wurde für ein stük kristall, bis solches, da sie nahe am ofen saß, nach und nach zu wasser wurde worüber sie nicht wenig bestürzt ward. Ueber den ersten schnee, den sie und ihre zwey halbschwarze knaben das erste mal sahen, hatte sie eine ganz besondere freude, und sie bewunderte solchen wegen seiner reinen und weißen farbe solchergestalt, daß sie mit einem



einem Schneeballen, welcher ihr in die Stube gebracht wurde, zur belustigung verschiedener zuschauer, wie ein Kind spielte und gaukelte, sie bißte auch dann und wann etwas hievon ab, weil sie in der meinung stunde er müsse so süß seyn, als der schöne ebenfalls weiße ostindianische zucker, bis endlich dieser liebe Schneeballen zu ihrem schmerzlichen betrüben zu wasser wurde. Indessen hatte sie ihren knecht und magd verboten den in ihrer hofstatt gefallenene Schnee ja nicht einmal zu betreten. Gegen ende des winters wurde sie der kälte so gewohnt, daß sie endlich sogar einer Schlittenpartie bergewohnt.

Da diese asiatische schöne die europäischen warmen speisen nicht gewohnt ist, so bedient sie sich nebst den fischen meistens kalter speisen, und roher fruchten, und endlich ist auch der gute rothe Rheinthalische wein besonders von ihrem geschmack, als wovon solche munter, beredt, und ziemlich gesellig wird. Unter den warmen speisen ist das Reis ihre liebste, und auch die in ihrem land gewöhnlichste nahrung, welche sie ganz artig ohne löffel, wie die affen, zu essen pflegt; man hat übrigens bemerkt, daß diese frau ungemein eifersüchtig auf alles weiße frauenzimmer ist, weil sie immerzu befürchtet, daß ihr mann noch eine weiße frau neben ihr nehmen möchte. Nicht zwar als ob sie deswegen glaubte daß die weißen eben schöner wären als sie, denn diese Brunetten sind gewohnt, daß man den teufel um ihn recht häßlich vorzustellen, weiß mahlet. Ich sollte es schier nicht sagen daß ihr mann weit über hundert tausend Pfund und noch überdas viele schöne perlen, und allerhand asiatische kostbare seltenerheiten mit dieser feiner frauen bekommen, indem gar leicht vielen unserer landsleuten, die hier nicht viel zu suchen haben, der lust ankommen möchte nach Indien zu reisen, um sich dorten frauen zu hohlen, zu großem nachtheil der einheimischen schden. — Dann fast zu gleicher zeit, nämlich im jahre 1772. hat auch ein anderer Schweizer, ein Barbier von H. im E. A. ebenfalls eine schwarze frau aus der insel Ceylan mitgebracht, welche noch weit schwärzer ist.

### Ein unglücklicher Zufall

trug sich abgewichenen Winter 1772. zu Straßburg zu, da eine angesehene jungfer mit einigen personen von gutem Stand den Münster aldort besuchen wollte; sie waren schon ziemlich hoch auf den thurn hinauf gekommen, sie spazierten auf einer lauben desselben herum, die kein geländer hatte, dieser jungfer entfiel zum unglük ihr schlupf, sie

wollte solchen mit der hand fangen, und bukte sich so stark daß sie aus dem gleichgewicht kam, und nachfiel, unterwegs bliebe sie mit den haaren hängen, welche endlich sogar vom kopf rissen, und dieses unglückliche Frauenzimmer siele in mitleidenswürdigsten umstand gar auf die erden, und mußte so auf eine höchst elende und traurige weise ihr leben enden.

### Sieländische Feuersbrünste.

Den 2ten Brachmonat 1773. ist zu Mürzelen, in der Kirchhöri Wohlen, eine traurige Feuersbrunst entstanden, da des morgens um 6 uhr das feuer in einem baurenhaus aufgegangen ist, von demselben die übrigen angezündet, und ohngefehr in zwey stunden 6 Baurenhäuser, ein Taunerhaus, zwey Stöck, 3 Speicher, 1 Ofenhaus, 4 Scheurli, 1 Zehrdtscheuer, in summa klein und groß 18 fischen eingäschert sind; die 6 baurenhäuser sind schon vor der Ernd wieder aufgerichtet und den Sommer darein gesammelt worden. Auch sind hierbey zwey personen verunglückt, davon die eine gestorben.

Den 1ten Herbstmonat lezthin ist zu Mülchi in der Kirchhöri Messen ebenfalls eine weit heftigere Feuersbrunst entstanden; das feuer gieng um mittagszeit auf, und nahm so geschwind überhand, daß in sehr kurzer zeit, ungeacht aller angewendeten rettungsmitteln, 8 Bauren- 3 Taunerhäuser, 1 Hufschmitten, 7 Speicher, 2 Stöck und ein Ofenhaus, samt aller Habschaft und bereits eingesammelten Getreidefruchten, Heu Korn u. Emd u. d. g. im rauch aufgegangen; der daher entstandene schaden wird laut eidlicher Schätzung auf 27746 Ern. 13 bz. 3 fr. geschätzt.

In der den 14ten Aprill gehaltenen jährlichen großen Versammlung der löbl. ökonomischen Gesellschaft ist über die auf 1772. ausgeschriebene Prämien erkannt worden, wie folget:

Auf die Entdeckung und Verarbeitung der besten feuerhältigen Erdbart im Kanton: Georg Schumacher in Zofingen, 8 Dukaten.

Auf die Erhaltung der größten Anzahl Bienenimben von dem Winter 1771 bis anfangs May 1772. Mathias Wasmer von Niederwil, 50 Körbe. 5 Duk.

Auf die Erfindung eines Pfluges, vermittelt desselben man mit zween Ochsen eine Fuchart schwer Land von 31250 Schuhen, in einem Tage, 4 bis 5 Bölle tief, gemächlich und wohl pflügen konnte: Johannes Bill von Moosseedorf, 20 Duk.



Auf 12 wahrschaste Rühhäute ohne Kalt gegerbet, die durch die Kenner für die besten zu Solcher werden geschätzt werden: Mstr. Rudolf Heschlimann von Burgdorf, 20 Dukaten. Das Accessit und eine silberne Münze haben erhalten: Mstr. Samuel Heschlimann von Burgdorf und Mstr. Emanuel Müller von Langenthal.

Auf das beste Stül Feinwand von 70 tragen: Ulrich Reist, 5 Duk.

Auf ein gleiches von 60 tragen: ebenderselbe, 4 Dukaten.

### Prämien für das Jahr 1773. und 1774.

1) Eine Prämie von 5 Dukaten auf die Erhaltung der größten Anzahl Bienenimben über fünfzig, durch den Winter 1773 bis im May 1774.

2) Eine Prämie von 6 Duk. demjenigen, der aufs wenigste 6 Klasten Heu bis zum Neujahr in einem Heustoppel verwahren wird, so wie sie in Engelland gebräuchlich sind, da zu ihrer Errichtung fast kein Holz gebraucht wird, und das Strohdach auf dem Heu selbst liegt.

3) Eine Prämie von 6 Duk. für das beste Leder zum Uebergeschüb.

4) Eine Prämie von 6 Duk. auf die vortheilhafteste und wohlfeilste Art den Kleesaamen einzusammeln.

5) Eine Prämie von 8 Duk. auf das Austrocknen und Urbarmachen zweier Zucharten Moosland.

6) Eine Prämie von 6 Duk. auf die beste Egge.

7) Eine Prämie von 10 Duk. auf das Anpflanzen einer Viertelzucht mit Lerchianne.

8) Eine Prämie von 10 Duk. auf die Zubereitung 60 Centner mageren Kalkes im deutschen Berngebiet, nebst Anzeigung der Steine u. der Präparation.

9) Eine Prämie von 6 Duk. demjenigen, der am meisten eigene Milchkühe, aber nicht weniger als 3, den Sommer hindurch mit eingegrastem Futter von eigenem Land ernähren wird.

### Vom Gebrauch u. Nutzen des Gipses.

Der Gips oder Jeps ist ein stein, der dem kalthstein ähnlich ist, aber nicht wie der kalthstein heiß wird oder kochet, wenn er gebrandt mit wasser angefeuchtet wird, fast alle steinhauer kennen den gips genugsam.

Man kan den gips ohngebrandt brauchen, oder gebrandt, er muß aber in ein reines mehl verrieben werden, der gebrandte würket etwas mehr, und ist wohlfeiler, weil er sich leichter zerreiben läßt. Gebranten, und zerriebenen findet man in Thun, und in Bern an der Matten, das sägeln kostet am

letzten ort drey und dreißig bogen, und hallet zwanzig bis zwey und zwanzig Bern Maß.

Auf eine kleine Zucharten brauchet man zwölf bis vierzehn Bern Maß von diesem gipsmehl, oder so viel als man auf gleicher weite haber aussäen würde, wenn man damit einen haberafer ansäen wolte. Man muß sich wohl hüten viel mehr gips auszusäen weil er schaden könnte, wenn man ihn in allzugroßer menge brauchen würde. Es ist auch rathsam denselben nicht zu oft auf das gleiche land auszustreuen, sondern erst nach drey oder vier jahren ihn am gleichen ort zu gebrauchen.

Man muß den gips nur auf troken land austreuen, auf dem nassen thut er keine würkung, auf hügigem grüdigem land fast die stärkste.

Der gips dunget oder mäset am besten, den gesäeten Klee, die trokenen Matten, die Sparcette, Luzerne, die Erbs, Rüben, Kabis, vermutlich auch die Witi, hingegen dienet er dem Dinkel wenig, ja er kan ihm schaden wenn Klee in denselben gesäet ist, oder das land ihn gern hervorbringt, weil das gras dadurch zu stark wachset, und dem korn also schädlich wird, man glaubt, es braucht aber mehrere erfahrungen, der gips sey dem kranten korn dienlich, und vertreibe den rost, über die gartengewächse gestreut, glaubt man er vertreibe die Herbsch.

Der gips muß im frühling, bey trockenem boden und trockenem stillem weiter ausgekreuet werden, im Hornung, Merz oder Aprill, oder im Herbst bey trockenem boden und weiter, säet man ihn im frühling zu spät, so spüret man seine würkung erst im Emd, auf den Matten; wenn man ihn zu Erbsen, Rüben und Getreid brauchen will, muß es erst geschehen nachdem die saat errunnen und etwas groß ist, damit der wachsthum des grasses nicht dem getreide schade.

Wenn der gips im mistwasser verrührt und zur gährung mit demselben gekommen, thut dieses als Bichhüt starke würkung.

Wenn der gips auf obige arten, und mit angerathener vorsicht gebraucht wird, so thut er öfters mehr würkung als wenn das land mit mist überleget worden wäre; man spüret aber seinen nutzen, ein jahr stark, das andere noch etwas weniger, wenn aber die begipste wiesen gleich hernach aufgebrochen werden, soll man seinen nutzen noch im getreide spüren.

Man kan also dem landmann den gips auf obige arten zu gebrauchen, als einen nützlichen, und sehr wolfeilen Dünger bestens anrathen, ihn aber ermahnen daß er nicht zu stark auf einmahl, oder zu oft auf dem gleichen land den gips gebrauchet; die besten sachen müssen mäßig gebraucht werden.

Neue